Heute auf Seite 3: Der Feldzug der Armut

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Juli 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Koalition:

Es ist mehr als nur ein „Sommertheater"

Der Streit im Regierungslager geht an die Substanz

Als wären die akuten Streitfragen, mit denen sich die Bonner Koalition derzeit herumschlägt, nicht schon allein schwerwiegend genug, erscheint der F.D.P.-Bundestagsabgeordnete Hans-Joachim Otto auch noch mit dem Vorschlag, die Wehrpflicht abzuschaffen. An sich nichts besonderes. Dazu ist die parlamentarische Sommerpause ja da, daß ansonsten profillose Hinterbänkler mit einem zufällig aufgeschnappten Unsinn nach vorn preschen, um endlich in die Zeitung zu kommen. Die zu dieser Jahreszeit mit Meldungen gewöhnlich nicht gerade überhäuften Redaktionen nehmen das Gerede denn auch gern auf.

Doch dieses Jahr ist alles anders. Ob Finanzen, Soziales, Wirtschaft oder Außenpolitik – überall knistert es kräftig und die Koalitionäre liegen sich ebenso über fast alles in den Haaren. Fast schon hat es den Eindruck, als habe die Bonner Regierungspolitik ein einziges großes Debakel angerichtet, für das jetzt jeder dem anderen die Verantwortung in die Schuhe schieben möchte. Sicher sind große Fehler gemacht worden. Und offenbar können noch einige folgen. Daß jedoch die Selbstzerfleischungsorgien der Regierungsparteien irgend etwas lösen helfen, ist unwahrscheinlich. Als jetzt eine Reihe prominenter weiblicher CDU-Abgeordnete Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth einen rücksichtslosen Selbstdarstellungsdrang vorwarfen, haben sie denn wohl auch ins Schwarze getroffen: Das chaotische Bild der Koalition rührt nicht wenig vom Mangel an der Bereitschaft her, die Dinge erst einmal unter sich auszudiskutieren. Stattdessen sucht jeder sofort die Öffentlichkeit. Wenn man dann einmal den Bürger auf der Straße danach fragt, was die Regierung seiner Meinung nach in bestimmten Sachfragen vorhat, kommen entweder gleich zehn verschiedene Antworten oder – wahrscheinlicher – gar keine.

Die Ursachen für diese um sich greifende Disziplinlosigkeit liegen tiefer. Statt der einst versprochenen (und längst vergessenen) „geistig-moralischen Wende" wurden viel zu viele Probleme seit 1982 einfach ausgegrenzt oder aufgeschoben. Schließlich reden wir nicht erst seit gestern über Asylmißbrauch oder Subventionsabbau. Nur daß jetzt, im Zuge der stürmischen Veränderungen in und um Deutschland, all diese Fragen mit dreifacher Wucht und nun unaufschiebbarer Dringlichkeit auf dieses Land niedergehen. Jetzt rächt sich das jahrelange Vor-sich-her-schieben.

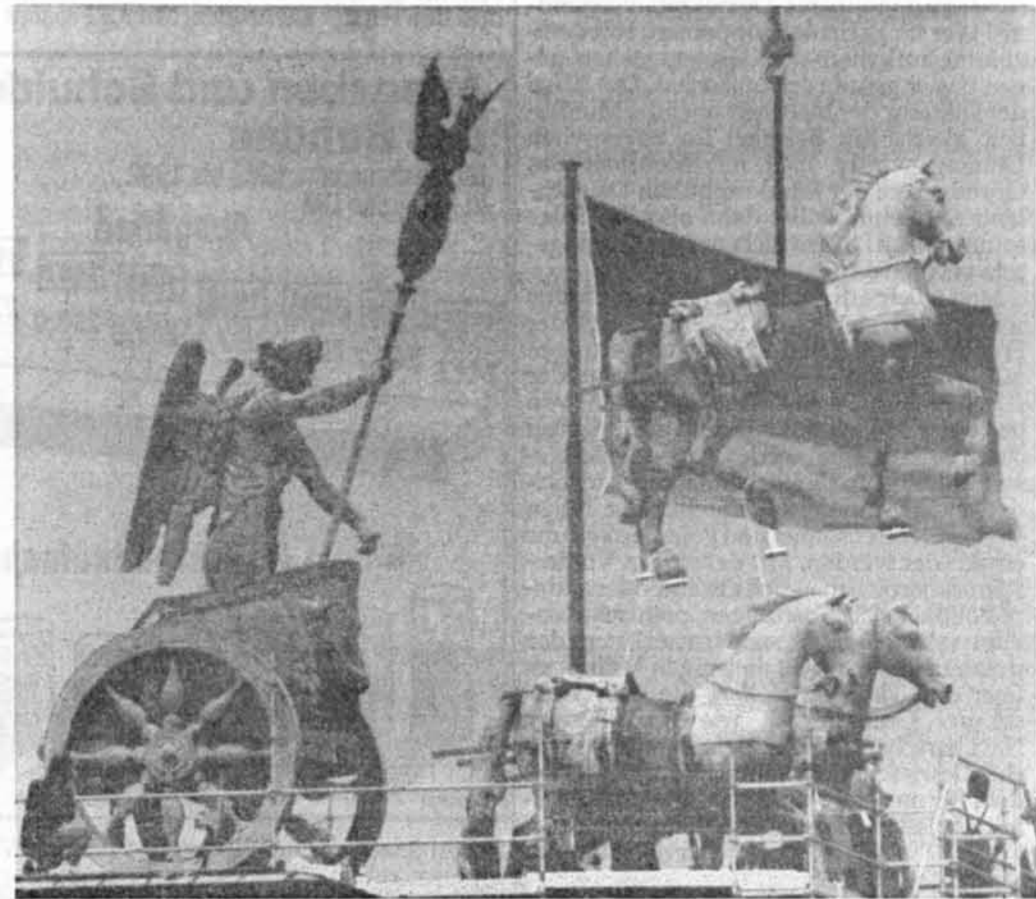
Auf anderen Gebieten ging man nach 1982 zu einer Art Erbhofwirtschaft über. Aus Rücksicht auf den kleinen Koalitionspartner ließ man den Außenminister Genscher so ziemlich machen, was er wollte. Daß es diesem nicht nur an Phantasie, sondern auch in erheblichem Maße am Willen zur Durchsetzung deutscher Interessen mangelt, war in Unionskreisen auch schon in den 80er Jahren bekannt. Die vergleichsweise friedhofsruhigen Zeiten und die festgefügte Blockbindung in Europa ließen diese Unzulänglichkeiten aber offenbar nicht so dramatisch erscheinen. Jetzt sind sie es. Nach seinem Versagen angesichts der Vorwürfe, denen Deutschland im Zusammenhang mit dem Golfkrieg ausgesetzt war, schickte sich Genscher gerade an, in der Beurteilung der Balkan-Krise uns ein zweites Mal unmöglich zu machen. Nur massive Anwürfe, selbst aus den Reihen der SPD-Opposition zwangen den Außenminister zum Einlenken. Es ist an der Zeit, daß der Kanzler den Außenminister an kürzerer Leine hält und das existentiell wichtige Feld der Außenpolitik zur Chefsache macht.

Bundeskanzler Kohl beschränkte sich im Ausüben seiner Führungsrolle allzu sehr auf das Auswechseln von Querschießern wie im Falle seines Ex-Generalsekretärs Heiner Geißler. Sicher ist es das gute Recht eines Regierungschefs und Parteivorsitzenden, Einfluß auf die Personalpolitik zu nehmen – besonders dann, wenn einzelne anfangen, ihre Privatpolitik auf Kosten des Ganzen zu betreiben. Damit kann er aber höchstens für eine gewisse Zeit seine Macht erhalten, aber keine geistige Führung erringen. Regelmäßig war und ist zu beobachten, daß der Kanzler bei kniffligen Sachdiskussionen erst einmal wegtaucht und die zweite Garnitur machen läßt. Da ist es kein Wunder, wenn die Konturen der Regierungspolitik bis zur Unkenntlichkeit verschwimmen und sich einst treue Stammwähler entnervt abwenden.

Für die CDU als Partei beginnt die Aufweichung ihrer Positionen und die Verwechslung von Politik mit reiner Verwaltungs- oder Personalpolitik langsam an die Substanz zu gehen: Die Basis klagt über Mitgliederschwund und vor allem „totale Überalterung", so der Vorsitzende der Jungen Union, Hermann Gröhe. Gerade junge Menschen wissen offenbar kaum noch, woran sie sind, wenn sie Union hören. Will die CDU die Macht nicht verlieren, sollte sie die anstehenden Probleme wie Asylmißbrauch, Subventionslawine, Finanzloch oder fortgesetzte außenpolitische Fehlentscheidungen endlich einmal mit einer klaren Konzeption lösen, statt sie wieder aufzuschieben. Der lauwarme Kompromiß bei den Subventionen oder das Hin und Her selbst innerhalb der CDU beim Asylrecht und der Abtreibungsproblematik lassen da leider noch wenig Hoffnung.

Hans Heckel

Aus dem Inhalt Seite



Als Symbol des Bekenntnisses zu unserer Geschichte und Tradition wieder „vollständig" aufgestellt: Die Quadriga mit Adler und Eisernem Kreuz Foto dpa

Nicht die Schlachten von gestern schlagen...

Das Wort vom „Ewiggestrigen" scheint allmählich verbraucht zu sein. Mit diesem Schmähwort sollten diejenigen, die unermüdlich und heftig für das Recht und gegen das Unrecht gestritten haben und immer noch streiten, abgewertet und ins politische Abseits gedrängt werden. „Gestrig" paßt selbstverständlich nicht in die heutige Zeit, und dann dazu noch das „Ewig" mußte doch jedem, so meinte und meint man, vor Augen führen, daß mit solchen Leuten von uns aus, den „Ewigmorgigen" (obwohl man sich nicht gern so betiteln läßt) keine Politik zu machen ist. Nun ist eine neue Formulierung von bestimmter Seite in Umlauf gesetzt worden: Man sollte endlich aufhören, noch immer die Schlachten von gestern zu schlagen.

Wenn es schon so kriegerisch in der Terminologie zugehen soll, schnell der Zwischenruf: Warum wurden gestern Schlachten geschlagen? Mit welchem Erfolg wurden diese Schlachten geschlagen? Die Schlachten, die hier gemeint sind, sind die seit 1945 geführten Schlachten für das Recht. Übrigens führen viele Völker derartige Schlachten, und wir sind gerade in unseren Tagen Zeugen dessen. Die baltischen Staaten wollen endlich frei und selbständig sein. Auch eine Schlacht von gestern? In der Sowjetunion erheben sich Georgien, Aserbeidschan, Moldawien. Auch Schlachten von gestern? In Jugoslawien geht es um die Selbständigkeit von Slowenien und Kroatien? Auch eine Schlacht von gestern? In der neuen Bundesrepublik Deutschland haben fünf Länder um ihre Identität als Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern – mit Erfolg – gekämpft? Auch eine Schlacht von gestern?

Zu fragen ist, ob wir Deutsche endlich damit aufhören sollten, nicht mehr das Unrecht benennen zu dürfen, das unserem Volk widerfahren ist? Es hat doch noch niemand jenseits unserer schwarzrotgoldenen Grenzlinien aufgehört, das dem eigenen Volk widerfahrene Unrecht auch weiterhin Unrecht zu nennen. Warum sollten wir Deutsche uns anders verhalten? Ist die Vertreibung nach 46 Jahren zum Recht geworden? Ist die von Josef Stalin gezogene Grenzlinie an Oder und Neiße nach 46 Jahren eine völlig zu Recht gezogene Grenzlinie? Ist jetzt die Stunde des Schweigens, des willenlosen Hinnehmens, des Sichabfindens angebrochen? Bestimmt nicht. Es muß also auch heute und morgen über das Unrecht gesprochen und für das Recht Partei ergriffen werden.

Aber, so erklingt dann der Einwand, den sich gerade jetzt für die Zukunft eröffnenden Möglichkeiten versperrt sich, wer die Schlachten von gestern schlägt. Anpassung ist gefordert, um mitmachen zu können, und das jetzt Mitmachen ist die große und einmalige Chance. Um es auf eine knappe Formel zu bringen: Wer den neuen deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag nutzen will, darf nicht länger mehr die Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze Unrecht nennen. Der Blick ist nach vorn zu richten. Die-

Slowenien/Kroatien:

EG operiert ohne viel Sachverstand

Brioni-Papier schon überholt – An Brüssel läuft offenbar das meiste vorbei

Die Europäische Gemeinschaft läuft der Entwicklung im zerfallenden Jugoslawien offenbar weiter hinterher. Mit dem zugesicherten Abzug der Bundesarmee sieht Slowenien sich jetzt bereits als quasi gleichberechtigten europäischen Staat ohne Bindung an Jugoslawien. Der von der EG stolz präsentierte „Kompromiß" von Brioni ist – wenige Tage nach seiner Fertigstellung – überholt. Laibach ist schon viel weiter. In dem auf der kroatischen Adria-Insel verabschiedeten Papier war noch eine umständliche Art der Kompetenzverteilung zwischen jugoslawischen und slowenischen Stellen vorgesehen. Slowenien fühlte sich den Vertrag aufgezwungen und ist überdies offenbar der Meinung, daß die EG ohne viel Sachkenntnis vorgegangen sei.

Zugespitzt hat sich die Lage derweil in Kroatien, da die serbisch-jugoslawischen Truppen über kroatisches Gebiet aus Slowenien zurückgeführt werden. Über den slowenischen Alleingang herrscht daher eine gewisse Mißstimmung in Kroatien.

Stationiert werden sollen die Truppen dann unter anderem in Bosnien-Herzegowina, von wo aus jeder Teil Kroatiens in kürzester Zeit erreicht werden kann. In Kroatien sitzen zwar 46 italienische EG-Beobachter, um „den Frieden" zu überwachen (während im Lande weiter geschossen wird). Doch deren Einfluß auf die weitere Entwicklung ist als gering einzuschätzen.

Während sich die europäische Gemeinschaft offenbar noch immer nicht mit dem Ende Jugoslawiens abgefunden hat, beginnt die slowenische Regierung in Laibach bereits mit der Abwicklung der wesentlichen Einzelmaßnahmen zur völligen Unabhängigkeit. So will Laibach 20 Prozent der Gesamtschulden Jugoslawiens auf seine Schultern laden. Die Zahl entspricht seinem Anteil am Bruttosozialprodukt. In diesem Zusammenhang wundern sich die Slowenen, daß westliche Banken weiter Kredite an die Bundesregierung in Belgrad vergeben oder solche versprechen. Auch fehlt in Laibach das Verständnis dafür, daß man in Brüssel nun wieder den jugoslawischen Ministerpräsidenten Markovic samt seinem Außenminister empfange. Die beiden repräsentierten nur noch sich selbst.

H. T.

sem Rat kann uneingeschränkt zugestimmt werden, aber der Blick nach vorn darf den Blick zurück nicht ausschließen. Ein Doppeltes ist zu tun, im Ringen für das Recht und die Gerechtigkeit und die geschichtliche Wahrheit mit ganzer Kraft einzutreten, auch und gerade nach Abschluß des Warschauer Grenzvertrages, und zugleich alles zu tun, was zu einem neuen deutsch-polnischen Nachbarschaftsverhältnis führt, vor allem um unseren Landsleuten in der Heimat die ihnen zustehenden Rechte zu erstreiten.

Aber, so erklingt der nächste Einwand, nur wer jetzt Ja sagt zum Grenzvertrag und zum Nachbarschaftsvertrag, kann in Zukunft mithandeln, ansonsten schlösse man sich von jeglicher Mitarbeit für die Zukunft aus. Das ist ein nicht nur merkwürdiges, sondern unhaltbares Demokratieverständnis! Wer im Parlament opponiert, soll demzufolge außerhalb des Gesetzes stehen, gegen das er gerade opponiert hat. Das käme der Diktatur der Mehrheit über die Minderheit gleich. Ein Beispiel: Im Bayerischen Landtag wurde 1949 mit Mehrheit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland abgelehnt. Sollte dann also die Folge sein, daß sich Bayern nicht auf das Grundgesetz berufen darf?

Man möchte diejenigen schrecken, die aus wohl überlegten Gründen, nicht aus der Freude am Nein, zu den jüngsten Verträgen mit Polen Nein sagen. Sie kämpfen an der falschen Front, weil sie die Schlachten von gestern schlagen wollen, und sie begeben sich ins Abseits, ohne jede Chance der Mitgestaltung einer freiheitlichen Zukunft der beiden ewigen, und jetzt miteinander freien Völker, der Deutschen und Polen. So soll uns eingeredet werden. Mit derartigen Kinderschreckparolen mag sich der eine oder andere Politiker selbst beruhigen, politische Maximen sind das nicht, sondern höchstens der untaugliche Versuch, diejenigen Mitbürger über den Tisch zu ziehen, die zum Warschauer Grenzvertrag wie zum Bonner Nachbarschaftsvertrag Nein sagen. Das wache Gewissen und verantwortliches Handeln für morgen sind gefordert. Mit Schlafmitteln läßt sich keine Politik machen.

Herbert Hupka

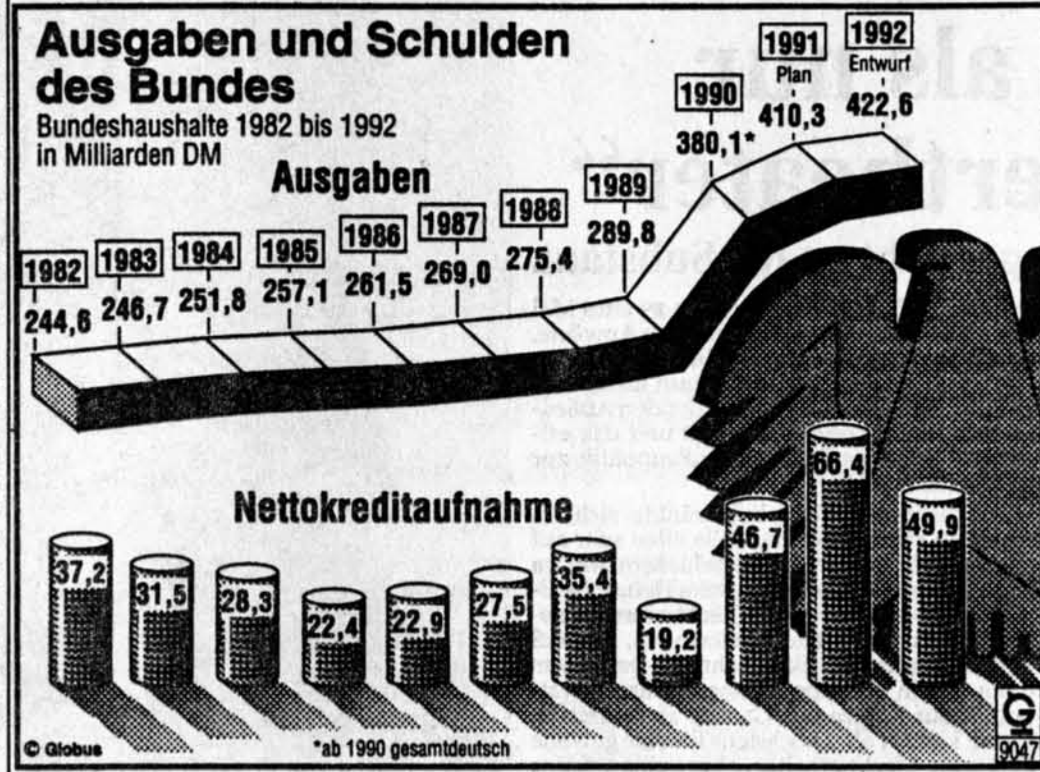
Finanzpolitik:

Krise zu grundlegenden Reformen nutzen

Wirtschaft verliert Vertrauen zu Waigel – Staatsquote beim Bruttosozialprodukt schon über 52 Prozent

Die D-Mark wackelt, die Steuern steigen und das Haushaltsdefizit erreicht nie gekannte Ausmaße. Vielen wird es langsam unheimlich in deutschen Landen angesichts solcher Daten. Nicht nur die Opposition, auch die deutsche Wirtschaft äußert plötzlich Zweifel daran, ob der Kurs der Regierung, besonders der von Finanzminister Waigel, noch auf dem Boden solider Politik und Haushaltsführung verläuft. Und jetzt beginnt zu allem Überfluß auch noch die Inflation wieder anzurollen. Mit 3,5 Prozent ist sie erstmals seit 1973 wieder höher als die Frankreichs mit derzeit 3,2 v. H. Wenn nun zur bereits leicht abflauenden Konjunktur in Westdeutschland auch noch die dortige Arbeitslosigkeit wieder steigen sollte, wäre die Reihe bedenklicher Entwicklungen komplett.

Bei aller Schwarzmalerei sollte allerdings der Blick über unsere Grenzen nicht vergessen werden: Dort sieht es nämlich zusammengenommen – von Japan noch abgesehen – um nichts besser aus. Die USA sitzen mit



Schon jetzt nur noch Kosmetik? Waigels Verschuldungsplan Graphik Globus

der gigantischen Krise im Bank-, Sparkassen- und Versicherungsgewerbe auf einem Berg ungelöster Probleme. Dabei ist die Neuverschuldung dort gemessen am Bruttosozialprodukt noch einiges höher als in Deutschland, ohne daß dort in einen 45 Jahre sozialistisch ausgebeuteten Landesteil Milliarden investiert werden müßten. Italien versucht derzeit mit einem „Rundumschlag" („Die Welt") von Steuererhöhungen seine Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen, die selbst angesichts des Bonner Schuldenproblems jeder Beschreibung spotten. Großbritannien sitzt, so Beobachter, noch immer in der „schwersten Krise der Nachkriegszeit", und vom Ende des Tunnels ist nichts in Sicht.

Das alles relativiert die Kritik an Bonn, macht sie aber nicht gegenstandslos. Nur noch sieben Prozent der westdeutschen Unternehmer trauen einer Umfrage des Ifo-Instituts zufolge der Bundesregierung zu, bald wieder Ordnung in die Finanzen zu bringen. Sie glauben Theo Waigel nicht einmal seinen derzeitigen Etat-Entwurf, der für dieses Jahr eine Neuverschuldung des Bundes von 66,4 Milliarden Mark vorsieht. Überall wird der Verdacht laut, daß da aus kosmetischen Gründen Etat-Pöstchen derart hin- und hergeschoben wurden, bis die Summe „stimmt". Das hat zwar lindernde Auswirkungen auf die Statistik, nicht im geringsten aber auf die Wirklichkeit. Ganz im Gegenteil: Erinnern wir uns an das Ende der sozialliberalen Koalition. Im Sommer 1982 trat der damalige Bundesfinanzminister Lahnstein (SPD) mit einem Etat-Entwurf für 1983 an die Öffentlichkeit, der eine Neuverschuldung von rund 28 Milliarden Mark auswies. Experten nicht nur der CDU/CSU-Opposition rechneten gegen und kamen auf etwa die doppelte Verschuldung. Damit war die Glaubwürdigkeit der Regierung Schmidt in Sachen Finanzpolitik dermaßen ramponiert, daß die Koalition mit der F.D.P. bald darauf platzte.

Waigel täte also gut daran, wenigstens die Karten auf den Tisch zu legen, denn die schlimmsten Zahlen sind nicht so schlimm wie unglaubwürdige.

Wie viele Krisen der Vergangenheit kann aber auch diese langfristig etwas gutes bewirken. Der Staatsanteil am Bruttosozialprodukt ist nunmehr auf 52 Prozent emporgeschnellt. Man scheut sich fast, noch von einer wirklichen Marktwirtschaft zu reden angesichts solcher Meldungen. Doch mit seinem ausufernden Engagement hat der deutsche Fiskus offenbar endlich den Rubicon überschritten. Er kann buchstäblich nicht mehr. Aus dieser Zwangslage ergibt sich eine Fülle von Chancen. Jetzt muß privatisiert werden, was schon längst in private Hände gehört hätte. Es ist nichts neues mehr, daß privatwirtschaftliche Unternehmen, die im freien Wettbewerb stehen, meist sehr viel rationeller arbeiten als ein staatlicher Monopolist. Scheiterten umfassendere Privatisierungsmaßnahmen in der Vergangenheit oftmals an linkem Dogmatismus oder schlichter Phantasielosigkeit, könnte jetzt unter dem Eindruck der Finanzkrise vieles mehr verwirklicht werden. Die lebhafte Diskussion um die private Finanzierung von Autobahnen oder sogar Schienenwegen zeigt bereits, daß hier Bewegung in eine sehr positive Richtung kommt.

Die Deutschen stehen in dem Ruf, erst dann ihre ganze Energie aufzuwenden, wenn sie mit dem Rücken an der Wand stehen. Die Geschichte Preußens belegt dieses Urteil ebenso wie die der Nachkriegs-Bundesrepublik. So haben sich große Herausforderungen nachträglich meist segensreich auf die Entwicklung unseres Landes ausgewirkt. Sie weckten eine enorme Dynamik, die am florierenden Bausektor bereits jetzt auch in Mitteldeutschland sichtbar wird. Vor allem aber zerschlagen solche Krisen allerlei Verkrustungen und regen so zur Erneuerung an, die wir in vielem bitter nötig haben.

Torsten Heck

Golfkrieg:

Zahlte Bonn fünf Milliarden zuviel?

SPD-Fraktionsvize Roth legte amerikanische Untersuchung vor

Der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Wolfgang Roth, warf der Bundesregierung erneut vor, zuviel für den Golfkrieg an die Vereinigten Staaten bezahlt zu haben. Nach Angaben eines unabhängigen amerikanischen Forschungsinstituts betrügen die Gesamtkosten, die die USA für den Krieg gegen den Irak aufgewendet hätten, statt der veranschlagten 60 Milliarden Dollar nur 31,9 Milliarden. Diesen Zahlen zufolge müßte Bonn vier bis fünf Milliarden Mark zurückfordern von den insgesamt 11 Milliarden, die an Washington überwiesen würden.

Roth beruft sich auf eine Untersuchung des „Defense Budget Projekt", ein Institut, das regelmäßig den US-amerikanischen Verteidigungsetat überprüft. Dort werden von den 60 Milliarden Dollar veranschlagter Kosten allein 11,9 abgezogen, die auch ohne den Krieg für Soldatenverpflegung, Manöver und Kriegsgerät angefallen wären. Weitere 16,2 Milliarden sind nach Roths Worten laut dem Bericht gar nicht belegt.

Von den Alliierten hätten die USA insgesamt Zusagen über 54,6 Milliarden Dollar erhalten. Bei Gesamtkriegskoten von 31,9 Milliarden Dollar sei also mindestens ein Überschuß von 22,7 Milliarden entstanden, wenn die Alliierten alle Kosten allein tragen sollten.

Regierungssprecher Dieter Vogel versicherte inzwischen, daß es eine klare Abmachung mit den USA gebe über eine abschließende Berechnung aller Kriegskosten. Dann würden wir sehen, so Vogel, ob unser Beitrag angemessen gewesen sei. Roth hatte den Vorwurf der Überbezahlung schon im Frühjahr erhoben („Das Ostpreußenblatt" berichtete). Damals war seine Kritik von Finanzminister Waigel (CSU) scharf zurückgewiesen worden.

Im Zusammenhang mit der offensichtlich drastischen Finanznot Deutschlands sah der Sozialdemokrat sich aber offenbar veranlaßt, seine Vorwürfe zu erneuern. Die von ihm genannte Summe entspräche nämlich, so Roth, in etwa der Mehrwertsteuererhöhung um ein Prozent. Roth nannte es daher „skandalös", daß sich die Bundesregierung nicht um die zuviel gezahlten Milliarden kümmere.

H. T.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Hans Heckel (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

SPD:

Innere Widersprüche noch ungelöst

Sozialdemokraten wollen aber nun in Mitteldeutschland aufholen

Die SPD sieht sich zu Recht im Aufwind. Besonders in Mitteldeutschland, wo die Sozialdemokraten im vergangenen Jahr bei allen Wahlen ins Bodenlose fielen, sind ihre Zuwächse im öffentlichen Ansehen beträchtlich. Die Unzufriedenheit vieler Menschen zwischen Werra und Oder über die schwierige Lage am Arbeitsmarkt trifft dort vor allem die regierenden Unionsparteien. Nun wollen die Genossen die Gunst der Stunde nutzen und zumindest ihren kümmerlichen Organisationsgrad im mitteldeutschen Raum aufbessern und Mitglieder werben.

Mit einer Fülle von Aktionen tritt die SPD in den kommenden Monaten an die mitteldeutsche Öffentlichkeit. Inserate zu Themen wie Mieten, Wohnungen, Kinderbetreuung oder Pflegeversicherung liefen bereits. Damit will das Ollenhauer-Haus den Nerv der Bevölkerung treffen, was ihr offenbar gelingt. SPD-Bundesgeschäftsführer Karlheinz Blessing präsentierte jetzt stolz die Zahl von immerhin 10 000 Zuschriften, von denen jede fünfte sogar Interesse an einer Mitarbeit bei den Sozialdemokraten ausgedrückt habe.

Im September will die SPD dann richtig durchstarten. Dann beginnt zum Beispiel eine Aktion „Sozialdemokraten helfen Sozialdemokraten": Ehemalige SPD-Mandatsträger aus dem Westen sollen nach Mitteldeutschland strömen, um dortige Genossen in der Parteiarbeit zu unterweisen. Am 9. September erlebt Leipzig einen wirtschaftlichen Kongreß der SPD. Weitere zahlreiche Großveranstaltungen und Aktionen zu sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Themen sollen im Herbst das Wählervolk zwischen Ostsee und Erzgebirge für die „Roten" begeistern.

Regierungspolitiker reisen indessen nicht mehr so gern in die „neuen Bundesländer". Nicht nur, weil es da in letzter Zeit schon mal Naturalien hagelt. Auch ist die Koalition wohl zu sehr mit sich und der Pflege der internen Streitkultur beschäftigt. Die Chancen der SPD, Boden gut zu machen, sind also äußerst günstig.

Geschlossen ist das Bild der sozialdemokratischen Opposition aber auch nur auf den ersten Blick. Hinter den Kulissen schwelen weiter die alten Konflikte, die die SPD einst um die Macht brachten. Von nach wie vor strammen Sozialisten bis hin zu nicht minder überzeugten Marktwirtschaftlern wie dem Ex-Bundesbankchef Pöhl sind alle möglichen Richtungen vertreten. Einmal an die Regierung gekommen, würden sicher alle versuchen, den Kurs zu bestimmen. Daß ein Vorsitzender à la Björn Engholm dann die Kraft und den nötigen Einfluß besäße, aus dem Sammelsurium der widerstreitenden Ideologien eine klare Linie zu zimmern, bezweifeln allerdings nicht nur eingefleischte SPD-Kritiker.

Hans Heckel

Der Feldzug der Armut

Europa als Ziel einer neuen Völkerwanderung – Von Manfred Ritter

Die Gefahren der Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt hat der Westen bislang unterschätzt. Das behauptet unser Gastautor Manfred Ritter, dessen Buch „Sturm auf Europa" (Mainz 1990) viel Beachtung gefunden hat. In diesem Beitrag, der bereits im „Witiko-Brief" veröffentlicht wurde, fordert er ein grundlegendes Umdenken.

In zehn Jahren gibt es bereits eine Milliarde Menschen mehr auf der Erde, die ernährt werden müssen. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. Da die Bevölkerungsexplosion fast ausschließlich in der Dritten Welt stattfindet, könnte sich daraus in naher Zukunft die größte Völkerwanderung entwickeln, die die Welt je erlebt hat. Ein Ziel dieser in Bewegung geratenden Menschenmassen wird Europa sein, wenn es sich nicht rechtzeitig und vor allem konsequent gegen eine Einwanderung aus der Dritten Welt abschottet.

Wer einen Blick in die Zukunft tun wollte, hatte im März dieses Jahres in Brindisi Gelegenheit in relativ kleinem Maßstab das zu sehen, was in nicht allzuferner Zukunft in allen europäischen Häfen schreckliche Wirklichkeit werden könnte: eine Invasion hungernder und verzweifelter Menschenmassen, die dem Elend ihrer Heimat durch Flucht in den paradiesischen Westen zu entkommen versuchen. In Brindisi waren es „nur" 25 000 Albanier, die in der Stadt mit etwa 90 000 Einwohnern ein Chaos ausbrechen ließen. Was würde jedoch mit unseren Wirtschafts- und Sozialsystemen geschehen, wenn die hungernden Massen in der Dritten Welt in gleicher Weise aufbrechen würden, um in Europa oder anderen relativ wohlhabenden Gebieten dieser Erde (besonders in den dünn besiedelten Ländern: USA, UdSSR, Kanada und Australien) ihr Heil zu suchen?

Diese Länder könnten, solange ihre Wirtschaft blüht, sicher noch Hundert-

Mangelnder Realismus

tausende oder auch einige Millionen aufnehmen. Sobald die Wirtschaft jedoch in Schwierigkeiten käme, wären die Einwanderer eine zusätzliche – von vielen als unzumutbar empfundene – Belastung. Besonders in Europa erleben wir seit Jahrzehnten eine schleichende Invasion von Einwanderern aus der Dritten Welt. Sie gehören meist dem „Mittelstand" ihrer Heimatländer an, da die Hungernden weder die Reise- noch die Schlepperkosten bezahlen können. Ihre Berichte über unseren Wohlstand werden in ihren Heimatländern jedoch begierig aufgenommen und könnten eines Tages die größte Völkerwanderung auslösen, die diese Erde je erlebt hat.

Wie kann es zu einer solchen für alle Beteiligten schrecklichen Katastrophe kommen? Die Antwort findet man gelegentlich in meist sehr klein gehaltenen Artikeln in den Tageszeitungen. Dort wird von einem erneuten jährlichen Zuwachs der Weltbevölkerung um etwa 93 Millionen berichtet, so als handle es sich um ein relativ belangloses statistisches Ereignis. Diese Art der Berichterstattung ist kein Zufall, sondern hat System.

Unsere Journalisten und Politiker setzen ihre Intelligenz vorwiegend dazu ein, bestimmte ideologische Botschaften werbewirksam zu vermitteln. Probleme werden nach Belieben aufgebauscht oder verniedlicht. An realistischer Berichterstattung sind nur wenige interessiert. Dazu kommt dann oft noch die besonders in Deutschland häufig zu findende Unfähigkeit, ein Problem in seinem entscheidenden Punkt herauszuarbeiten und es damit in seiner wahren Bedeutung zu erkennen und zu gewichten. Eine wahre Flut von Detailinformationen deckt mit „wissenschaftlicher" Akribie den Kern des Problems zu und ermöglicht damit den Ideologen der verschiedensten Richtungen ihre weltfremden Theorien ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit zu entwickeln.

Elend ohne Ausweg? Bettelnde Zigeuner in Hamburg

Nach eben diesem Schema wird auch gearbeitet, wenn es um die Frage geht, ob Europa „Einwanderungsland" für die Dritte Welt sein kann. Könnten die Leute rechnen, würde sich jede Diskussion über diese Frage erübrigen! Eine Bevölkerungsvermehrung von jährlich über 93 Millionen nahezu ausschließlich in der Dritten Welt führt wegen ihrer steigenden Tendenz in zehn Jahren zu einem Zuwachs von etwa eine Milliarde Menschen, die ernährt und versorgt werden müssen. Die weiße Bevölkerung der nördlichen Erdhälfte beträgt nur etwa eine Mrd., und wächst kaum noch. Außerdem leben die Weißen, vom bereits übervölkerten Europa einmal abgesehen, in relativ dünn besiedelten Ländern. Ist es da verwunderlich, wenn die farbigen Völker diese Gebiete immer mehr als Ziel einer Masseneinwanderung ins Auge fassen? Ist die Forderung, den (Land-)Reichtum mit den Armen der Dritten Welt (deren Ackerflächen durch Raubbau ohnehin immer kleiner werden) zu teilen, sozial nicht gerechtfertigt? Ähnliche Sprüche sind doch leichtsinnigerweise von den weißen Sozialisten in aller Welt verkündet worden. Warum hält sich die UdSSR nun nicht daran, wenn etwa Chinesen, Inder und Pakistaner Land für ihre explodierende Bevölkerung fordern?

Hier sieht man bereits, was diese Ideologien wert sind, wenn man nicht selbst der Fordernde ist, sondern der Gebende sein soll. Auch jene, die Deutschland zum Einwanderungsland machen wollen, werden dies bald erkennen, wenn sie einmal hautnah mit den Folgen ihrer Politik konfrontiert werden. Dann dürfte es allerdings zu spät sein.

Man muß sich mit der bereits erwähnten Zahl von 93 Mio. zusätzlichen Menschen pro Jahr – das ist mehr als die Bevölkerung Gesamtdeutschlands – nur einmal etwas näher befassen, um zu erkennen, wie utopisch und abwegig die Hoffnung ist, mit einer begrenzten Einwanderung nach Europa die Probleme der Dritten Welt lösen zu können. Selbst wenn jeder Deutsche einen Ausländer aufnähme, wäre dies nicht einmal der weltweite Menschenzuwachs eines Jahres.

Dabei fürchtet sich ganz Westeuropa vor möglicherweise 30 Millionen Ostblockflüchtlingen, die unsere Wirtschafts- und Sozialstruktur ruinieren könnten. Was sind schon 30 Millionen? Um diese Zahl wächst die Weltbevölkerung in vier Monaten! Reicht dies, um die Größe des Problems zu erkennen? Wir können auch noch anders rechnen. Der tägliche weltweite Bevölkerungszuwachs beträgt ca. 250 000 Menschen, er entspricht also der Einwohnerzahl einer größeren Stadt. In fünf Tagen ist bereits die Einwohnerzahl einer Großstadt wie München erreicht! Alle fünf Tage eine neue Großstadt wie München – wo soll die Nahrung und Kleidung für diese Menschen herkommen? Und wie sieht es mit den sonstigen zur Neige gehenden Rohstoffen etwa für Heizung usw. aus? Da reden unsere Grünen von nachwachsenden Rohstoffen – wenn die Äkker nicht einmal zur Nahrungsmittelproduktion reichen! Aber um Gotteswillen nur nicht rechnen – sonst würden alle ideologischen Traumvorstellungen von einer herstellbaren heilen Welt bereits aufgrund der Bevölkerungsexplosion wie Seifenblasen platzen.

Welche Konsequenzen müssen bei vernünftiger Betrachtung dieser Entwicklung gezogen werden? Hätten wir eine Weltregierung, müßte sie alle ihre Kräfte daransetzen, die selbstmörderische Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt zu beenden. Selbstverständlich würde das Gleiche für die Regierungen der einzelnen Entwicklungsländer gelten. Wie wir jedoch wissen, geschieht in dieser Richtung so gut wie nichts. Man bemüht sich in den meisten Ländern nicht einmal um dieses Problem. Die jeweiligen Machthaber sind schließlich voll damit beschäftigt, sich selbst die Taschen zu füllen und das Geld für die kommenden schlechten Zeiten ins Ausland zu bringen, wo es vor ihren hungernden Untertanen sicher ist.

Da das Problem nicht nur von einer Lösung weit entfernt ist, sondern wegen der lawinenartigen Zunahme der Bevölkerung (man denke an das Schachbrett, auf dessen erstes Feld ein Reiskorn, auf das zweite vier, das dritte acht usw. gelegt werden und auf dessen letztes Feld mehr Körner gelegt werden müßten, als in ganz Ägypten in einem Jahr geerntet werden) sogar ständig größer wird, bleibt für die Völker mit gleichbleibender oder sinkender Einwohnerzahl nur die Möglichkeit, sich gegen eine Einwanderung aus der Dritten Welt abzuschotten, wenn sie weiterhin unter menschenwürdigen Bedingungen leben wollen. Wenn sie sich der Einwanderung öffnen würden, wären sie bald so hoffnungslos überflutet, daß sie selbst zum Elends- und Katastrophengebiet würden. Kein verantwortungsbewußter Politiker kann dies seinen Bürgern zumuten. Irgendwelche „Zwischenlösungen" mit kontingentierter Einwan-

Wahl zwischen zwei Übeln

derung wären, wie bereits erwähnt, bei den ständig wachsenden Menschenmassen nur ein „Tropfen auf dem heißen Stein", also sinnlos. Sie würden nur kulturelle und soziale Konflikte importieren, die sich bei verschlechterter Wirtschaftslage sehr schnell explosiv entladen würden.

Nun wird mancher sicher einwenden, daß wir durch Abschottung unsere Stellung auf Dauer auch nicht halten können, da die verzweifelten Armutsflüchtlinge in einer gewaltsamen Völkerwanderung über uns hereinbrechen würden, wenn wir sie nicht freiwillig einließen. Wer die Größe des Problems kennt, wird nicht abstreiten, daß diese Gefahr tatsächlich besteht und daß konventionelle Waffen eines Tages nicht mehr ausreichen könnten, um potentielle Eindringlinge fernzuhalten. Wir können jedoch nur unter zwei Übeln das für uns kleinere auswählen, und dies war seit Anbeginn der Menschheit die Verteidigung des eigenen „Reviers" gegen die fremden Eindringlinge. Manchmal konnten sich die Verteidiger so lange halten, bis die Angreifer wieder abzogen und manchmal wurden sie auch von den anrückenden Scharen überrollt. Sicher wäre es besser, wenn dieser ewige Kampf einmal beendet werden könnte. So wie es jedoch derzeit aussieht, könnte er elementarer, erbitterter und vor allem globaler auf uns zukommen, als je zuvor in der menschlichen Geschichte.

Es wäre daher naheliegend, sich nach Verbündeten umzusehen. Daß diese in erster Linie bei den weißen Völkern zu finden sind, versteht sich von selbst. Alte Rivalitäten und Feindschaften müßten daher rasch beseitigt werden, da uns vermutlich nicht mehr allzuviel Zeit bleibt. Das „Rad der Geschichte" dreht sich zunehmend schneller. Wenn wir nicht allein ideologischen Ballast abwerfen und unser Denken und Handeln der veränderten Weltlage anpassen, könnten wir sehr schnell von diesem „Rad" überrollt werden.

In Kürze

An unsere Leser in Mitteldeutschland

Uns erreichen immer wieder Zuschriften aus Mitteldeutschland, in denen darüber geklagt wird, daß unsere Zeitung die Abonnenten oftmals verspätet, manches Mal sogar überhaupt nicht erreicht. Normalerweise sollten Sie „Das Ostpreußenblatt" zum Wochenende, meist sogar schon früher in Ihrem Briefkasten finden. Sicher haben die Verspätungen in Mitteldeutschland auch mit der dortigen Überlastung der Post zu tun, die sich offenbar noch nicht auf die neuen Gegebenheiten einstellen konnte.

Einige Leser aus Mitteldeutschland äußerten uns gegenüber jedoch den Verdacht, daß unsere Zeitung absichtlich unterschlagen oder verspätet zugestellt würde. Wir möchten Sie daher darauf aufmerksam machen, daß wir als Verlag die Möglichkeit der „Postbeschwerde" haben, wenn wir Unregelmäßigkeiten dieser Art vermuten müssen. Dann ist die Zeitungsstelle des Postamtes gezwungen, die Zulieferung gezielt zu überwachen. Bitte schreiben Sie uns also, wenn Sie Ihr „Ostpreußenblatt" verspätet oder gar nicht erhalten haben sollten. Nicht ausgelieferte Exemplare senden wir Ihnen selbstverständlich gern per Streifband noch einmal direkt zu. **Ihr „Ostpreußenblatt"**

Abteilung Vertrieb

Genschers Eid

Bonns Oberstaatsanwalt Irsfeld bewahrte Außenminister Genscher vor einem Verfahren wegen Eidesbruchs. Genscher soll nach Berichten von Zeitungen und Pressediensten (so auch des „Ostpreußenblattes") Gerüchten zufolge ein sowjetisches Angebot zum Rückkauf von Nord-Ostpreußen ohne Verhandlungen zurückgewiesen haben. Darin sah ein bayerischer Kreisrat den Bruch seines Eides, „Schaden vom Deutschen Volk abzuwenden und seinen Nutzen zu mehren", den der Außenminister laut Grundgesetzartikel 64, Absatz 2, zu leisten hat, und brachte den Vorfall zur Anzeige. Der Oberstaatsanwalt begründete die Abweisung jetzt damit, daß der Amtseid eines Ministers „kein gerichtlicher Eid" sei.

SED-Opfer:

Kinkel zeigt Ex-Häftlingen die kalte Schulter

Alle Geflohenen, Übersiedler oder Freigekauften sollen laut Justizministerium nicht entschädigt werden

Der Entwurf eines neuen Gesetzes ist am 24. Juli dieses Jahres dem Kabinett vorgelegt worden, um beraten zu werden. Das vorgelegende Ressort ist das Bundesjustizministerium. Es handelt sich um das „1. UBG", das „Erste Gesetz zur Bereinigung von SED-Unrecht". Schlicht ausgedrückt handelt es sich um das Gesetz, das den politisch Verfolgten aus dem Teil Deutschlands, der 45 Jahre lang vom realexistierenden Sozialismus beherrscht wurde, Rehabilitierung und Wiedergutmachung ermöglichen soll.

Mehr als 200 000 Menschen waren seit 1945 bis zum 3. Oktober 1990 in dem Gebiet der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone, der späteren „Deutschen Demokratischen Republik", aus politischen Gründen inhaftiert. 33 000 von ihnen wurden durch die „besonderen Bemühungen der Bundesregierung" aus den DDR-Zuchthäusern freigekauft; andere konnten die DDR mehr oder weniger illegal verlassen und sich in der Bundesrepublik Deutschland ansiedeln. Sie alle sind durch das SED-Regime auf das schwerste geschädigt. Sie haben Jahre hinter Zuchthausmauern verbringen müssen, haben also ein Teil ihres Lebens nicht leben dürfen, und wurden nach ihrer Entlassung aus dem Gewahrsam in der DDR als Andersdenkende nicht mehr in die Gemeinschaft integriert. Sie waren in der DDR „Ausgestoßene". Die von der Bundesregierung freigekauften Häftlinge wurden in der Bundesrepublik Deutschland zwar mit Eingliederungshilfen versehen, hatten aber sonst keinerlei Fürsorge oder Hilfen, um sich in einer für sie völlig fremden Gesellschaftsordnung zurechtzufinden. Es gab einige Organisationen, die sich darum bemühten, von der Bundesregierung Mittel für die „Eingliederung" dieser aus dem „Knast der DDR" freigekauften Deutschen zu bekommen; aber es fühlte sich kein Ressort zuständig, so daß die Betreuung der freigekauften politischen Häftlinge nur von privaten Organisationen, finanziert aus Spenden, durchgeführt wurde.



Brutal verhaftet, verschwanden über 200 000 Deutsche oft für Jahre ihres Lebens im GULag der DDR. Im Gegensatz zu NS-Opfern soll aber nur ein Teil von ihnen Wiedergutmachung erhalten. Bundesjustizminister Klaus Kinkel (F.D.P.) will es so

Foto Archiv

Die ehemalige Sowjetzone und spätere DDR ist am 3. Oktober 1990 der Bundesrepublik Deutschland nach Artikel 23 des Grundgesetzes beigetreten.

Im Einigungsvertrag vom 31. August 1990 heißt es im Artikel 17:

„Die Vertragspartner bekräftigen ihre Absicht, daß unverzüglich eine gesetzliche Grundlage dafür geschaffen wird, daß alle Personen rehabilitiert werden können, die Opfer einer politisch motivierten Strafverfolgungsmaßnahme oder sonst einer rechtsstaats- und verfassungswidrigen gerichtlichen Entscheidung geworden sind. Die Rehabilitierung dieser Opfer des SED-Unrechts-Regimes ist mit einer angemessenen Entschädigungsregelung zu verbinden."

Auf der Grundlage dieses Artikels des Einigungsvertrages ist nun der Entwurf des „1. UBG" formuliert worden. Von Haftentschädigung ist keine Rede in dem Entwurf. „Ausgleichsleistungen" sollen außerdem nur solche ehemaligen politischen Häftlinge erhalten, die am Tage des Mauerbaues, dem 13. August 1961, ihren Wohnsitz in der DDR und Ost-Berlin und die bis zum 1. Juli 1990 keinen Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland hatten. Damit werden automatisch alle die ehemaligen politischen Häftlinge des SED-Regimes von „Ausgleichsleistungen" ausgeschlossen, die entweder freigekauft wurden oder als Flüchtlinge nach Westdeutschland kamen. Diese Regelung, tatsächlich Gesetz geworden, würde zwangsläufig dazu führen, daß das höchste Gericht Deutschlands angerufen wird. Schließlich spielte Aufenthalt oder Wohnsitz von Verfolgten des NS-Unrechts auch keine Rolle für die Entschädigungszahlen nach 1949.

Daß das Bundesjustizministerium den ehemaligen politischen Häftlingen gegenüber eine undurchsichtige Rolle spielt, läßt sich an folgender Begebenheit erkennen. Minister Klaus Kinkel hatte zum 24. Juni 1991 Vertreter von 16 Häftlingsverbänden nach Bonn eingeladen, um mit ihnen über die Gestaltung des „1. UBG" zu beraten. Aber diese Beratung war lediglich eine Alibiveranstaltung; denn der Entwurf des Gesetzes war bereits fertig. Nur der Form halber wurde sein Datum auf den 25. Juni festgelegt. Daß der Entwurf schon vor dem 24. Juni fertig war, ist allein schon daran zu erkennen, daß die Vorschläge und Argumente, die während der Beratung am 24. Juni von Vertretern der Häftlingsverbände vorgebracht worden waren, im Entwurfstext nicht berücksichtigt wurden.

Nach einhelliger Beurteilung von Experten der Häftlings-Hilfe-Organisationen ist das Gesetz, so wie es im Entwurf begründet wird, unannehmbar. Das Auseinanderdividieren der ehemaligen politischen Häftlinge ist machiavellistisch und wird hoffentlich nicht zum Ziele führen.

Ob der Entwurf Kinkels im Bundestag eine Chance hat, ist fraglich. SPD und Grüne haben schon zu erkennen gegeben, daß sie ein Zwei-Klassen-Recht im Hinblick auf die Haftentschädigung der SED-Opfer ablehnen. Und in der CDU-Fraktion wird Kinkels Entwurf auch weitgehend auf Ablehnung stoßen. **Helmut Kamphausen**

Bonn:

Bauboom wie für eine Hauptstadt

Als wäre nichts passiert: Am Rhein baut der Bund wie noch nie

Seit dem Fall der Berliner Mauer hat Bonn einen regelrechten Bau-Boom erlebt – im Auftrag des Bundes. Erst vor kurzem wurde Richtfest am „Haus der Geschichte" (120 Millionen Mark Kosten) gefeiert. Größtes Einzelstück der künftigen Sammlung werde wohl die Stadt Bonn sein, heißt es bereits am Rhein.

Ein anderes Steuergroschen-Grab wird ebenfalls noch fertiggestellt: der neue Plenarsaal des Bundestages. Kosten: 260 Millionen Mark. Selbst Kritiker der Bonner Hauptstadt-Planungen haben sich mit dem fast vollendeten Saal, in dessen Mitte man sich für politikfreien Betrieb durchaus ein Planschbecken vorstellen könnte, abgefunden. „Seine planmäßige Fertigstellung und Nutzung während der Übergangszeit bis zum Umzug nach Berlin ist notwendig und sinnvoll", schrieb der wohnungsbaupolitische Sprecher der Unionsfraktion, Dietmar Kansy, an Präsidentin Rita Süßmuth.

Auch andere Bauherren haben ihre Schäfchen bereits ins Trockene gebracht. Nachdem das Bundeskabinett am 28. Februar letzten Jahres beschloß, „begonnene Bauvorhaben werden zu Ende geführt", durfte Minister Hans Dietrich Genscher sein Außenamt erweitern lassen (56 Millionen Mark). Finanz-Kollege Theo Waigel konnte ungestört anbauen (30 Millionen). Und Verteidigungsminister Gerhard Stoltenberg langt trotz schrumpfender Truppe kräftig hin: 238 Millionen Mark Baukosten. Die Kunst- und Ausstellungshalle wird auch noch fertig: 128 Millionen Mark.

Ins Museum kommen allerdings die Planungen für drei neue Ministerien. So sollten Entwicklungshilfeminister Carl-Dieter Spranger, Umweltminister Klaus Töpfer und Familienministerin Hannelore Rönsch auf die andere Rheinseite umziehen. „Endgültig vom Tisch", stellt dazu Robert Scholl vom Bauministerium fest. Dem Steuerzahler bleiben 413 Millionen Mark erspart – zumindest in Bonn.

„Im Lichte der weiteren Entwicklung" wollte das Kabinett über andere Millionen-Vorhaben entscheiden, zum Beispiel beim Innen-, Verteidigungs- und Außenministerium. Bausumme: 188 Millionen Mark. Ein endgültiger Beschluß steht trotz Festlegung auf Berlin noch aus. Auch die Stadt Bonn hält die Hand auf: 81 Millionen Mark erwartet sie für die Umgestaltung der B 9 („Diplomaten-Rennbahn") zur hauptstädtischen Einfallstraße. Daß Bauministerin Irmgard Adam-Schwaetzer bereits von „der notwendigen Erweiterung des Bonn-Vertrages" zwischen dem Bund und der Ex-Hauptstadt sprach, läßt das Schlimmste befürchten.

Die Bauherrenschaft hat bekanntlich viele Köpfe, und so störte sich der Bundestag an dem Kabinettsbeschluß nicht. Eines der allergrößten Projekte, die neuen Abgeordnetenbüros (mit Schwimmbad) für 150 Politiker, ließ man – die Wiedervereinigung vor Augen – in Bau gehen. Bisher bekannte Gesamtkosten: 640 Millionen Mark. Einschränkung: Gebaut werden darf nur der Keller mit 1200 Auto-Stellplätzen und Materiallagern.

Der SPD-Abgeordnete Peter Conradi ist für eine Fertigstellung des Komplexes, Frau Süßmuth will abwarten, ob sich eventuell ein anderer Nutzer findet. Dietmar Kansy dagegen appelliert an die Vernunft: „Hier eine halbe Milliarde ohne Zukunftsverwendung zu investieren, sehe ich nicht mehr ein." Das Projekt sei unter angemessenen Bedingungen noch zu stoppen. Ein Weiterbau in Bonn und gleichzeitig neue Häuser in Berlin seien „politisch nicht durchhaltbar", meint Kansy und appelliert an Frau Süßmuth, die EG-weite Ausschreibung nicht mehr anklingen zu lassen (geplant für August).

Schon aus der zeitlichen Perspektive macht das Projekt keinen Sinn mehr: Wenn die Abgeordneten-Büros in Bonn Ende 1995 fertig sind, müßte der Bundestag (nach eigenem Beschluß) bereits nach Berlin umgezogen sein. Und wenn sich laut Kansy in Bonn eine halbe Milliarde sparen läßt, wäre damit bereits ein Teil der Bundestags-Baukosten in Berlin (geschätzt: 1,4 bis zwei Milliarden) finanziert. **Hans-Jürgen Leersch**

Königsberg:

Lutherische Gemeinde gegründet

Eine weitere bedeutende Facette deutscher Kultur wiederbelebt

Am Himmelfahrtstag des Jahres 1991, dem von den Sowjets als Tag des „Sieges über die Faschisten" gefeierten 9. Mai, gab anläßlich eines Nachmittagsgottesdienstes der in Königsberg gebürtige Pastor Hans-Werner Erhardt in aller Bescheidenheit die Wiederbegründung der evangelisch-lutherischen Kirche für Königsberg und Nordostpreußen bekannt.

Der 62jährige Hans-Werner Erhardt, als 16jähriger nach Sibirien verbannt und erst im Herbst 1990 nach Königsberg zurückgekehrt, wurde vom Bischof in Riga mit dieser großen, kaum zu bewältigenden Aufgabe betraut, damit die deutschsprachigen Lutheraner, vereinzelte Deutsche aus Ostpreußen und umsiedelnde Wolgadeutsche aus Kasachstan zukünftig im nördlichen Ostpreußen wieder einer Kirchengemeinde zugehörig sein können.

Noch sind die nordostpreußischen Lutheraner auf Hilfe von der russisch-orthodoxen Kirche angewiesen, da sie außer ein paar wenigen Gesangbüchern nichts besitzen, was die Durchführung von Gottesdiensten oder kirchengemeindlichen Zusammenkünften sinnvoll macht.

Anfangs durften sie sonntagnachmittags in der von den Orthodoxen wieder aufgebauten Juditter Kirche zusammenkommen. Inzwischen stellte ihnen die orthodoxe Gemeinde in der früheren Kreuzkirche in Königsberg einen Nebenraum zur Verfügung, in dem sie jetzt nach den ihnen gemäßen kirchlichen Bräuchen walten können.

Zur Zeit mangelt es jedoch so ziemlich an allem, was für die Entwicklung eines geregelten Gemeindelebens in Königsberg materiell benötigt wird. Nach Angaben des Bischofs der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche in der UdSSR mit Sitz in Riga, Haralds Kalnins, gehört die Mangelliste von Kreuzen, Talaren oder Kerzenleuchtern bis hin zu einem Kopiergerät und Schreibmaschinen. **Beate Volkerding/H. T.**

Wer mehr über die Königsberger Gemeinde erfahren oder sie sogar unterstützen will, kann sich an die „Hilfe für die evang.-luth. Kirche in Königsberg", Postfach 20 24 18, 2000 Hamburg 20, wenden.

Medien:

Die Marienburg als „Held" eines Filmes

Beispiel für polnischen Willen zur objektiven Geschichtsdarstellung – Effektvolle Kameraführung

Die Idee kam ihm, als er sich mit polnischen Geschichtsdarstellungen aus der Zeit der kommunistischen Diktatur befaßte und ihnen die seriösen Erkenntnisse westlicher Historiker gegenüberstellte. In diesem Moment, so der polnische Filmemacher Krzystof Grabowski aus Gdingen, faßte er den Entschluß zu einer tendenzfreien Produktion über das „wichtigste Baudenkmal aus der Zeit der deutschen Ostkolonisation": Die Marienburg.

Zahlreiche Bücher und Quellen über das Bollwerk an der Nogat, dessen Errichtung 1274 begonnen wurde und das 1309 zur Residenz des Hochmeisters des Deutschen Ordens bestimmt wurde, kannte Grabowski bereits, und die Feste hatte ihm stets imponiert. In nur sechs Wochen entstand ein Drehbuch, dann begannen die Aufnahmen: „Die Burg ist der Hauptdarsteller, der Held unseres Filmes. Es geht nicht um eine ideologische oder nationale Betrachtung. Architektur und Baukunst sind frei von politischen Aspekten."

Der von Krzystof Grabowski gemeinsam mit seinem Partner Jacek Mocny (verantwortlich für Bühnenbild und Kostüme) hergestellte Film, nunmehr auf Video (VHS) auch in der Bundesrepublik erhältlich, stellt den farbig-faszinierenden Beweis dafür dar, daß auch unter den jüngeren Polen die Bereitschaft zur Aussöhnung mit der geschichtlichen Wahrheit längst vorhanden ist. Und Grabowski zieht im Gespräch mit der Redaktion des „Ostpreußenblattes" in der Hamburger Parkallee historische Parallelen: „1410 stand die Marienburg im Zentrum des Kampfes zwischen dem Deutschen Ritterorden und der polnisch-litauischen Union. Aber in Wirklichkeit ging es damals doch gar nicht um einen nationalen Konflikt, sondern die polnischen Heere wurden von deutschen Städten finanziert, und auf der Seite des Ordens kämpften polnische Söldner." Ob dies denn nicht darauf hinweise, daß auch in Zukunft gemeinsame Wege zwischen Deutschen und Polen gefunden werden können, die an die Stelle der Konfrontation dieses Jahrhunderts treten werden? Grabowski: „Ja, natürlich!"

Die mächtige Marienburg steht nicht ganz allein im Mittelpunkt des Streifens, der durch überraschende Effekte ebenso besticht wie durch eine originelle Kameraführung. Ein in altehrwürdiger Mönchs-Kutte gekleideter Führer durch die Marienburg, Franciszek T. Borzych, vielen Touristen möglicherweise aus eigenem Erleben bekannt, läßt durch seine baugeschichtlichen Hinweise wie historische Anekdoten den Geist vergangener Jahrhunderte wieder erstehen. Ein realistischer Eindruck vom Leben und Streben der Ordensbrüder verdrängt jene Propaganda, „die man uns in früherer Zeit über die sogenannten Kreuzritter vermittelte", so Grabowski. Und obgleich der deutschsprachige Film auf das deutsche Publikum zugeschnitten ist, komme er auch bei den östlichen Nachbarn an: „Viele junge Polen sind sehr interessiert an diese Facetten der Geschichte, weil sie bislang mit Lügen leben mußten."

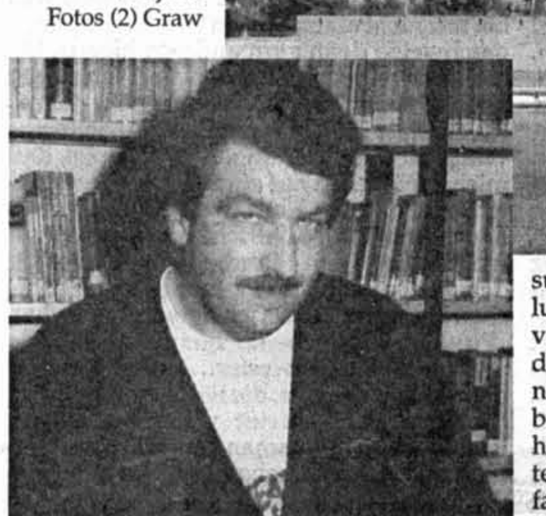
Im Film wird auch, anders als in etlichen polnischen Darstellungen, nicht der Versuch unternommen, durch die Unterstellung der Marienburg unter polnische Souveränität im zweiten Thorner Frieden (1466) das Trutzwerk an der Nogat zu einem Zeugnis polnischer Baukunst umzufälschen. Grabowski im Gespräch: „Deutsche Baumeister haben sie geschaffen und deutsche Architekten haben sie, nach einer Periode des Zerfalls, im 19. Jahrhundert gerettet."

Jetzt, so hofft er, solle ein polnisch-deutsches Gemeinschaftswerk die auf Holzpfählen gebaute, vom Absinken bedrohte Marienburg für die Nachwelt erhalten.

Auch Anja Bärwalde, deren junger „Prussia-Video"-Versand (5900 Siegen, Ernstweg 13; die VHS-Kassette kostet 58 DM) den Vertrieb der Video-Produktion für Deutschland übernommen hat und die ostpreußischer Abstammung ist, sieht in dieser objektiven polnischen Produktion einen wichtigen Markstein auf dem Weg einer Aussöhnung zwischen den Völkern. „Das gemeinsame Bemühen um Geschichte und um die Konservierung der historischen Bausubstanz der Deutschen im Osten könnte entscheidend dazu beitragen, aus Feinden von gestern wieder Partner von heute und Freunde von morgen zu machen. Warum eigentlich nicht? Als der Orden die Ostkolonisation im Prußenland begann, geschah das ja nicht gegen die Polen, sondern auf ausdrücklichen Hilferuf des Konrad von Masowien."

Und mit eben diesem Hinweis beginnt der professionelle Film über „Das Schloß Marienburg in Malbork". **Ansgar Graw**

Tendenzfreies über die Festung an der Nogat: Der Filmemacher Krzystof Grabowksi realisierte ein wegweisendes Projekt
Fotos (2) Graw



Sowjetunion:

Schewardnadses zweite Karriere

Der Ex-Außenminister wird zu einer Leitfigur der Bürgerbewegung

Der Parteiaustritt des ehemaligen sowjetischen Außenministers Eduard Schewardnadse macht deutlich, daß die spektakuläre Trennung des Georgiers Ende 1990 von dem hohen Amt und damit von KPdSU-Partei- und Staatschef Michail Gorbatschow – dessen treuer Weggefährte er jahrelang war – nicht das Ende seiner politischen Karriere markierte. Im Gegenteil: Es handelte sich damals lediglich um eine Zäsur, um den Abschluß einer Etappe des jetzt 63jährigen Politikers, der bereits mit 20 Jahren der KPdSU beigetreten war und sich nicht unbedingt durch Linientreue ausgezeichnet hatte.

In seinem politischen Lebenslauf finden sich interessante Hinweise auf den engagierten Kampf gegen die Korruption (1964 bis 1972) als georgischer Innenminister. Er war trotz des bremsenden Planwirtschaftssystems erfolgreich bei der wirtschaftlichen Entwicklung seiner Heimatrepublik und genehmigte zu einer Zeit, da das in Moskau noch ein Tabu war, alle Ausreiseanträge von in Georgien lebenden Juden nach Israel. Die Motive für Amtsniederlegung und Parteiaustritt nach 43jähriger Mitgliedschaft decken sich und sind überzeugend: Wenn die von Gorbatschow proklamierte Perestroika innerhalb der KPdSU nicht verwirklicht wird, die Artikulierung unterschiedlicher Ansichten nach wie vor zu einem Parteiausschlußverfahren führen, konnte für Eduard Schewardnadse in der KPdSU kein Platz mehr sein.

Da es keinen Zweifel an seiner Absicht geben kann, sich weiter politisch aktiv zu betätigen, darf man davon ausgehen, daß neben Boris Jelzin auch Eduard Schewardnadse in der immer mächtiger werdenden Bürgerbewegung in Opposition zur (noch) herrschenden KPdSU den Ton angeben wird. Da die beiden in der Partei Lenins und Stalins groß wurden, kennen sie deren Schwächen und Angriffsflächen, können sie einen entscheidenden Beitrag zur Verwirklichung der pluralistischen Demokratie in der Sowjetunion leisten.

Man mag es (besonders auch aus deutscher Sicht im Blick auf den großen Anteil des sowjetischen Staatsoberhaupts bei der Verwirklichung der deutschen Einheit) bedauern, daß im Zuge des unaufhaltsamen Machtverlustes der KPdSU auch dessen gegenwärtiger Chef Gorbatschow politisch auf der Strecke bleiben, zur tragischen Figur werden kann. Daß er den entscheidenden Wandel ehrlich wollte, bezweifelt niemand mehr. Ebenso klar ist, daß er die fast sieben Jahrzehnte lang allmächtige Staatspartei nicht von außen reformieren konnte; das Umdenken mußte aber intern von einem Mann in der Spitzenposition unter vorübergehender Aufrechterhaltung der Struktur der Partei in Gang gesetzt werden. Der intelligente Polit-Manager Gorbatschow hat sicher gewußt, daß er die Geister, die er durch seine Glasnost- und Perestroika-Forderungen rief, nicht mehr loswerden würde, daß sich treue Weggefährten in politische Rivalen verwandelten.

Nun läßt die politische Neuorientierung des weitblickenden Außenpolitikers Schewardnadse erkennen, daß Gorbatschow langfristig als Partei- und vermutlich auch als Staatsoberhaupt scheitern dürfte. Aus sehr naheliegenden Gründen: Die KPdSU wird – das zeigt das Beispiel der „Schwesterparteien" in den ehemaligen Satellitenstaaten – im Zuge der von Gorbatschow eingeleiteten Reformbewegung zur Bedeutungslosigkeit verkümmern; an die Spitze einer Oppositionspartei kann sich KPdSU-„Konkursverwalter" Gorbatschow nicht stellen, obwohl der letzten Endes doch der „Geburtshelfer" der Opposition ist. So werden in einigen Jahren andere das ernten, was er gesät hat. Insofern wird Gorbatschow notwendigerweise zur tragischen Figur werden, nachdem er die Befreiung der Völker der Sowjetunion von kommunistischer Gewaltherrschaft einleitete.

Gorbatschow dürfte es ergehen wie dem ungarischen Reformkommunisten Gyula Horn, der im September 1989 durch die Öffnung der ungarisch-österreichischen Grenze die ersten Steine aus dem Eisernen Vorhang herausbrach und damit den Weg frei machte für eine neue politische und wirtschaftliche Einheit Europas. Ihre bedeutenden historischen Leistungen wurden durch den Friedensnobelpreis bzw. den Aachener Karlspreis gebührend gewürdigt; der Platz in den Geschichtsbüchern ist ihnen sicher.

Ihre Tragik besteht allerdings darin, daß Gorbatschow und Horn eine Minderung der politischen Einflußmöglichkeiten im eigenen Land hinnehmen mußten, weil sie es für effektiver hielten, sich zur Verwirklichung dringend notwendiger Reformen des Apparates einer längst verhaßten Staatspartei zu bedienen.

Gorbatschow und Horn sind nicht die ersten Reformer, die mit diesem Widerspruch leben müssen! **Siegfried Löffler**

Leserbriefe

Gerechtere Lösungen?

Betr.: Folge 27/91, Seite 1, „Streben nach Maß und Verantwortung" von Hugo Wellems

Ich habe gelesen: „Wie es heißt, haben die polnischen Vertreter bereits nach Fertigstellung des Vertrages erklärt, hieran könne nicht einmal ein Komma geändert werden." Und auch: „Vielmehr wird man diesen Vertrag als ein ausbaufähiges Instrument sehen müssen, mittels dessen man versuchen sollte, doch noch zu gerechten Lösungen zu kommen."

Ich erinnere mich, daß die von den Polen betriebene Minderheitenpolitik zwischen den beiden Kriegen gar Gegenstand von Erörterungen im englischen Parlament gewesen ist, ohne daß Polen fortan einsichtiger geworden wäre. Jetzt sollen Politiker, die die Polen in ihrer Illusion erhalten, am Ausbruch des letzten Krieges unschuldig gewesen zu sein, deutsche Politiker also, versuchen, für die deutsche Minderheit in Polen über den geschlossenen Vertrag hinaus zu doch noch gerechteren Lösungen zu kommen? Unwahrscheinlich!

„Ich persönlich glaube nicht, daß sich diese Volksgruppe auf der Grundlage der vorliegenden Bestimmungen in ihrer kulturellen, sprachlichen und geistigen Eigenständigkeit erhalten kann. Sie wird von ihrem Vaterland einem ungewissen Schicksal überlassen." So, der mit der Minderheitenproblematik bestens vertraute Abteilungsdirektor der autonomen Provinz Bozen in Südtirol, Dr. Karl Rainer.

Friedrich Kurreck, Offenbach/M.

Über Pläne informiert

Betr.: Folge 26/91, Seite 3, „War Moskaus Aufmarsch bekannt?"

Der Artikel über das „Unternehmen Barbarossa" von Paul Carell stellt einen hervorragenden und allen Unterlagen gemäß wahrheitsgetreuen Bericht dar. Nur ein Hinweis, daß Hitler von Stalins offensivem Aufmarsch nichts gewußt habe und daß es sich daher wohl objektiv, aber nicht subjektiv um einen Präventivkrieg gehandelt habe, kann nicht unwidersprochen bleiben. Denn der frühere Reichsarbeitsführer und Reichsminister Konstantin Hierl, früherer Militärhistoriker und bis 1923 Oberst im Reichswehrministerium, sagte mir persönlich im Oktober 1948 nach seiner Entlassung aus dem amerikanischen Internierungslager, wo er drei Jahre im Arrest nur wegen seines Titels Reichsminister verbleiben mußte, daß er unmittelbar nach dem deutsch-russischen Kriegsbeginn bei Hitler im Führerhauptquartier vorsprach.

Hitler, der ihn seit 15 Jahren kannte, empfing ihn mit den Worten: „Nun, mein lieber Hierl, was sagen Sie als Generalstäbler zur Lage?" Hierl war kein Opportunist wie so viele, die damals mit Hitler in Berührung kamen, sondern antwortete ernst und sachlich, daß er als alter Soldat und Kriegshistoriker diesem Krieg, schon im Rückblick auf den russischen Feldzug Napoleons, mit ganz erheblicher Sorge entgegensehe. Aber wider Erwarten habe Hitler ihm ruhig und aufmerksam zugehört. Dann – so Hierl – entgegnete er langsam und sein Gesicht nahm einen düsteren, fast verbissenen Ausdruck an: „Ja, der Angriff auf die Sowjetunion war auch der schwerste Entschluß meines Lebens, aber – in Bessarabien sind 4000 russische Panzer aufmarschiert. Die brauchen nur über die Grenze zu fahren und die rumänischen Ölquellen besetzen, dann sind wir nicht einmal mehr in der Lage, den Abwehrkrieg gegen England fortzusetzen."

Es dürfte demnach doch kein Zweifel darüber vorliegen, daß Hitler über den offensiven Aufmarsch der Sowjets nicht nur informiert war, sondern sich auch in großer Sorge vor einem plötzlich zu erwartenden sowjetischen Angriff gerade auf die für die deutsche Front empfindlichste Stelle befand. Und demnach handelte es sich nicht nur um einen Präventivkrieg in objektiver, sondern auch in subjektiver Hinsicht.

Wolfram Mallebrein, Tübingen

Verfassungsgericht:

Nicht noch ein Privileg für die PDS

Kommunisten erteilen Karlsruher Richtern Lehren über Demokratie

Die PDS ist mit dem Bundesverfassungsgericht unzufrieden, ja sogar richtig zornig. Die Karlsruher Richter haben es ihr versagt, den Fraktionsstatus zu erlangen, weil sie statt der erforderlichen 34 nur 18 Abgeordnete im Bundestag vorweisen kann. Übermäßige Nachteile sind für die SED-Erben damit kaum verbunden. Doch die Kommunisten wußten die Entscheidung sogleich als „undemokratisch", ja „skandalös" zu werten. Dabei war man bei der wichtigen Beteiligung an Ausschüssen der kleinen PDS-Gruppe schon sehr weit entgegengekommen. Dort genießt sie alle Rechte einer Fraktion.

Doch bei den finanziellen Zuwendungen für Mitarbeiter kommen die Linken schlechter weg als die Fraktionen, da auch der bei ihnen zu treibende Aufwand sicher geringer ausfallen dürfte. Auch im gemeinsamen Ausschuß, dem „Notparlament", soll weiterhin kein Kommunist sitzen dürfen. Das will Gysis Truppe jetzt per Verfassungsänderung wieder kippen.

Ins Parlament gelangt ist die ehemalige SED ohnehin nur deshalb, weil die Fünf-Prozent-Hürde bei der letzten Bundestagswahl noch getrennt für West- und Mitteldeutschland gezählt worden war. Für das gesamte Bundesgebiet hätte sie die erforderliche Stimmzahl ebensowenig erreicht wie das „Bündnis 90", das jetzt wegen des Wahldebakels der West-Grünen unter der Bezeichnung „Bündnis 90/Grüne" auch nur als „Gruppe" im Parlament ist.

Daß die also damals nur per Sonderregelung in den Bundestag gelangten Kommunisten schon jetzt das nächste Privileg einfordern, spricht für ihre spezielle Vorstellung vom Umgang mit der Demokratie: Es geht ihnen darum, die Möglichkeiten zur Machterweiterung im Rahmen der Demokratie soweit wie möglich auszuschöpfen, um die Volksherrschaft irgendwann selbst auszuhebeln. Die SED hat sich nur unter massivem Druck in „PDS" umbenannt, in ihr sammeln sich noch immer alte und neue Kommunisten. Demokraten tun ebenso wie die Karlsruher Verfassungshüter gut daran, sich nicht von diesen Erben Stalins verschaukeln zu lassen. **Hans Heckel**

Ein unbeschwerter Kindersommer

Erinnerungen an ein heiteres Ferienland zwischen harzduftenden Wäldern und dunklen Seen

Nach dem Tod meiner Mutter verging viel Zeit, bis sich meine mütterlichen Verwandten besannen, daß ich eine Halbwaise geworden war und es höchste Zeit wäre, sich um mich zu kümmern. Das arme Waisenkind, ach Gottchen – und die Stiefmutter! Die lieben Verwandten, die gar nichts Genaueres wußten, tauschten allerhand Klatsch aus über mein Stiefkind-Dasein, das besorgten sie in meiner Gegenwart. Aber das arme Waisenkind ließ sich die Ferien nicht vermiesen.

Mein Ferienland war das ausgedehnte Waldgebiet, genannt „Das Tannenberger Gelände". Urweltliche Einsamkeit. Von der letzten Bahnstation mußte man etwa anderthalb Stunden zu Fuß gehen. Mein „Onkel Förster" dachte nicht daran, für die stadtfeine Nichte anzuspannen.

Ich durchstreifte den märchenhaften Wald und fand die verschwiegendsten Plätze, besonders die besonnten Flecken, auf denen es die köstlichen, aromatischen Walderdbeeren gab. Ich war mir selbst überlassen. Niemand schien sich um mich zu kümmern. Doch wenn es „in die Pilze" oder zum Beerensammeln ging, sollte ich mitkommen. Beerenpflücken, das nicht zu eigener Nutzung geschah, verminderte meine kindlichen Glücksgefühle. Das Pilzesammeln war eine umfangreiche Expedition. Mein Onkel mußte mit Pferd und Wagen nachkommen, um die vollen Körbe „an Bord" zu nehmen. Ich haßte das Blaubeerenpflücken schon wegen der berüchtigten Kreuzottern: Kinder gingen barfuß – man glaube mir – auch in den Wald.

Bevor man morgens aufbrach, verdrückte ich mich, ging aber nicht waldeinwärts, ich lief klammheimlich den kurzen Feldweg entlang zu dem winzigen mausgrauen Haus, in dem die Forstarbeiter-Familie hauste. Sobald ich die niedrige Haustür geöffnet hatte, schlug mir ein unbekannter Essengeruch entgegen. Auf der ganz und gar nicht blitzenden Herdplatte prischelten – nein, so nicht, dörrten... dörrten graubraune Gebilde vor sich hin. Die bestanden aus Mehl, Wasser, Salz... und unten ohne: kein Pietchen Fett. In der Ecke lärmten Kinder. Ein Mädchen, etwa so alt wie ich, faßte mich an und betastete mein Kleid. Ich war ganz benommen von dem Geruch der Fladen, der mit nichts beschäftigten Kinder, der armseligen Wohnküche. Alles war mir so fremd. Die Mutter gab dem Mädchen und mir je einen Fladen und schickte uns nach draußen. So war ich zu einer Ferienfreundin gekommen. Onkel und Tante sahen es nicht gern, daß ich zu den Instleuten ging, wie man damals die Forstarbeiter nannte.

Unsere Unternehmungslust war grenzenlos wie unser Spielfeld, die urwüchsige Natur. Einmal kletterte das Mädchen einen Baum hoch, ich stand unten und sah, daß sie kein Höschen anhatte. Ihr nackter Po blitzte unter dem Lumpenkleidchen. Oben beobachtete sie die Tätigkeit von Wabbeln, sie juchte vor Vergnügen und sagte ein Wort..., das bei mir erst viele Jahre später ankam. Sie besaß nur zwei Kleider: den Kodder, den sie anhatte, und ein „gutes" Kleid aus dunkelblauem, kratzigen Wollstoff. Darin sah ich sie an einem Morgen, als sie gerade mit ihrer Mutter ins nächste Dorf gehen wollte. Zu Fuß selbstverständlich, das waren etliche Kilometerchen. Die Schnürsenkel von den hohen Stiefeln waren so kunstvoll zusammengeknotet, daß sie wie die Riemen einer Handtasche über eine Schulter geschlungen werden konnten. Die Mutter hatte den Saum ihres langen Rockes nach außen gedreht und ringsherum um die Taille verteilt. Auf diese Weise war das gute Stück vor Staub geschützt. So war das überall üblich. Angekommen an den Rand einer menschlichen Besiedlung, wurde der Rock heruntergelassen und zurechtgeschüttelt, das Schuhwerk mit Grasbüscheln poliert, und die Jugend durfte jetzt die Füße bekleiden.

Meine Freundin wußte so manches, was bei mir nicht einmal in ein Ohr hineinging – geschweige denn zum anderen hinaus. Sie kam mir so erwachsen vor, und ich fühlte mich dusselig, wollte aber nicht nachstehen. Ich erzählte ihr allerhand Bienen-Latein aus Wahrheit und Dichtung. Zum Beispiel, daß mich drei Bienen auf einmal gestochen hätten: eine auf den Kopf, wo gerade tausend Läuse wohnten, so daß ich blind wurde; eine wollte mir in den Mund, aber die nahm in der letzten Sekunde Platz auf dem Stückchen Honigwabe, das ich gerade belutschte. „Puuhh", sagte meine Freundin, „is wie nuscht, meine Schwester..., guck mal hier das Kartoffelfeld, na, die fiel in einen ganzen Bienenschwarm, weißt wo die Keenigin war, die hatte mittenmang auf den Kartoffelblüten Platz genommen." – „Ist sie tot, deine Schwester?" fragte ich verstört. „Na nei, ging ihr aber in die Kaldaunen." – Die Kaldaunen – ich wußte nicht, was das war – beeindruckten mich auf eine geheimnisvolle Weise.

Wenn wir zum Baden wollten, kürzten wir uns den Weg ab, indem wir über ein Stoppelfeld gingen. Sie brachte mir bei, wie man barfuß hinübergleitet, ohne daß es piekst. Als sie mir ihre Badegelegenheit zeigte, konnte ich mich aufplustern. Da war nämlich nur ein Teich für Enten, und sie paddelte durchs Entenflott wie eine Froschkönigin.

Ich sagte, ich hätte meine Binsen vergessen. Und sie: „Du lügst, was is das nu wieder?" – „Ich lüge nicht, zuhause haben wir einen ganz großen See hinter dem Haus mit tausend Binsen. Die schneidet man ab, macht mit Bindfaden zwei Flügel, legt sich in die Mitte drauf... da, wo sonst die Engel sind..." Weiter kam ich nicht mit meinen Kleinmädchen-Phantasien, denn am pechschwarzen Himmel grummelte es bedrohlich. Man muß dazu sagen, daß die nach knisternder Mittagshitze aufkommenden Gewitter gefürchtet wurden. Ihnen fielen viele Scheunen oder ganze Gehöfte zum Opfer.

Ich schlüpfte also unbemerkt ins Haus und setzte mich in ganzer Länge aufs Fensterbrett in der Küche. Vor mir standen zwei Schüsseln mit Kochkäse, der abkühlen sollte. Gieprig wie immer machte ich mit den Fingern „Schmengerproben". Ein ohrenbetäubender Schlag ließ das Haus erzittern. Es war nur ein kalter Schlag ins Telefon. Jemand rief aufgeregt: „Wo ist sie, ist sie da?" Ich antwortete nicht, blieb mucksmäuschenstill und fühlte mich plötzlich so beschützt. Onkel und Tante hatten mich doch im Auge behalten während dieser schönen Wochen. Und ich dammliche Marjell hatte ihren Großmut so ausgenutzt. Doch diese Gedanken sind mir erst viel später zum Bewußtsein gekommen.

Wenn ich in die Rückschau abgetaucht bin, träume ich von Heu, Honig und harzduftenden Wäldern, atme Pilzgerüche ein, schischele über Schischken, bis es piekst, so daß ich erwache. **Ursula Twardy**



Heimatliches Brauchtum: Landesfrauenreferentin Eva Müller am Spinnrad Foto Wöllner

„Sie spinnt all wieder"

SiS – „Hast schon gehört, die Frau Müller spinnt all wieder?!" In regelmäßigen Abständen ist diese Frage in unseren Redaktionsräumen im Sommer zu hören. Nicht, daß wir in der Hamburger Parkallee ob des nun doch noch eingetroffenen Sommers den Verstand verloren hätten und despektierlich über Amtsträger der Landsmannschaft herfallen. Auch die erwähnte Frau Müller, Eva Müller genauer gesagt, und Landesfrau in Hamburg, kann ein Schmunzeln nicht unterdrücken, wird sie auf ihre „Spinnerei" angesprochen.

Nun aber Spaß beiseite! Eva Müller spinnt wirklich, das heißt, sie sitzt wieder einmal anläßlich der Europäischen Volkstums- und Trachtenwoche in Neustadt/Holstein im ostpreußischen Trachtenkleid am Spinnrad. Und das nicht irgendwo, sondern im Schaufenster des Modehauses Fink & Nehls, Brückstraße 1 und 5. Begonnen hat alles vor 15 Jahren; damals, 1976, war Eva Müller zum erstenmal zu Gast in Neustadt, und ihre Art, Volkskunst darzubieten, kam bei den Menschen an. Kein Wunder also, wenn sie auch in diesem Jahr in Neustadt wieder mit dabei ist!

Das Schaufenster des Modehauses wird übrigens wieder einmal besonders gestaltet werden. Verschiedene heimatliche Textilien, die durch den Lebenslauf führen, werden gezeigt. Und auch ein Spruch von Hans Sachs, der alles das umfaßt, was Eva Müller mit ihrer beispielhaften Aktion bewirken möchte:

„Thust du im Ehestand dich begeben,
schön Leinen-Zeug ist dir wohl eben,
dein Tisch und Bett muß sein bereit
zierlich mit des Webers Arbeit.
Alsbald wann ein Mensch wird gebohrn,
Windeln, Tücher seyn ihm erkohrn,
Hemden, Bett-Küssen und Leylachen,
das thut alles der Weber machen:
In das Grab nimmt man auch allein
ein Leinwand, da gar sonst seyn
alle andere Künste behend
in des Menschen Anfang und End.
In Freud und Leyd da brauchet man
der Weber Arbeit zu foran!"

*

Eva Müller wird übrigens vom 27. Juli bis zum 3. August mit ihrem Spinnrad in Neustadt zu Gast sein.

Wenn ein Steckenpferd zur Sucht wird

Ingrid Hüffel macht sich einige Gedanken über ihre Schreibwut

Es ist etwas mit mir los. Ich haue ärger als sonst auf die Tasten, ich will mir einen Traum erfüllen, ich will etwas erreichen. Schließlich lebt man nur einmal. Nur mein Kreuz ist etwas altersschwach. Und solange die Gicht nicht meine Finger plagt, will ich weiterschreiben. Könnte ich nur gelassener ans Werk schreiten. Sobald mir ein brauchbarer Gedanke kommt, stürze ich zu dem Altpapierstapel neben meiner Schreibmaschine in der Furcht, den Gedanken zu verlieren. Dabei sind Gedanken beständig; manche wird man nie wieder los.

Auf dem Teppichboden meines Zimmers stapeln sich die verschiedensten Geschichten. Ich brauche nur von einem Stapel zum anderen zu rasen. In meinem Kopf geht es zu wie vormittags an der Börse. In dem Gebäude im ersten Stock habe ich früher einmal gearbeitet. Als ich noch sehr jung war, schrieb ich dort Adressen. Die Atmosphäre gehört zu mir wie mein Mann zu mir gehört.

Wenn er vom Brötchenholen kommt, entreiße ich ihm die Zeitung; ich muß unbedingt als erstes den Tagesspruch lesen. Während des Frühstücks kritzele ich Zeichen auf ein leeres Stück Papier; ich merke gar nicht, was ich esse. Wie gut, daß mein Mann in den Sportteil so vertieft ist, daß er mich nicht sehen kann, sonst würde er sich ärgern; er glaubt ohnehin, daß ich reif für den Psychiater bin. Er versteht nichts von der schreibenden Kunst, von keiner Kunst, nur von der des Geldverdienens. Das ist sein Hobby, sagt er.

Seitdem ich schreibe, habe ich einen Geliebten, mit dem ich mich unterhalte. Er ist sehr lustig, und oftmals muß ich laut lachen. Während mich mein Mann über die gestrigen und heutigen Bananenpreise der einzelnen Geschäfte informiert, flüstert mir mein Schattenmann Zärtlichkeiten ins Ohr. Manchmal denke ich, daß er sichtbar geworden ist. Warum ist mein Mann sonst oft so wütend? Letzte Nacht träumte er, er hätte alle meine Geschichten aus dem Fenster geworfen. Was macht mich so gefährlich in den Augen meines Mannes? Ich bin doch klein, noch immer beinahe zierlich und friedliebend.

Nach dem Frühstück eile ich an die Schreibmaschine; mein Mann sitzt noch immer hinter seiner Zeitung. Ich frage Sie: Was ist schlimmer, Lesen oder Schreiben?



Blick auf Hohenstein im Kreis Osterode Foto Archiv

Ännchen und Thüringen

Lobenstein erinnert an H. Albert

Wandern zwischen Frankenwald und Saale" heißt ein reich bebilderter Prospekt, der zum Besuch Thüringens einlädt. Ostpreußische Leser werden auf den ersten Blick verblüfft sein, sie finden nämlich, was sie überhaupt nicht erwartet haben: Gleich auf zwei Seiten Erinnerungen an das berühmte Ännchen von Tharau, das 1619 rund fünfzehn Kilometer von Königsberg entfernt geboren wurde. Wie in der von Paul Boldt herausgegebenen Dorfchronik von Tharau steht, „hat sie im Herbst des Jahres 1636 im Königsberger Dom Hochzeit gemacht. Zu ihrem Fest entstand das damals plattdeutsche herzige und schlichte Liebeslied".

Der Thüringer Reiseprospekt zeigt nun ein Bild des Kulturhauses des Kreisstädtchens Lobenstein und vermerkt dazu: „Auf einer bronzenen Tafel im Kulturhaus wird eines der größten Söhne der Stadt gedacht, des Dichters und Sängers Heinrich Albert (1604–1651), dessen bekanntestes Lied Ännchen von Tharau ist. Über seine Lieder heißt es: Ein wahrer Quickborn sind sie unserem Gemüt." Auf der vorletzten Seite des Prospektes sind dann mit Noten sechs Strophen abgedruckt, dabei die erste einmal in samländischem Platt, dann in Hochdeutsch. Dazu ist gedruckt: „Das Gedicht ist ursprünglich in samländischem Platt geschrieben (Anke von Tharaw), und zwar nicht, wie ursprünglich angenommen, von Simon Dach, sondern nach den Ergebnissen der neuesten Forschung von Heinrich Albert, etwa um 1640. Herder übersetzte es 1778 ins Hochdeutsche, und die ursprüngliche, von Heinrich Albert komponierte Weise wurde durch die Komposition Friedrich Silchers 1825 verdrängt." – Diese Angaben im Prospekt bestätigt auch der Brockhaus, der als Fundstelle für das allen Ostpreußen vertraute Lied Heinrich Alberts „Arien" von 1649 angibt. **Norbert Matern**

*

Künstler gesucht

Heinz Dombrowski, Malermeister aus Königsberg, heute in Neuwied-Engers, veranstaltet am 3./4. August ein Sommerfest zugunsten der SOS-Kinderdörfer auf dem Gelände „Gewerbepark Reylhof Engers", Coloniastraße. Im Rahmen des Sommerfestes soll auch das „Kunst-Haus im Reylhof" eröffnet werden, in dem künftig Werke verschiedener Künstler – auch aus Ostpreußen – ausgestellt werden sollen. Interessenten wenden sich bitte direkt an Heinz Dombrowski, Bodewa, Postfach 022/229, 5450 Neuwied 22.



Erika Ziegler – Stege
Zweimal Herzbube – und die Pferde

12. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Während Rita in ihrer Zuneigung zwischen Klaus und Manfred, dem Jungen aus dem Reitclub, hin- und herschwankt, genießen ihre Eltern den Urlaub im Süden. Die beiden haben eine Überraschung für Rita – Pikkolina, eine kleine schwarze Promenadenmischung. Unvermutet war der Hund ihnen über den Weg gelaufen, nun müssen sie ihn nur noch sicher nach Deutschland bringen.*

„Kindchen, machen Sie sich leicht, wünschen Sie sich, ein Federchen zu sein! Nicht verkrampfen! Leicht! Leicht! Lassen Sie Ihren Charme spielen, auch im Umgang mit Pferden! Denken Sie etwas Nettes! Ihr Pferd spürt Ihre Gedanken! Machen Sie ihm und sich das Leben angenehm! …Ja, ja, gehen Sie mit der Bewegung! Es gibt im Umgang mit Pferden nichts, was man nicht lernen kann."

Mit „Kindchen" ist Rita Friedrichs gemeint, dieses Mädchen, das ihm von Gottfried Liepmann zu treuen Händen anvertraut worden ist und schon jetzt den wenigen jungen Männern offenbar Unruhe bringt. Ob mit oder ohne Absicht, ist noch ungeklärt. Wer schaut schon in ein Mädchenherz, wahrscheinlich – zeitweise – nicht einmal die Eigentümerin selbst.

Herr Simon sagt immer „Kindchen", nur Damen über dreißig sind „Teuerste", da ihm zwei Wörter „gnädige Frau" oder „Frau Heidenreich" oder „Frau Zimmermann" oder „Frau Schmiedebach" zu viel Zeit nehmen.

Lediglich wenn eine junge Schülerin gar nicht aufpaßt, ruft er ihren Namen, dann aber gleich alles: Vor- und Nachnamen.

„Stern der Prärie"

Der blonde Herr Binder ist hinter Rita auf dem Hufschlag, und da möchte er am liebsten auch bleiben, ob als Reiter – oder – „zur Not" – auch als Fußgänger. Dieses Mädchen gefällt ihm. „Sowas" hat hier echt gefehlt. Dieser „Stern" belebt den Himmel über der Prärie. „Stern der Prärie!" Wenn sie ahnte, daß sie in diesem Moment neu geboren wurde. Er preßt die Lippen zusammen…

Herr Simon scheint die Gedanken zu erraten, denn jetzt sagt er, Rita entgegenblickend: „Sie sind hier richtig! Sie sind so fröhlich!"

„Mir geht's hier ja auch gut!"

Der frische Wind hier gefällt mir, und Rita schickt einen guten Gedanken an Tante Margretchen. „Liebe Margareta Wladímerna, du bist ein Goldstück", flüstert sie und klopft Florian, dem schönen Tiroler, den Hals.

Hier – bei Herrn Simon, ist alles so herrlich familiär, man fühlt sich bald zu Hause und möchte am liebsten jede freie Minute hier verbringen. Alles ist hier viel kleiner, nichts so vollkommen, so perfekt, Herr Simon hat Zeit für jeden „Piepser" seiner Schüler, von hier aus geht niemand zu Turnieren, nichts muß geplant, organisiert werden, auf den Tag, auf die Stunde, auf die Minute –, und wenn nicht alles klappt, ist das keine Pleite. Hier gibt's keine Pleiten, allerdings auch keine Preise.

Sie geht noch einmal in die Box zu Rubin. Sie blickt sich um, im Moment ist niemand in Sichtweite, jede und jeder hat mit seinem Pferd, das er geritten hat, zu tun. Sie legt dem Isländer den Arm um den Hals: „Ich bin so froh, daß ich bei euch sein kann und nichts, gar nichts kann mich von hier vertreiben."

Rubin schüttelt den Kopf, so, als ob auch er sagen wollte: Nein, nichts, gar nichts kann dich von hier vertreiben.

Manfred tat so, als ob er nach Hause fahren würde, aber dann ist er doch noch mal zurückgekommen, weil er weiß, daß Rita noch auf dem Gelände sein muß, wahrscheinlich im Stall. – Er möchte klarsehen, wissen, ob dieser junge Mann, mit dem sie hierher kam, ihr Freund ist oder nur so – ein Kumpel sozusagen, was allerdings kaum anzunehmen ist, wenn man so aussieht wie dieses Mädchen, und wenn hinter dem Aussehen so viel zu vermuten ist wie hier, dann muß eine männliche Begleitung einfach mehr sein als „nur Kumpel". Aber wieso eigentlich?

…Vielleicht will sie sich das „mehr" noch vom Halse halten, noch vom Leib halten und nimmt den als Begleiter, der schon anderweitig gebunden ist. Wir werden ja sehen, das heißt: ich werde ja sehen. Soll ich jetzt so tun, als hätte ich etwas vergessen, oder soll ich die Karten offen auf den Tisch legen? Was ist richtiger?

Als Manfred in den Stall kommt, entdeckt er gleich etwas leuchtend Rotes, einen Zipfel von Ritas Wollweste. Jetzt geht sie zu Samba, dem schönen Hengst, dem Wüstenkönig. Ein Araber – wie gemalt. Sie würde nicht wagen, zu ihm in die Box zu gehen. Weshalb auch, je mehr Abstand, um so besser präsentiert er sich, um so besser kann er seine Schönheit zeigen.

Sie tritt nah' heran, um ihm eine Scheibe Brot zwischen die Gitterstäbe zu schieben.

Manfred stellt sich neben sie. Die Anrede – Sie – du – versucht er zu umgehen. „Edle Pferde, die Araber."

„Ja, sie haben einen edlen Charakter, hab' ich gelesen, und sie sind widerstandsfähig wie kaum eine andere Rasse, und sie sind wundervoll anzusehen. Bei ihnen kommt eben so viel Positives zusammen. Und wenn das alles zusammentrifft, dann finde ich, daß man ‚edel' sagen kann."

„Enorm kritisch, stimmt's?"

Wenn nur der Klaus sie einmal so zärtlich ansehen würde…

Sie schaut zur Seite und in einen Blick, den sie – so ähnlich – schon kennt. Der da neben ihr ist nicht der erste Junge, der sie so ansieht, seit einiger Zeit, seit dem letzten halben Jahr…

Wenn der Klaus sie doch mal so ansehen würde, aber der tut brüderlich, freundschaftlich, väterlich, besorgt und lieb, und das hab' ich ja schon, einen Vater und einen Bruder. Den Klaus mag sie, er ist da, wenn man ihn braucht, macht keine Sprüche, fragt nicht viel, ist einfach da: Und ich freu' mich, wenn er da ist. Ob es ihm gleichgültig sein würde, wenn ich mir einen Begleiter zulegte? Ob ich's mal versuchen soll?

Dem da, neben ihr, diesem Manfred wird es bestimmt nicht das Herz brechen, wenn sie einen kleinen Flirt beenden würde. Der Junge hat höchstwahrscheinlich schon einiges von sich aus beendet, könnte ich mir vorstellen.

„Wundervolle Tiere, die arabischen Pferde!" sagt er noch einmal. „Schön und zuverlässig."

Und Rita sagt: „Schön und zuverlässig – Pferde! Und Menschen? Schön – oder – zuverlässig – oder keins von beiden?"

„Lästern über die eigene Rasse!"

„Ich weiß es, die Wahrheit klingt manchmal wie Lästern. …Pferde könnte ich immer ansehen, alles finde ich gut, auch ihre Stimmen, sogar ihren Duft. Es stinkt nicht in einem Pferdestall. Im Hühnerstall dagegen… Puh!"

Er sieht sie an, so, als erwarte er, daß sie weiterspricht. Sie blickt auf den Pferdekopf vor ihr und flüstert: „Feines Pferd, schönes Pferd", sie legt ein Zuckerstückchen zwischen die Eisenstangen, auf die schmale eiserne Türeinfassung, das von den Pferdelippen vorsichtig und geschickt weggenommen wird.

So hat er Zeit, sich ihr Profil in aller Ruhe anzusehen. Bildhübsch ist das Weib, denkt er.

Jetzt wendet Rita sich zu ihm: „Ich möchte gern viel, viel, viel von diesen Rassen wissen, von allen, die hier im Stall stehen und auf der Weide sind. Von den Arabern, den Isländern, den Connemaras, den Haflingern, aber – die Araber interessieren mich am meisten. Jetzt noch, vielleicht wird das anders."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Elternteil – islamitisches Heiligtum (Mekka) – Gebäude f. Mönche – Hefnerkerze (Abk.) – bitte wenden (Abk.) – Mahlzeit – Hausvorbau – griech.: nackt – Badeort auf der Frischen Nehrung – berühmt. deutsch. Schauspieler aus Königsberg (Adalbert) + 1909 – Abk. f.: Seite – Sohn Jakobs – franz. Fluß – niederd.: Drehung – Nähgerät – Absage – Küchengewürz – Ohio (Abk.) – Spielkarte – Flächenmaß (Abk.) – Stadt auf Jütland (Dänemark) – Rheinmündungsarm – Teil des Armes – Papagei – span. Artikel – Summa (Abk.) – Autoz. Essen – Celsius (Abk.) – Papiermaß – ostpreuß. Bez. f.: Handlanger

BK 910-214

Auflösung

	M			R			K
	H	I	P	P	E	L	A
	E	L	I	S	A		A R
A	I	D	A		L	A	C K
	N	E		B	I	R	K E
K	O		P	R	E	G	E L
		M	A	A	N		R N
	M	A	N	N		G	
	D	A	D	D	A	I	29
	B	R	A	T	E	N	

Auflösung in der nächsten Folge

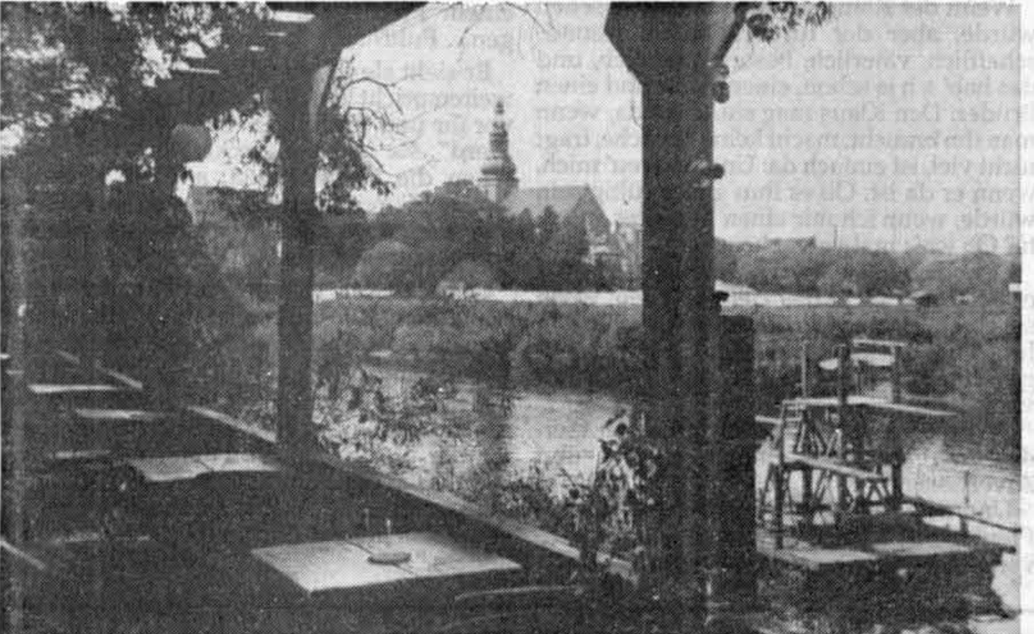
Margarete Regehr

Alte Liebe rostet nicht

Irma war jung, auffallend hübsch und in ihren Augen lag ein Glanz, der die Menschen anzog. An Freundschaften mangelte es nicht. Vor allem umwarb sie ein temperamentvoller junger Mann. Er vergötterte sie, widmete ihr Gedichte und malte eine Welt, die sie in Erstaunen setzte. Er war Kapellmeister. Irma glaubte an die große Liebe. Ihre Mutter beobachtete diese Romanze mit einiger Besorgnis. „Blinder, tu die Augen auf. Heirat ist kein Pferdekauf", riet sie ihrer Tochter. Ihre Freundin warnte: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich nicht noch was Bessres findet." Irma stampfte dann wütend mit dem Fuß auf und erklärte, „ob sich das Herz zum Herzen findet." Ihr Herz schlug nur für Horst.

Karl und Irma kannten sich seit der Schulzeit. Er war ihr in seiner ehrlichen, biederen Art sehr zugetan. Aber alles Schwärmerische lag ihm fern. Er gaukelte ihr nichts vor. Schlösser ließ er gerne im Mond liegen. Derart nüchterne Eigenschaften zählten nicht.

Irma heiratete Horst, als sie 17 Jahre alt war. In der Nähe von Insterburg wurde ein



Insterburg: Blick auf die Lutherkirche Foto Archiv

hübsch gelegenes kleines Haus bezogen, das die junge Frau mit viel Geschmack behaglich einzurichten verstand. Stolz war der Vater auf seine erstgeborene Tochter. Das Glück lachte aus den Fenstern. Eine zweite Tochter und ein Sohn stellten sich bald danach ein. Irma umsorgte die Familie mit viel Liebe. Der Vater verhätschelte seine Kinder. Beneidet wurde die junge Mutter von ihren Freundinnen.

Doch nach einer Reihe von Jahren entging es ihnen nicht, daß Irma stiller, schmaler geworden war. Sie hatte an ihrem Mann eine Veränderung gemerkt, die sie sich nicht erklären konnte. Sie quälte sich mit bangen Fragen und fand keine Lösung. Horst verstand es meisterhaft, jedem klärenden Gespräch, um das seine Frau sich bemühte, auszuweichen. Es geschah, daß er eine oder auch zwei Nächte vom Hause weg blieb. Er erfand dann stets glaubhafte Entschuldigungen. Sie beruhigten Irma keineswegs. Um der Kinder wegen mußte sie dieses Leben in zunehmender Gleichgültigkeit ertragen. Sie klagte nicht, aber ihre Mutter hatte ein feines Gespür für den Kummer ihrer Tochter. Es bedurfte keiner Worte.

Die Jahre gingen hin. Horst widmete sich zwar seinen Kindern in unveränderter Weise, vermied aber ein Zusammensein mit Irma. Eines Morgens fand sie einen grußlosen Zettel auf dem Küchentisch mit den Worten: „Komme nicht wieder. Gehe ins Ausland." Wie immer winkte sie ihren Kindern auf dem Weg zur Schule zu, doch dann brach sie zusammen. Was sollte nun werden? Große Ersparnisse gab es nicht. Arbeiten mußte sie und den Lebensunterhalt verdienen. In einer nahegelegenen Ziegelei fand sie Betätigung. Das völlig ungewohnte Tagewerk war schwer, Männerarbeit. Was half es!

Karl war unverheiratet geblieben. Nach Irmas Hochzeit hatte er sich allerdings versetzen lassen. Ihr Schicksal tat ihm weh. Eines Tages erhielt sie einen Brief von ihm. Von nun an erkundigte er sich immer wieder einmal nach ihrem Ergehen, beschenkte die Kinder. Manchmal legte er auch einen Geldschein ein. Alles geschah behutsam, um Irma nicht zu verletzen.

Im Sommer 1938 besuchte er die Familie. Die beiden Mädchen gaben sich dem Fremden gegenüber offen, zutraulich. Der Junge dagegen verhielt sich zurückhaltend. Er beobachtete. Was wollte dieser Mann hier? Karl liebte Irma immer noch. Inzwischen hatte er darüber nachgedacht, ob er eine Familie mit drei Kindern würde ernähren können. Die Mädchen würden in einem oder zwei Jahren die Schule verlassen. Der Junge gab ihm ein Rätsel auf. Er mochte ihn nicht. Möglichkeiten wurden erwogen und wieder verworfen. Vielleicht würde Irma auf seinen Vorschlag eingehen, den Jungen in der Obhut ihrer Mutter zu lassen. Ihren Sohn liebte sie besonders. Dieses Problem konnte nur in einem Gespräch mit Irma gelöst werden. Er mußte mit ihr reden. Sie war immer noch hübsch trotz der Jahre harter Arbeit. Ihr Mann galt als verschlossen. Die Ehe bestand nicht mehr.

Über ein Wochenende fuhr Karl nach Insterburg. Nach dem Abendbrot mit den Kindern blieben die beiden Erwachsenen allein. Es fiel Karl nicht leicht, das Gespräch in Gang zu bringen. Immer wieder entstanden Pausen. Irma wurde unruhig. Dann nahm Karl Irmas Hände in die seinen und sagte weiter nichts als: „Laß uns heiraten!" Schweigen stand zwischen den beiden Menschen. „Ich möchte für dich und die beiden Mädchen sorgen", fuhr Karl fort. „Und mein Sohn?" Jetzt stand diese eine Frage im Raum. Heiße Tränen liefen über Irmas Wangen. Hastig zog sie ihre Hände zurück und lief aus dem Zimmer.

Am Sonntagmorgen fuhr Karl ab. Am Abend saß in der letzten Kirchenbank Irma, ihr Gesicht im Taschentuch vergraben. Sie mußte sich sattweinen. Ein Aufschreien konnte sie nur mühsam unterdrücken. Allmählich versiegte der Tränenstrom, sie wurde ruhiger. Als letzte verließ sie das Gotteshaus.

Karl ließ einige Wochen vergehen. Auch er mußte über seine Erregung hinwegkommen. Dann teilte er Irma mit, daß er auf sie warten wolle.

Anfang des nächsten Jahres flatterte ein Brief in Irmas Haus ohne Absender, adressiert an die drei Kinder. Ihr Vater lud sie zu einem Konzert ein in Insterburg. Freikarten für Plätze in der ersten Reihe lagen anbei. Die Familie war sprachlos. Irma mußte sich hinsetzen. Der Vater lebte also. Er hatte sich damals einfach aus dem Staube gemacht, verantwortungslos. „Ich gehe hin!", erklärte der Junge. „Ich will meinen Vater sehen." – „Wir nicht", beschlossen die Mädchen. „Wir wollen nichts von ihm wissen!" – Die beiden Karten wurden an Bekannte weitergegeben.

Und nun geschah das Unerwartete. Der Vater erkannte seinen Sohn beim Betreten der Bühne und lächelte ihm zu. Er nahm ihn mit Freuden zu sich. Irma brauchte geraume Zeit, um die Trennung zu verkraften. Ende des Jahres wurde sie Karls Frau.

Elisabeth Neumann

Eine Kuh ohne Bremsen

Wir hatten mal 'ne Kuh, die weidete, mit allen anderen Dorfkühen, auf der Gemeindewiese, lieferte jeden Tag die nötige Menge Milch und ließ es sich sonst gut gehen. Wenn Zeit zum Melken war, nahm Mutter Milcheimer und Melkschemel und machte sich auf den Weg. Einmal sagte sie zu mir: „Komm mit, du kannst die Bremsen schichern, damit die Kuh still steht!"

Es ist ein glühend heißer Tag, Mücken und Bremsen stechen wie toll. Auf der Weide angekommen, ruft Mutter: „Musche, Musche, komm!" Und mit lautem „Muh" kommt unsere brave Schwarzweiße angetrabt. So dumm, wie man meint, sind Kühe nun auch wieder nicht; sie erkennen die Stimme ihrer Betreuerin und finden auch allein ihren Platz im Stall. – Mutter melkt und ich verjage die Bremsen. Das Fell unserer Guten zuckt nervös von den vielen Stichen. „Auf dem Rücken sind noch so viele Bremsen, scheuch die mal fort!", sagt die Mutter. Nun ist das Tier aber so groß, daß ich kleiner, noch nicht einmal schulpflichtiger Stöpsel nicht hinauf reiche; doch ich weiß mir zu helfen. Einen kurzen Anlauf nehmend, springe ich an der Kuh hoch.

Jetzt geschieht alles auf einmal: Die Kuh rast zu Tode erschrocken davon, Mutter fällt vom Melkschemel, der Milcheimer in hohem Bogen daneben und die schon gewonnene Milch versickert im Gras. Ich stolpere zurück und falle in einen großen, weichen Kuhfladen. Das Unglück ist perfekt. Mutter schimpft: „Mach bloß, daß du nach Hause kommst!" Ich sehe sie hinter der Kuh herlaufen, die noch nicht ausgemolken ist.

Rundum bekleckert und „herrlich" duftend, trotte ich durchs Dorf nach Hause. Die Bemerkungen der Dorfbewohner, besonders der Kinder, will ich lieber nicht wiedergeben, die harmloseste war noch: „Lieschen, du stinkst ja so schön!" Ringsum nur fröhlich lachende Gesichter. Na ja, wer den Schaden hat...

Mit einem heftigen Gewitter am späten Nachmittag und einem folgenden wundervollen Regenbogen trug die Natur zu einem versöhnlichen Abschluß dieses Tages bei.

Siegfried Walden

Eine Insel des Friedens?

Sie waren zur Besichtigung der neuen Eigentumswohnung des Sohnes eingeladen und saßen vergnügt auf dem Balkon in der zweiten Etage. Opa Paul war voll des Lobes: „Eine Insel des Friedens ist das hier", sagte er, erhob sein Weinglas und stieß mit den anderen an. Ehefrau Renate hatte schon zwei Runden „Mensch ärgere dich nicht" verloren. Gegen Enkel Fred hatte sie heute keine Chance.

Stolz verkündete Opa Pauls Sohn: „Vater, wir haben dir den besten Platz zugewiesen. Du sitzt auf unserem Balkon sozusagen erster Klasse."

Die Sonne brannte. Opa Paul schwitzte und zog sein Hemd aus. „Sei vorsichtig mit deinem weißen Hemd", rief Ehefrau Renate, „lege die Arme nicht auf das Balkongeländer."

„Was soll's", erwiderte er, „ich achte schon darauf, aber – schnuppert bitte einmal, hier riecht es nach Rauch." Sie schnupperten und bestätigten Opa Pauls Feststellung. Eine gute Nase hatte er immer schon.

„Schaut her, jetzt steigt Rauch empor", rief er. Und schon begann er zu husten und zu niesen; er saß am äußersten Balkonrand und dadurch dem Rauch am nächsten. „Das sind die Leute vom unteren Balkon", sagte Opa Pauls Sohn, „sie grillen mit Holzkohle."

Als die Griller von unten den Blasebalg betätigten, wurde Qualm aus dem Rauch, und der stob mit der Intensität des Ausstoßes aus einem kleinen Fabrikschornstein nach oben. Die schwarzen Flocken und roten Funken segelten nur so auf Opa Paul zu.

„Opa, schau, auf deinem Hemd sitzen Fliegen", rief Enkel Fred. Opa Paul schaute erst gar nicht hin und antwortete mit gespielter Gleichgültigkeit: „Ich sehe keine Fliegen." Aber er muß doch einen kleinen Blick gewagt haben, denn vorsorglich oder gezwungenermaßen erhob er sich von seinem Platz und trat ein ganzes Stück zurück.

„O Paulchen", rief Ehefrau Renate, „dein neues, weißes Hemd; nun ist es hin!"

„Ich werde die Leute unten auffordern, das Grillen sofort einzustellen", sagte Opa Pauls Sohn, dem sein Hinweis an den Vater auf den Balkonplatz der ersten Klasse nun doch etwas peinlich erschien.

„Nein, Junge", erwiderte Opa Paul, „sag's ihnen ein anderes Mal. Schließlich müssen sie den begonnenen Grillbraten auch gar bekommen. Das Schlimmste scheint jetzt auch überstanden zu sein."

„Vorsicht Opa, auf deiner Wange sitzt eine Wespe", rief Enkel Fred erregt. Opa Paul entdeckte sie und begann einen Kampf mit dem Tier, das sich partout nicht von ihm trennen wollte. Sichtlich erleichtert über seinen Sieg wischte er sich schließlich ausgiebig die Schweißperlen aus dem Gesicht.

Und das hätte er nicht tun sollen, denn Enkel Fred begann zu lachen, daß ihm die Tränen kamen. Weil er nicht aufhörte zu lachen, fragte Opa Paul ihn: „Was bezweckst du mit diesem unqualifizierten und diskriminierend wirkenden Gekichere?"

Als sein Sohn und die Schwiegertochter zu lachen begannen und schließlich auch Ehefrau Renate in das Lachkonzert einstimmte, rief er böse: „Hört auf und nennt mir den Grund für dieses alberne Gelächter!"

Er wurde ganz still, als Enkel Fred mit einem Spiegel erschien. Einen Augenblick stand er wie erstarrt, aber mit dem Ausspruch: „Wie ein Indianer auf dem Kriegspfad sehe ich aus" begann auch er kräftig zu lachen. Er hatte beim Abputzen der Schweißperlen aus den vielen Rußtüpfelchen im Gesicht senkrechte und waagerechte Linien gezogen.

„Tröste dich, Opa", sagte Enkel Fred, „ganz ungeschoren sind wir alle nicht davongekommen." Und mit tröstlichem Blick sprach Opa Pauls Sohn: „Es wird nicht noch einmal passieren, das verspreche ich dir, Vater. Es tut mir sehr leid."

„Was soll's, Junge", sagte Opa Paul, „ich habe aus dem Vorfall eine Lehre gezogen: Man soll nie voreilig ein Lob aussprechen, denn eine Insel des Friedens war das heute hier ganz und gar nicht." Er legte den Spiegel zur Seite und sprach weiter. „Aber erfülle mir eine Bitte!"

„Wird sofort erledigt, Vater", sagte sein Sohn, „ich möchte nicht, daß dieser Tag für dich ganz zum Teufel geht. Möchtest du ein Bad nehmen oder soll ich dir ein Oberhemd leihen?"

„Im Augenblick nichts von alledem", erwiderte Opa Paul, „höre gut zu, mein Junge, dein Balkon ist nicht schlecht, aber teile mir bitte nie mehr einen Balkonplatz der ersten Klasse zu!"

Jasmin

VON GERTRUD ARNOLD

In verschwenderischer Fülle
blüht im Garten der Jasmin,
läßt in tiefer Mittagsstille
Blumenkinder froh erglühn.

Mein Gesicht ich gerne tauche
in den Duft der Blütenpracht,
einen Hauch ich davon brauche,
und der Sommer hat entfacht

eine Freude in dem Herzen
an dem Blühen in der Welt,
hell erklingen nun die Terzen,
und ein Glanz vom Himmel fällt.

Ursula Enseleit

Aus meinem Leben

Als ich durch fremden und kalten
Erlenwald schlich,
Kam eine Elchkuh
Und säugte mich.
In ihren Blicken
Brombeerdunkeles Leid.
Zu mir legte sie sich
Und wärmte mich
In meinem zerrissenen Kleid.

Als ich durch fremde und kalte
Städte kam,
Mich mein Vater
In seine Arme nahm.
Stellte vor meine Augen
Meine Gestalt,
An der er, seit er mich zeugte,
Viele Stunden gemalt.
Da begann ich den Traum
Meines Vaters
In mir zu entfachen.
Arbeitend lernte ich...
Lernte weinend zu lachen.

Ein Funke

Ein Funke fiel zur Erde.
Der war ich.
Ich wurde Mensch
Und fing zu denken an
Und sprach Gedachtes
Und sprach dann und wann
Mir selber fremdes Stück,
Das man nur glauben kann.
Jetzt spricht der Wind
In mein Geschriebenes
Ein immer ihm Verbliebenes
Zu Glaubendes.

Komm und spiel

Ich pflücke Sterne
Und binde Armreif, Gürtel und Kranz.
Auch auf die Schuhe ein Stern.
Nun komm und spiel, daß ich tanz.
Beim Wirbeln werden die Strahlen
Spiralen.
Dein Tanzlied auch.
In ihrer Mitte bin ich
Ein brennender Strauch.

Ich nehme teil

Ich werfe das Glück weg
Und hebe das Leid auf.
Ich nehme teil am Vergehn.
Das Leid schreibt Lobgesang.

Kunst als Wagnis

Der Angerburgerin Ursula Enseleit zum 80. Geburtstag

Kunst ist Wagnis auf Gott hin. Gott selbst zeugt und bezeugt durch sie." Und: „Will ich die Welt verändern? Darüber hatte ich bisher noch nicht nachgedacht. Ich denke, die Kunst hat etwas mit mir vor. Sie will mich auf ihre unersättliche Art am Leben erhalten, obwohl sie von mir nimmt. Ich habe den Eindruck, sie liebt mich, so wie ich sie liebe. Sie läßt mich mich bewältigen." Zwei Aussprüche einer Frau, die ihr Leben der Kunst gewidmet hat, deren Leben die Kunst schlechthin ist – sei es als Lyrikerin, sei es als Zeichnerin und Bildhauerin: Ursula Enseleit, die am 25. Juli in Mainz ihren 80. Geburtstag begehen konnte. – An diesem Wochenende wird ihr Angerburger Freund, der Bariton Willy Rosenau, ihr zu Ehren eine kleine private Feierstunde in Mainz gestalten und so auch der gemeinsamen Heimat die Ehre erweisen.

Das Licht der Welt erblickte Ursula Enseleit im Jahre 1911 in Wenzken, Kreis Angerburg. – In einem Telefongespräch mit unserer Redaktion bekannte sie, die heute in der Großstadt lebt, kürzlich: „Ich habe mein dörfliches Leben mit hierhin genommen, in die Stadt." – Ihr Vatersname Riel läßt auf hugenottische Abstammung schließen, Vorfahren kamen aus Norddeutschland, aus dem Salzburgischen, aus Litauen und aus Bosnien. Ihr Mann, wie ihr Vater Lehrer, fiel im Zweiten Weltkrieg. Ursula unterrichtete an seiner Schule weiter und besuchte nach der Vertreibung das Pädagogische Institut in Magdeburg.

Erst 1950 gelangt sie nach Westdeutschland, wo sie sich einen langgehegten Wunsch erfüllen kann. Sie studiert an der Landeskunstschule Mainz und wird Schülerin von Emy Roeder. Erste Zeichnungen und Gedichte entstehen, Studienaufenthalten im In- und Ausland erweitern ihren Gesichtskreis. Bald würdigen Preise ihr vielseitiges Schaffen. So wird sie mit dem Förderpreis für Plastik des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet, 1967 folgt der Angerburger Literaturpreis für ihren Gedichtband „Ungerupft", 1978 der Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen, 1979 der Angerburger Literaturpreis für die Gedichtsammlung „Das flammende Herz".

In seiner Laudatio zur Verleihung des LO-Kulturpreises hob Dr. Günter Krüger die Bedeutung der Kunst von Ursula Enseleit hervor. Ihre Kunst wurzele zwar in dem östlichen Kulturkreis, sei aber ohne die Begegnung mit dem Leben des westlichen nicht zu denken. Aus ihr empfange sie die stetige Erneuerung. – Ursula Enseleit „dichtet in Wort, Bronze und Stein", hat ein Kritiker einmal betont. Sie ist sparsam in der Linie, in der Form. Mit nur sehr wenigen Worten und auch mit wenigen Strichen umreißt sie das wesentliche, schaut in die Tiefe. Auch in ihren Porträts ist dieser sparsame Zug zu finden: „Sie proträtiert mehr als nur Gesichter, sie protrătiert die Seelen." So zeugen denn ihre Lyrik, ihre graphischen Blätter ebenso wie ihre bildhauerischen Arbeiten, von denen hier als Hauptwerk nur das „Quattuovirat" mit den Büsten von Arthur Schopenhauer, Bogumil Goltz, Andreas Schlüter und Georg Forster im Rathaus von Bad Mergentheim genannt sein soll, von einem tief verinnerlichten Menschen, der mitleidet und -fühlt. „Ich lebe ein Leben im Herzen meiner Mitmenschen", hat sie einmal gesagt. Und: „Ich bin keine Künstlerin, ich bin ein Mensch." Franz Heinz schrieb in der Kulturpolitischen Korrespondenz zum 75. Geburtstag der Künstlerin einen Satz, der auch fünf Jahre später noch Gültigkeit besitzt: „Die Kunst liefert uns keine Gewißheit, aber Ursula Enseleit verpfändet jedesmal ihr Leben. Ihr Verhältnis zur Kunst ist ihre ganze Existenz. Man darf sie als begnadet bezeichnen, ohne damit antiquiert zu wirken; man darf von Verinnerlichung reden und nicht das Sentimentale meinen." **Silke Osman**



Ursula Enseleit: Dichterin, Bildhauerin und Zeichnerin

Malerische Schönheit der Technik

Zum Tod von Prof. Karl Storch d. J. – In Königsberg aufgewachsen

Vor wenigen Wochen verstarb am 15. Juni Professor Karl Storch d. J. im hohen Alter von fast zweiundneunzig Jahren. Am 26. Juni wurde er nach der Trauerfeier in der Heilig-Geist-Kirche auf dem Waldfriedhof in Aumühle bei Hamburg beigesetzt. Das zweite Glied der malenden Storchgenerationen hat uns damit verlassen.

Als ich Karl Storch d. J. 1980 zum ersten Male in seiner Wohnung in Wohltorf im schönen Sachsenwald aufsuchte, war er schon über 80 Jahre alt. Natürlich hatte ich mir kein Bild von einem achtzigjährigen Künstler gemacht, war dann aber mehr als erstaunt, als mir ein etwa 1,90 m großer, schlanker, jugendlich wirkender Herr die Tür öffnete. Eine imposante Erscheinung. Mit einer Baskenmütze und einem Schal angetan, wirkte er auf mich wie der Typ eines Künstlers, wie man ihn aus Opern und Operetten kennt, ein Bohemien. In seinem Atelier verabschiedete er sich von zwei jungen Menschen, die er auf das Kunststudium vorbereitete, um sich mir ganz widmen zu können. An diesem Tag und an noch manch anderen gab es dann lange Gespräche über unsere gemeinsame Heimat.

In geistiger Frische (Zahlen und Namen hatte der über 80 Jahre alte Storch schneller parat als ich) erzählte er von der Übersiedlung 1908 nach Berlin. Als er gerade neun Jahre alt war, wurde sein Vater Karl Storch d. Ä. von Ludwig Dettmann an die Königsberger Kunstakademie berufen. In große Begeisterung verfiel der Erzähler, wenn er von Ferienaufenthalten auf der Kurischen Nehrung sprach. In der Nähe des Dorfes Rossitten, an der breitesten Stelle der Nehrung, wohnten seine Eltern in den Ferien der ersten Jahre. Das ausgedehnte Möwenbruch, von riesigen Scharen von Vögeln belebt, lag in der Nähe. Beobachtungsspaziergänge mit seinem Vater und oft in Begleitung des Leiters der Vogelwarte Professor Thienemann, gehörten zu seinen großen Erlebnissen. Später mieteten seine Eltern ein Ferienhaus in Sarkau. Dieser Ort war von Königsberg aus bequemer zu erreichen, besonders im Winter. Der alte Storch hat dort mit seinen Söhnen alle Arten des Wassersports betrieben, im Sommer auf Booten, im Winter auf Segelschlitten. Die Liebe zum Wassersport ist Karl Storch bis in das hohe Alter erhalten geblieben. Vom Ferienquartier Sarkau aus unternahm er zeichnend und malend viele Ausflüge in die Dünenwelt, an das Haffufer und an die Ostseeküste. Der Möwenhaken war sein Lieblingsziel.

Doch lassen wir das bewegte Leben und das vielseitige Schaffen des Künstlers der Reihe nach an unserem Auge vorbeiziehen. Am 25. November 1899 in Berlin geboren, wächst er in Königsberg auf und studiert nach Entlassung aus der Kriegsmarine an der dortigen Kunstakademie bei seinem Vater, Professor Karl Storch d. Ä., und 1925 an der Kunstakademie Berlin bei Emil Orlik und Ferd. Spiegel. In Berlin bleibt er auch nach Ende des Studiums als freischaffender Künstler. 1930 wird er Mitglied und Beirat des Vorstandes des Berliner Künstlervereins. Viele Ausstellungen in deutschen Städten, in Venedig, Rom, Helsinki, Paris (Weltausstellung), Athen, Rio de Janeiro, Sidney brachten ihm Erfolge. 1932 erhält er den Kunstpreis der Stadt Berlin, 1933 wird er Rompreisträger. In der Ausstellung „Romantik und Gegenwart in Ostpreußen" in der Kunsthalle Königsberg im Jahre 1933 schildert er sehr eindringlich die Poesie der Großstadt, der Technik und der Industrie: Schiffskolosse, auslaufende Dampfer, Hebekran inmitten des Hafenlebens, eine Großstadtstraße, auf der die Fahrzeuge ihre ehernen Melodien singen. Es zieht ihn dabei aber weniger die Sachlichkeit der Maschinen an, er greift sich vielmehr die romantische Seite heraus, die malerische Schönheit der Technik, ihr Vibrieren im Tempo der Gegenwart; das Fließen alles Festen, das nimmt er zum Motiv.

Im Zweiten Weltkrieg wird er zur Marine geholt. 1943 erfolgt die Berufung zum Professor an die Kunstakademie Königsberg, wo schon sein Vater bis 1929 tätig war. Doch er kann das Amt nicht mehr antreten. Sein künstlerisches Werk aus zwanzig Jahren wird in Berlin durch Kriegseinwirkung vernichtet. Nach 1945 versucht er auf dem Steinberg bei Plön, zusammen mit Professor Erik Richter, eine Kunstschule aufzubauen. Nach dem Scheitern dieses Planes zieht er nach Wohltorf bei Hamburg. In vielen Ahnengalerien ostholsteinischer Schlösser und Herrenhäuser hängen seine Porträts im altmeisterlichen Stil. Aber auch auf anderen Gebieten zeigt er sein Können. So erfolgt die Wiederaufnahme der Arbeiten zur Vervollkommnung der in den letzten zwanziger Jahren entwickelten Zellgußtechnik. Zahlreiche Reliefttafeln für Kirchenbauten entstehen aus Gießharz. Viele Versuche und Erprobungen mit neuartigen Bootskonstruktionen, Profilflächen für Segel und Windkraftmaschinen werden durchgeführt in Zusammenarbeit mit Versuchsanstalten. Entwürfe für Möbel ergänzen ebenfalls das weite Gebiet seiner künstlerischen Aufgaben. **Rudi Didwiszus**

„Das Gedicht ist Ursprache der Schöpfung"

Ursula Enseleit erzählt über ihre Beziehung zur Lyrik

Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und das Wort war in Ostpreußen über allen Elternhäusern, so auch über meinem. Ganz früh, so weit ich zurückdenken kann, wurde den Ohren etwas zuteil, das verborgenen Jubel im Herzen weckte.

Die ersten Reime und Verse waren es, die das Kind in seinem Elternhaus aufnahm. Die kleinen Gebete, die Mutter uns lehrte, die Gedichte, von Vater zu Mutters Geburtstagen verfaßt, damit wir Kinder ihr sie aufsagten, die Weihnachtsgedichte, vor der Bescherung beim kerzenerleuchteten Weihnachtsbaum zu sprechen, die Abzählreime bei unseren wilden Spielen. Die Worte fügten sich anders als beim Sprechen sonst zusammen. Das entzückte mich, wie das Rauschen und Raunen in den Bäumen, das Summen von Fliegen und Biene, das rhythmische, klangvolle Kommen und Gehen der Wellen des Sees unserer schwarzen Kutte...

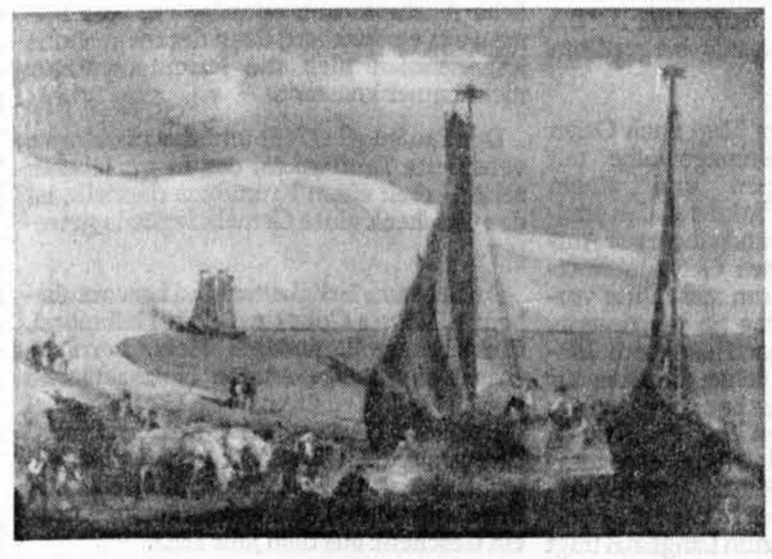
Die heile Sprache der gesamten Schöpfung war und ist Gedicht. Das Gedicht ist Ursprache der Schöpfung: Am Anfang war das Wort, und das Wort ist Gedicht.

Ich tauchte in früher Kindheit in die Sprache des Schöpfers und seiner unversehrten Schöpfung. Und früh begann es, in mir zu dichten.

Kaum zu Bewältigendes liegt zwischen dem Damals und dem Jetzt. Überleben dürfen, das hieß besondere Verpflichtung gegenüber dem Leben, das hieß Sammeln, um geben zu können.

Heute wohne ich in der Stadt. Manche Gedichte der Anfechtung und des Zerrissenseins entstehen. Alles, was ich niederschreiben muß, ist den frühesten Reimen, Versen, Gedichten, die ich als Kind aufnahm, entfernt und nahe zugleich, fremd und zugleich verwandt.

Ich weiß, ihr Leben bewahren die Gedichte nur im Heilsein der Sprache der Mutter und im Licht des Wortes, das am Anfang war. Beides ist Geschenk.



Karl Storch: Kurenkähne werden am Möwenhaken geteert

Foto Didwiszus

Das älteste Gotteshaus des Samlands

Die 1288 errichtete Ordenskirche zu Juditten im Stadtkreis Königsberg (Pr) / Von Paul Heinrich

Das ostpreußische Kirchdorf Juditten liegt fünf Kilometer Luftlinie nordwestlich von Königsberg (Pr) am Höhenrand des Samlands über den weiten Pregelniederungen. Der Villenvorort wurde am 10. Juni 1927 in den Stadtkreis eingemeindet und war durch Straße und Schiene (Bahnhof Juditten, Straßenbahnlinien 4 und 7) günstig an den Stadtverkehr angeschlossen. Wer sich in der Provinzialhauptstadt längere Wege zutraute, pilgerte über Ratshof, Lawsker Allee und Juditter Allee in die Juditter Kirchenstraße (Kirchensteig), um sich die sakrale Sehenswürdigkeit aus der Zeit des Deutschen Ordens (1226 bis 1525) anzuschauen. In der vorreformatorischen Zeit, namentlich unter dem Hochmeister Konrad von Jungingen (1393 bis 1407), war Juditten ein berühmter Wallfahrtsort römisch-katholischen Glaubens gewesen. Johann Christoph Gottsched, deutscher Ästhetiker und Dichter, wurde im Jahr 1700 als Pfarrerssohn in Juditten geboren.

Das Gotteshaus hat nur bescheidene Ausmaße. Das Langhaus mißt innen etwa 9,00 x 20,00 Meter; außen ist das Gesamtbauwerk nicht länger als etwa 45,00 Meter, paßt also zweimal in den Königsberger Dom. Von der Kircheninnentür bis zum Chorende hat der Ordensbaumeister das Baumaß auf rund 10 culmische Ruten (das entspricht 43,20 Meter) festgesetzt. Die Landkirche besteht aus vier Bautrakten: Turm, Zwischenbauwerk, Langhaus und Chor.

Der Kirchturm im Westen ist ein sich verjüngender Ziegelrohbau auf Feldsteinen, von dem das unterste Geschoß gotischen, die Geschosse darüber aus dem vorigen Jahrhundert Kreuzverband zeigen; schlankes Schindeldach; Turmknopf von 1819; Wetterfahne: F. B. 1577 und 1819 mit einer Hausmarke. Die einwärts geneigten Turmmauern lassen auf eine ursprüngliche Holzkonstruktion aus dem Ende des 14. Jahrhunderts schließen, die sogar urkundlich bezeugt ist.

Das Langhaus (1430) ist ein roher Feldsteinbau, die Westwand ist mit ungeputzten Ziegeln im gotischen Verband aufgeführt; seitlich sichtbar fünf Blenden mit bündig gestellten Pfeilerchen; das Holzgesims modern ausgeführt; starkes Mauerwerk. Das Langhauskirchendach ist mit Schiefer gedeckt. Im Nordosten wurde ein mehrräumiger eingeschossiger Anbau (Sakristei, Windfang, Geräteraum) aus geputzten Ziegeln hinzugebaut. In der Südwand sichtbar vier Maueröffnungen für die gotischen Kirchenfenster. In der Westwand des Langhauses führt eine kleine backsteinerne Wendeltreppe, zum Teil schon zerstört, auf den Dachboden, ursprünglich, als der Turm noch isoliert wie ein Campanile dastand, einzige Verbindung mit dem Dach. Der polygonale geschlossene Achteck-Chor ist der älteste Teil der Ordenskirche. Man baute ihn etwa 1288 bis 1298 aus Feldsteinen (Granit) und Ziegelecken. Bemerkenswert ist auch hier das starke Mauerwerk. Strebepfeiler sucht man wegen der geringen Bauhöhe vergebens.



Die Kirche in Juditten: Sie dient heute wieder als Gotteshaus Foto Archiv Rautenberg

Das Innere: Der Turm hat einen gotischen Verband. Die Aussparungen in den vier Turmecken lassen vermuten, daß der Einbau eines Kreuzgewölbes beabsichtigt war; es wurde niemals ausgeführt. Die Kirchentür ist im Stichbogen geschlossen. Zur Sicherung gegen Feinde konnte ein Holzbalken eingeschoben werden, eine Bestätigung dafür, daß die Kirchen zur Ordenszeit auch eine Wehrfunktion hatten.

Hinter dem spitzbogigen Triumphbogen beginnt der Chor

Die Quer-Vorhalle (1820) wurde aus dem Gebölbe gebaut. Sie ist im unregelmäßigen Verband aufgeführt und mit einem querliegenden Tonnengewölbe geschlossen. Die Türöffnung zum Langhaus hin ist spitzbogig; mit einem Stichbogen geschlossen und mit vier Dreiviertelstrundstäben und zwei flachen Holzkehlen geziert. Die eichene Tür hat ein gut gearbeitetes gotisches Türschloß. Sie kann gleichfalls durch einen in der Mauer verschiebbaren Balken gesichert werden. Das Langhaus hat fünf Joche eines mit Rippen versehenen Tonnengewölbes (sogenanntes Springgewölbe mit ungewöhnlich niedriger Wölbung), in welches über den Fenstern sogenannte Ohren einschneiden.



Ziegel-Verbände: Gotischer (oben) und Kreuz-Verband Foto Verlag Rautenberg, Leer

Nur je eine Diagonale teilen zwei Dreiecke, in denen jeweils drei Rippen mit schlichter Struktur das Gewölbe wie Zeltstäbe tragen. Sie stoßen in der Mitte auf einen Schlußstein und setzen auf einer mittelhohen Konsole auf.

Hinter dem gedrückt spitzbogigen Triumphbogen (renoviert 1804 und 1857) beginnt der wenig später ausgeführte Chor in zwei Hauptjochen und einem Joch über den drei Ecken. Die Sterngewölbe, deren gleichförmige Rippen wie im Langhaus auf in der Wand eingemauerten Halbsäulchen ohne Basis aufsetzen, sind die Baumuster für die beiden Seitenschiffe im Königsberger Dom gewesen.

Der Anbau im Norden birgt nach Osten hin die mit einem Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Rippen und einem Schlußstein überwölbte Sakristei, den jetzigen Eingang zur Kirche, und einem zur Aufbewahrung verschiedenen Geräts benutzten Raum. Von dem Raum aus führte vormals die nach der Kirche zu vermauerte, aber in dem Anbau noch sichtbare Eingangstür, die der westlichen Eingangstür gleichgestaltet war, in das Langhaus hinein; neben ihr noch Spuren der ehemaligen Wandmalerei in Rot und Grün. Ebenso führte im Süden eine in der Renaissancezeit vermauerte Tür im Mitteljoch in das Langhaus. Die jetzige Eingangstür zum Langhaus trägt ein Türschloß (1753) und einen spätgotischen Klopfring.

Der Flügelaltar ist von braunem Holz mit schwarzer Malerei und vielfacher Vergoldung. Es wird von einem Altarblatt bekrönt, das zwischen zwei korinthischen gedrehten Holzsäulchen den gekreuzigten Christus darstellt. Predella und Altaraufsatz im dritten Stock sind in Schwarz gehalten – eine der Hausfarben des Deutschen Ordens. Über allem liegt die ernste und bedrückende Stimmung einer Friedhofskapelle, verstärkt durch Wandmalereien (1394) in Tempera des Malers Peter hinter dem Altar und am Triumphbogen, eine Freilegung Professor Dr. Heydecks. Dargestellt sind die zwölf Apostel in den Zwickeln, Christus- und Marienleben, Ritterdarstellungen an den Wänden, auch Ordensritter als Stifter, Propheten, ein jüngstes Gericht und eine Schutzmantelmadonna.

Die Kanzel (Anno 1686) auf der Kelchseite steht dicht am Triumphbogen der einschiffigen Hallenkirche, eine gelungene Holzschnitzerei, ausgestattet mit Fruchtschnüren, ruhend auf einer mit Binden geschmückten hölzernen Säule. Der Schalldeckel zeigt die Reliefwappen seiner Stifter, bekrönt mit einem opferbereiten Pelikan.

Die Kirchenorgel (1840) baute Scherweit aus Königsberg. Schon 1859 war eine gründliche Ausbesserung erforderlich, was keineswegs verwundert; denn der mannshohe Kanonenofen hielt die Raumtemperatur nicht immer konstant.

Der Taufengel (1769) und das messingne versilberte Taufbecken, das in getriebener roher Arbeit einen Kruzifixus darstellt, ist das Geschenk eines Gemeindeglieds gewesen.

An Sehenswürdigkeiten sind hervorzuheben: 1. Mutter Gottes auf dem Halbmond, überlebensgroß, farbiges Holz, herrliche Arbeit eines unbekannten Holzschnitzers vor 1454. 2. Kruzifixus um 1520. 3. Zwei Ganzgemälde der Feldmarschäle Erhard Ernst von Roeder und Hans Ernst von Lehwald, gemalt von E. A. Knopke. 4. Bild der Preußenkönigin Luise von Professor Knorr, ein Geschenk aus dem Jahr 1883.

Das Bronzegeläut hatte zwei Glocken, deren Herkunft und Verbleib im Dunkel der Zeitgeschichte liegt; dies gilt ebenso für die Turmuhr.

Die Ordenskirche blieb im Zweiten Weltkrieg vor Gebäudeschäden bewahrt. Erst nach der Okkupation verwüsteten Angehörige der Roten Sowjetarmee das Kircheninnere (Altar, Kanzel, Orgel, Kronleuchter, Kirchenfenster). Zu den vandalistischen Ausschreitungen in den Sakralbauwerken der Reichsprovinz Ostpreußen hatte der Sowjet-Propagandist Ilja Ehrenberg (1891 bis 1967) aus niedrigen Beweggründen aufgerufen. Noch bis etwa 1947/48 fanden in der provisorisch hergerichteten samländischen Vorortkirche Gottesdienste in deutscher Sprache statt.

Kirchendach und Kirchengewölbe stürzten nach jahrelanger aus ideologischen Gründen unterlassenen Gebäudeunterhaltung ein. Erst nach Eintritt des Meinungswandels der öffentlichen sowjetischen Stellen in Moskau gegenüber den osteuropäischen Religionsgemeinschaften wurde in den achtziger Jahren die alte Ordenskirche wieder aufgebaut, gelungen wie dem Fotobetrachter scheint. Am 19. Dezember 1986 soll der erste Gottesdienst stattgefunden haben, nachdem vor allem die in russisch-orthodoxen Kirchen unerläßliche Ikonostase aus Smolensk herbeigeschafft worden war. Noch in diesem Jahrzehnt soll auch das ursprüngliche Kircheninnere (Gewölbebau) von einem berufserfahrenen niedersächsischen Architekten rekonstruiert werden.

Dann wird man auch hier wieder bitten: „Herr, vergib uns unsere Schuld!" („Domine, dimitte nobis debita nostra!")

Johann Christoph Gottsched wurde am 2. 2. 1700 als Sohn des Juditter Pfarrers Christoph Gottsched in Juditten geboren. Er war schon in jungen Jahren Professor für Poesie und Philosophie in Leipzig. Er war einer der bedeutendsten Vorgänger Lessings. Gottscheds Interesse an der deutschen Sprache war weniger sprachschöpferischer Art, vielmehr suchte er nach den richtigen Regeln für den Gebrauch der Sprache auf der Basis von Vernünftigkeit und Klarheit. Er schrieb den „Versuch einer critischen Dichtkunst (1730) und die Grundlegung einer deutschen Sprachkunst" (1748). Nach dem fragmentarischen Vorwort, das den ersten Band seiner Literaturgeschichte einleitet, war jeder redlich gesinnte Deutsche „aufgefordert", „das Seinige zur Ehre seines Vaterlandes beizutragen. Unter den Leitworten ‚Kritik' und der ‚Besonnenheit' sammelte sich eine Schar von Mitarbeitern aus allen Teilen Deutschlands...

Man bemühte sich um die ‚Vertilgung der alten Barbarey und... Abschaffung des vormaligen scythischen und gothischen Geschmackes', des privinziellmundartlichen wie des Kanzleistils, des Barocken wie der Barocktradition und schritt den durch Gottscheds Thesen abgesteckten Raum in zahlreichen ‚historisch-critischen' Beiträgen, Übersetzungen und Rezensionen aus" (Kindlers Literaturlexikon, Band IV, Seite 1480). Gottsched starb am 12. Dezember 1766 in Leipzig. Er hatte schon in jungen Jahren seine ostpreußische Heimat verlassen, um dem Militärdienst zu entgehen. Vermutlich hätte man ihn zu den „langen Kerls" wegen seiner Körpergröße ausgehoben.

Aus „Die Kirchen im Samland"

Begegnung in der Heimat

Empfang im Rathaus für die Neidenburger und ihre Bochumer Paten



Auf heimatlichem Boden: Die Reisegruppe der Neidenburger und Bochumer Paten vor dem Rathaus der Stadt Neidenburg Foto privat

Schon länger bestand der Wunsch, unseren Bochumer Freunden, die in einer nun schon achtunddreißig Jahre währenden Patenschaft immer treu zu uns gestanden haben, unsere ostpreußische Heimat näher zu bringen, ihnen das zu zeigen, wovon wir ihnen immer wieder in wehmutsvoller Erinnerung berichtet haben. Reisemöglichkeiten gibt es zwar schon länger, aber erst in jüngster Zeit haben sich die Rahmenbedingungen so verändert, daß wir diese Fahrt ganz nach unseren Vorstellungen, frei von unnötigen Zwängen planen und gestalten konnten. Denn diese Fahrt sollte ja auch ein „Dankeschön" an unsere Bochumer Freunde sein.

Mitgefahren sind als offizielle Vertreter der Stadt Bochum Bürgermeister Schieck (Stellvertreter des Oberbürgermeisters), die zweite Vorsitzende der SPD-Ratsfraktion Schäfer, der Vorsitzende der CDU-Ratsfraktion Müller, ein weiteres Mitglied der SPD-Ratsfraktion und drei höhere Beamte der Stadtverwaltung, dazu fünfundzwanzig Bochumer Bürger, überwiegend Ehepaare, und drei Ehefrauen der offiziellen Vertreter. Die Gruppe der Neidenburger umfaßte fünfzehn Personen, darunter sechs Mitglieder des Kreisausschusses.

Unser erstes Ziel Posen erreichten wir pünktlich, so daß am Abend genügend Zeit für eine ausgedehnte Stadtbesichtigung un-

Weg in die Zukunft

ter kundiger Führung eines polnischen Freundes eines unserer Neidenburger Reiseteilnehmer blieb. In Posen stieß auch unser polnischer Reiseleiter zu uns, ein sehr sympathischer, in Konitz geborener, heute in Stolp lebender älterer Herr.

Von Posen ging es am nächsten Tag nach Zwischenstopps in Gnesen und Thorn zu unserem eigentlichen Ziel. Zwei herrliche ehemalige Feriendomizile am völlig unverbauten Lansker See mit seiner ausgedehnten Wasserfläche waren für die nächsten drei Tage und vier Nächte unsere Bleibe. Die unbeschreiblich schöne Landschaft mit ihrer Weite und Ruhe schlug uns in ihren Bann.

Am dritten Tag unserer Reise stand die Besichtigung von Allenstein auf dem Programm. Stadtrundgang und -rundfahrt haben uns verdeutlicht, in welchem Umfang sich der Charakter der Stadt gewandelt hat. Viel erfreulicher war dagegen die Begegnung mit einem jungen polnischen Historiker (Mitglied der Vereinigung Borussia) und seiner Frau, die ich beide im Herder-Institut in Marburg kennengelernt hatte und die ein junger Historiker, meine Frau und ich nun hier in Allenstein in ihrer Wohnung aufsuchten. Hier war der Hauch des sich verändernden Polens zu spüren. Hier öffnen sich die Türen zu einem Europa, das sich auf gemeinsame kulturelle Wurzeln besinnt und den Weg in eine gemeinsame friedliche Zukunft weist.

Der vierte Tag brachte den eigentlichen Höhepunkt unserer Reise. Bei den Vorbereitungen war erörtert worden, einen Höflichkeitsbesuch im Neidenburger Rathaus zu machen. Als Kreisvertreter übernahm ich es, den Kontakt zu dem heutigen Neidenburger Magistrat herzustellen. Auf mein Schreiben mit offiziellem Briefkopf an den heutigen polnischen Bürgermeister, deutsch mit beigefügter Übersetzung, erhielt ich eine positive Antwort. Der vorgeschlagene Termin wurde bestätigt. Nun war es endlich soweit. Wir waren voller Spannung, wie dieser Besuch ablaufen würde. 1976 hatten unsere Bochumer Freunde die Erfahrung machen müssen, daß bei Verhandlungen zur Anbahnung eines Patenschaftsverhältnisses mit einer polnischen Stadt polnischerseits die Forderung erhoben wurde, das Patenschaftsverhältnis zur Kreisgemeinschaft Neidenburg aufzugeben. Die Bochumer haben daraufhin die Verhandlungen abgebrochen und uns die Treue gehalten. Skepsis war also zunächst angebracht.

Pünktlich betraten jeweils vier Vertreter der Stadt Bochum und Vertreter der Kreisgemeinschaft Neidenburg das Rathaus. Das Wort historisch ist in der letzten Zeit zwar häufig gebraucht worden, aber besonders für uns Neidenburger war dieser Moment schon als historisch zu bezeichnen. Der Besuch verlief aus unserer Sicht optimal, und ich glaube, auch unsere polnischen Gastgeber waren mit dem Verlauf zufrieden. An vielen kleinen Dingen war festzustellen, daß die Polen sich um eine gute Vorbereitung bemüht hatten. Dies gilt besonders für die Begegnung mit uns Neidenburgern. So kam es nach den üblichen Grußadressen und Überwindung der ersten Zurückhaltung auch sehr bald zu intensiven Gesprächen, so zum Beispiel über Themen des Umweltschutzes, der Schaffung von Arbeitsplätzen und viele andere Probleme, die nun einmal eine Stadtverwaltung bewegen. Auch das Thema „Erwerb von Eigentum durch Ausländer" und die hierzu bestehenden gesetzlichen Grundlagen wurden nicht ausgeklammert. Dabei wurden wir immer wieder überrascht, mit welcher Offenheit unsere Gastgeber die Probleme ansprachen.

Die erste Gesprächsrunde fand im Rathaus statt und wurde bei einem Mittagessen in einem neu eröffneten Restaurant fortgesetzt, zu dem die Polen uns einluden. Aus dem nur kurz geplanten Antrittsbesuch wurde eine Begegnung, die mehr als drei Stunden dauerte. Besonderen Dank schulden wir Pfarrer Otello, der in diesen drei Stunden unermüdlich die Übersetzungsarbeit leistete. Sehr positiv war auch, daß zwei Teilnehmer unserer Kreisgemeinschaft immer mehr die Quellen ihrer polnischen Sprachkenntnisse sprudeln ließen und so mehrere Gespräche gleichzeitig geführt werden konnten. Die Polen haben die Begegnung in Bild und Ton auf Videoband festgehalten und uns eine Kopie zur Verfügung gestellt, so daß wir alles noch einmal in Ruhe nachvollziehen können.

Die Fahrstrecke vom Lansker See nach Neidenburg und zurück wurde so gewählt, daß besonders unsere Bochumer Teilnehmer möglichst viel vom Kreis Neidenburg zu sehen bekamen. Während die Delegation den Besuch machte, hatte die Gruppe ausreichend Zeit für eine ausgedehnte Besichtigung der Stadt mit ihrer restaurierten Burg.

Für uns Neidenburger war dieser Tag in unserer unmittelbaren Heimat natürlich viel zu kurz, denn wir wollten ja auch unsere Heimatorte aufsuchen. So stand der nächste Tag den Neidenburgern frei zur Verfügung. Für die Bochumer gab es als Sonderprogramm eine ausgedehnte Fahrt um die masurischen Seen, so auch nach Steinort, das zum Verkauf angeboten wird. Einige Bochumer haben den Tag auch genutzt, die Stille und Weite des Lansker Sees auf sich wirken zu lassen.

Ich selber hatte für diesen Tag ein übervolles Programm. Als Taxifahrer und hervorragender Dolmetscher stand mir der Sohn Angrik zur Verfügung, dessen Vater der Gründer der Deutschen Minderheit in Allenstein ist. Als erstes stand ein Besuch bei der Notarin in Neidenburg, einer gebildeten, sympathischen jungen und gescheiten Dame auf dem Programm. Unser Landsmann B. Maxin, ein engagierter Familienforscher, hatte den Gesprächstermin vereinbart. Es galt die Möglichkeiten zur Einsichtnahme in die noch existierenden Grundbücher im Rahmen der Familienforschung zu erkunden. Wir konnten in Erfahrung bringen, daß zur Zeit eine Aktion läuft, mit dem Ziel, die auf viele Notare und andere Stellen verteilten Dokumente an einer Stelle (vermutlich im Neidenburger Archiv) zusammenzuführen und sie so für Forschungszwecke zugänglich zu machen.

Anschließend fand ein kurzer Besuch im Neidenburger Archiv statt. Dort konnte ich dem Leiter unsere beiden Bildbände und einen Satz Heimatbriefe überreichen, was große Überraschung und Freude auslöste. Das Archiv ist einen Besuch wert. Ich war nicht wenig überrascht, im Eingangsbereich plötzlich vor einer Vitrine zu stehen, in der Bild und Beschreibung des Tannenbergdenkmals in deutscher Sprache, daneben ein Bild von Hindenburg ausgestellt waren. In einer anderen Vitrine war ein Verzeichnis der Güter des Kreises Neidenburg mit den Namen der Besitzer, so auch der Name unseres Gutes Dietrichsdorf und der meines Vaters zu finden. Wer hätte das noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten.

Beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf hatten wir Gelegenheit, uns beim Vorsitzenden für die Deutsche Minderheit in Neidenburg, Herrn Wylengowski, über die gegenwärtige Situation zu informieren. So konnten wir gezielt Unterstützung leisten. In unserem Gepäck hatten wir neben 120 Geschenkpaketen auch die wichtigsten Utensilien für den Aufbau einer kleinen Mitgliederverwaltung und die hiermit verbundene Korrespondenz. Die Mitgliederzahl liegt z. Z. bei 130 und wird sicher steigen. Verständlich, daß unser schnelles und konsequentes Handeln große Freude auslöste und das Bedürfnis bestand, uns hierfür zu danken.

Ein Besuch in unserer ostpreußischen Heimat läßt alte, längst vernarbt geglaubte Wunden wieder aufbrechen. Schnell fühlt man sich in die vertraute Landschaft eingebunden. Doch ebenso schnell heißt es wieder Abschied nehmen. Drei herrliche Tage sind

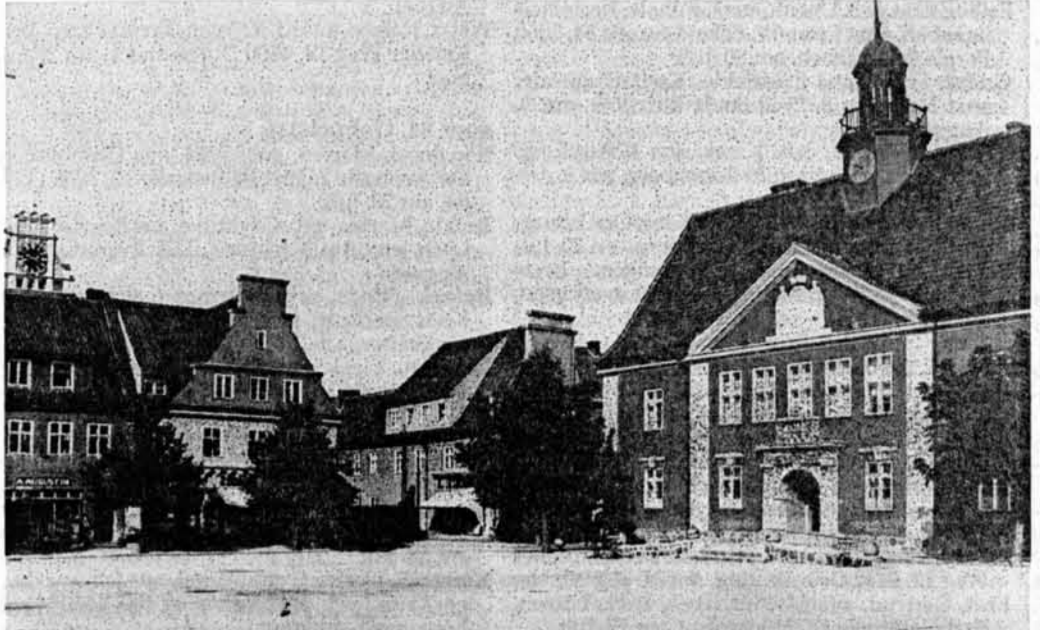
Vertraute Landschaft

wie im Fluge vergangen. Unsere weitere Fahrt führte uns vorbei am Oberländer Kanal, zur Marienburg und nach Danzig.

Und dann die Fahrt durch Pommern mit seinen weiten Feldern und schönen Alleen. Zunächst ging die Fahrt nach Leba und an die Ostsee, bevor wir am späten Nachmittag unser letztes Quartier in Stolp bezogen. Hier hieß es dann auch Abschied nehmen von unserem sympathischen polnischen Reiseführer. Der Abschied fiel uns schwer.

Tief beeindruckende Erlebnisse liegen hinter uns. Haben wir mit dieser Fahrt unser gestecktes Ziel erreicht? Unsere einhellige Antwort ist „Ja". Unsere Bochumer Freunde werden mehr denn je verstehen, was wir meinen, wenn wir von unserer Heimat sprechen.

Klaus Zehe



Neidenburg früher: So sahen Markt und Rathaus der Kreisstadt vor dem Zweiten Weltkrieg aus Foto Archiv



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Ambrassat, Grete, geb. Augustin, aus Urbanshof und Weinoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Elfriede Struve, 8351, No. Road Richmond B.C., V7C VI Kanada, am 19. Juli

Grabosch, Erich, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Taunusstraße 30, 6270 Idstein-Walsdorf, am 20. Juli

zum 96. Geburtstag

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Rieherweg 7, 4952 Porta Westfalica, am 29. Juli

zum 95. Geburtstag

Braun, Anna, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schonnebecker Straße 108, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Juni

Kaiser, Auguste, geb. Plenio, aus Kölmersdorf und Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 4200 Oberhausen 1, am 1. August

zum 94. Geburtstag

Buchartowski, Hilde, geb. Ramm, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Gross, Minna, geb. Meyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Seifriedstraße 22, 8000 München 50, am 28. Juli

Hoffmann, Annchen, geb. Janßen, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 4534 Recke, am 31. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Radzuweit, Maria, geb. Kleipedat, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Jahnstraße 4, 7121 Wahlheim, am 30. Juli

Schwarz, Richard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rückes 140, 4050 Mönchengladbach, am 1. August

zum 93. Geburtstag

Pietraß, Marie, geb. Hiorsch, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Voßwiese 14, 4390 Gladbeck, am 3. August

zum 92. Geburtstag

Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Schwambzeile 7, 1000 Berlin 13, am 3. August

Juska, Luise, aus Lyck, jetzt Barmbek 31, 2354 Hohenwestedt, am 29. Juli

Kiebert, Ewald, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen-Oberlinden, am 20. Juli

Nowak, Robert, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 30. Juli

Objartel, Gertrud, aus Barosten, jetzt Überholz 15, 5202 Hennef-Eulenberg, am 2. August

Schulz, Gertrud, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, Kolonie Allenberg, jetzt Poststraße 26, 2179 Neuhaus, am 3. August

zum 91. Geburtstag

Bombien, Gertrud, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Damerau, Lotte, geb. Schwan, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelmshöher Straße 18c, 6000 Frankfurt am Main, am 2. August

Gossing, Franz, aus Paaringen, Kreis Labiau, jetzt Stiegelgasse 53, Ingelheim, am 23. Juli

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

zum 90. Geburtstag

Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 5800 Hagen, am 3. August

Dora, Gustav, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

Cub, Anna, geb. Reimer, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt OT Clüverborstel 38, 2724 Reessum, am 31. Juli

Kattner, Maria, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 11, jetzt Witzelstraße 7, 4000 Düsseldorf, am 26. Juli

Lisakowski, Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Gunzelinstraße 19, 3150 Peine, am 30. Juli

Radunski, Julie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Dinkelstraße 14, 4460 Nordhorn, am 26. Juli

Schulz, Elsbeth, geb. Rosteck, aus Lötzen, jetzt Dreikreuzweg 39, 6903 Neckargemünd, am 28. Juli

Strauß, Anna, geb. Siebert, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30. Juli

Theophil, Berta, geb. Rattensperger, aus Schloßberg, jetzt Alkenweg 7, 2900 Oldenburg, am 27. Juli

zum 89. Geburtstag

Fuge, Dorothea, geb. Wohlgemuth, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 3, 8170 Bad Tölz, am 30. Juli

Kruska, Karl, aus Erdmannen, Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt Denzerstraße 6, 6230 Frankfurt/Main, am 29. Juli

Trustorff, Otto, aus Nadrau, Kreis Osterode, jetzt Reichenberger Straße 53, 2208 Glückstadt, am 1. August

Walter, Erna, geb. Kasimir, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Telgenkamp 3, 4500 Osnabrück, am 2. August

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 5, 3303 Vechelde, am 3. August

Zipprick, Otto, aus Worglitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rudi-Arndt-Straße 21, O–2402 Wendorf, am 30. Juli

zum 88. Geburtstag

Baltruschat, Else, geb. Brenke, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergheide 9, 2104 Hamburg 92, am 28. Juli

Bernhardt, Johannes, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Schanze 16, 6380 Bad Homburg, am 1. August

Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 3253 Hess.-Oldendorf 15, am 26. Juli

Budweg, Gertrud, geb. Markschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 60, 6450 Hanau 1, am 29. Juli

Elxnat, Bruno, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Wollenberg 31, 5374 Hellenthal, am 3. August

Gieseck, Auguste, geb. Pudel, aus Tapiau, Memellandstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath, am 2. August

Pocesny, Max, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllensiefen 8, 4630 Bochum 7, am 31. Juli

Poetschke, Martha, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Brunhildenstraße 17, 5300 Bonn 2, am 26. Juli

Schlicht, Otto, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Mörsfelder Straße 5, 6761 Kriegsfeld, am 29. Juli

Sonnenberger, Helene, geb. Börsch, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Holderbusch 10, 3000 Hannover 51, am 27. Juli

Thiel, Olga, geb. Gennert, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Bulmker Straße 131, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Wobbe, Otto, aus Lyck, Domäne, jetzt Am Herzengarten 2, 5300 Bonn 3, am 29. Juli

zum 87. Geburtstag

Achenbach, Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 22. Juli

Friedrich, Emma, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Juli

Grün, Ella, geb. Kreuztaler, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Kröpeliner Straße 3, O–2560 Bad Doberan, am 1. August

Kley, Dr. Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfshauser Straße 86e, 8032 Pullach, am 3. August

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, Dalmstraße 16, jetzt Melanchthonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

Sett, Betty, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt Altenheim St. Barbara, Waisenhausstraße 8, 5400 Koblenz, am 26. Juli

Wiegratz, Walter, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen, am 28. Juli

zum 86. Geburtstag

Albrecht, Hans, aus Lyck, Bismarckstraße, und Königsberg, jetzt Frankfurter Straße 30, 5900 Siegen, am 26. Juli

Feiber, Else, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Peter-W.-Scheid-Straße 34, 5060 Bergisch Gladbach, am 30. Juli

Gudat, Franz, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Flethweg 8, 2160 Stade-Bützfleth, am 3. August

Haines, Auguste, geb. Knorr, aus Königsberg, jetzt Rainstraße 20, 3559 Battenberg, am 2. August

Nowack, Karl, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederbusch 10, 4358 Haltern, am 30. Juli

Schmodat, Erich, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenweg 1, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

zum 85. Geburtstag

Bergien, Anna, geb. Lepsien, aus Königsberg-Liep, jetzt W.-Pieck-Ring 2, O–2330 Bergen

Böhm, Georg, aus Ortelsburg, jetzt Schenkendorfstraße 8, 5100 Aachen, am 31. Juli

Brehm, Elisabeth, geb. Dittrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Langheckenweg 8, 6000 Frankfurt a. Main 50, am 26. Juli

Brozio, Margarete, aus Lyck, jetzt Dettenkofener Weg 12, 8442 Geiselhöring, am 31. Juli

Erdt, Gertrud, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Gasstraße 1, 2210 Itzehoe, am 27. Juli

Hübert, Margarete, geb. Lehmann, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Leipziger Straße 5a, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

Kistler, Hildegard, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Gorch-Fock-Straße 11, 2373 Schacht-Audorf, am 1. August

Losch, Frida, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 4352 Herten, am 1. August

Pernak, Martha, geb. Goltwik, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Otto-Haamann-Straße 29, 4370 Marl, am 27. Juli

Schneppat, Ewald, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Cleverhöhe 20, 2407 Bad Schwartau, am 2. August

Vollmers, Emma, geb. Jewanski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Schießstand 59, 2160 Stade, am 26. Juli

Worm, Auguste, geb. Torgler, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kriemhildstraße 24, 4370 Marl, am 26. Juli

zum 84. Geburtstag

Batocki, Friedrich Wilhelm von, aus Ostseebad Cranz, Bledau, Kreis Samland, jetzt Hergenhahnstraße 14a, 6200 Wiesbaden, am 30. Juli

Bitt, Auguste, geb. Dannenberg, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hellweg 26, 4772 Lohne/Bad Sassendorf, am 20. Juli

Brandstäter, Charlotte, aus Grimmen, Kreis Angerapp, jetzt Auf der Horst 49, 2053 Elmenhorst

Buttler, Berta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Osnabrücker Straße 347, 4980 Bünde 11, am 1. August

Broczio, Helene, aus Rosenberg, jetzt Plöner Straße 142, 2420 Eutin, am 27. Juli

Gollub, Ludwig, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 1073 Downing Street Winnipeg Manitoba, Kanada R3G 2P9, am 31. Juli

Hackbusch, Anna, geb. Maron, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 8a, jetzt Waldmannstraße 5, 3500 Kassel, am 29. Juli

Kirschke, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 20, 2000 Hamburg 20, am 31. Juli

Meier, Kurt, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Darmstädter Straße 6, 6101 Modautal-Ernsthofen, am 29. Juli

Reinoß, Margarete, geb. Bruns, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schüttlakenstraße 31, 4650 Gelsenkirchen, am 30. Juli

Reipa, Karl, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Tannenberger Weg 7, 2722 Visselhövede, am 28. 7.

Ussatis, Maria, geb. Willuhn, aus Königsberg, Beeckstraße 11, jetzt Artlenburger Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 30. Juli

zum 83. Geburtstag

Artmann, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 29. Juli

Janz, Antonia, geb. Hellwich, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Natalsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 30. Juli

Jeske, Gustav, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Dr.-Klausner-Straße 43, 4370 Marl-Hüls, am 28. Juli

Judtka, Frieda, geb. Horn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornweg 15, 2864 Hambergen, am 3. August

Kernst, Gertrud, geb. Symanzik, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Casinostraße 1, 5810 Witten, am 2. August

Kulschewski, Emma, geb. Kobialka, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 27. Juli

Mertins, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kurhessenstraße 16, 6050 Offenbach, am 30. Juli

Pertek, Friedrich, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 2120 Lüneburg, am 27. Juli

Radtke, Elisabeth, geb. Normann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Benzstraße 2, 2000 Hamburg 71, am 29. Juli

Reißland, Ruth, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Herrengartenstraße 9, 6552 Bad Münster-Ebernburg 2, am 3. August

Scheffler, Erna, geb. Teschner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Güstrower Straße 22, 2800 Bremen 21, am 27. Juli

Trappe, Helene, geb. Borchert, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Will-Küpper-Straße 7, 5040 Brühl, am 28. Juli

Weismann, Johanna, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Elisabethstraße 6, 5620 Velbert 1, am 3. August

Weitz, Helene, aus Kl. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Ketteler Weg 19, 4600 Dortmund 1, am 2. August

zum 82. Geburtstag

Bouchard, Martha, geb. Pohl, aus Gumbinnen, Dammstraße 2, jetzt Bahnstraße 12, 2056 Glinde, am 29. Juli

Brozio, Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 3221 Everode, am 1. August

Butzek, Frieda, geb. Eisermann, aus Borkenau, Kreis Sensburg, jetzt Ruhrstraße 23, 4650 Gelsenkirchen, am 25. Juli

Dietrich, Meta, geb. Dietrich, aus Insterburg, Rumystraße 2, jetzt Josef-Schares-Straße 53, O–2520 Rostock 25, am 19. Juli

Feuersenger, Erna, geb. Meiser, aus Praßfeld und Erlengrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Nordhäuser Straße 16, O–3723 Hasselfelde, am 31. Juli

Gerlach, Lottel, geb. Rostek, aus Lötzen, jetzt Altengrodener Weg 38, 2940 Wilhelmshaven, am 28. Juli

Karrasch, Gertrud, geb. Tertel, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Vennweg 100, 4460 Nordhorn, am 3. August

Köbernik, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Weichselstraße 10, 2903 Bad Zwischenahn, am 2. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 28. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Es begann in Trakehnen. Die Geschichte des königlich-preußischen Staatsgestüts.

Sonntag, 28. Juli, 21.00 Uhr, N3-Fernsehen: „Fest gefügt steh' ich aus Stein." Der Reichstag und seine Erbauer.

Montag, 29. Juli, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Kolbe, Gerti, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Hochstraße 62, 5138 Heinsberg, am 30. Juli

Lendzian, Martha, geb. Msczych, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Freiheitsstraße 14, 4052 Korschenbroich 1, am 30. Juli

Morgenroth, Frieda, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Brunnenhofstraße 8, 2820 Bremen 70, am 1. August

Moritz, Magda, geb. Conrad, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, jetzt Mengstraße 30, 2400 Lübeck, am 3. August

Olivier, Lisbeth, geb. Plaumann, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 10, jetzt Carstenstraße 24, 1000 Berlin 45, am 30. Juli

Patschkowski, Bertha, geb. Scheffler, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6 und Praßfeld, jetzt Im Kleinen Löök 19, 3260 Rinteln, am 30. Juli

Peikowski, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Domstraße 2, 2223 Meldorf, am 31. Juli

Przystuppa, Marie, geb. Donnerstag, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Oppelner Straße 22, 3200 Hildesheim, am 28. Juli

Rauh, Margarete, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Gernotweg 14, 5650 Solingen, am 3. August

Resonnek, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Unterhölterstraße 4, 5630 Remscheid, am 29. Juli

Rietdorf, Lilli, geb. Faber, aus Lötzen, jetzt Spanuthweg 34, 3250 Hameln 1, am 29. Juli

Schwentzig, Käthe, aus Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 45, 1000 Berlin 27, am 29. Juli

Tyska, Erika, geb. Pieper, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 5c, 2406 Stockelsdorf, am 31. Juli

Viehöfer, Hans, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 1, jetzt Am Schafkoven 8, 2863 Ritterhude, am 29. Juli

Wiechmann, Herbert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rolandplatz 2, 5100 Aachen, am 29. Juli

Wisomierski, Edith, aus Lötzen, jetzt Ochtumstraße 2, 2800 Bremen-Woltershausen, am 27. Juli

Zmijewski, Margarete, geb. Möhrke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Möllerstraße 22, 3118 Bad Bevensen, am 2. August

zum 81. Geburtstag

Dröse, Otto, aus Königsberg, jetzt Groß Runz/Mecklenburg, am 27. Juli

Dzubiella, Richard, aus Burscheven/Prußhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Paulsborner Straße 24, 1000 Berlin 31, am 24. Juli

Falley, Emma, geb. Mett, aus Norwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgerstraße 10, 2000 Hamburg 76, am 30. Juli

Frank, Gertrud, geb. Grabowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Südstraße 15, 5210 Troisdorf, am 30. Juli

Gehrke, Arno, aus Königsberg, jetzt Rathausstraße 13c, 3280 Bad Pyrmont, am 3. August

Grätsch, Meta, geb. Naujoks, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenweg 87, 2000 Oststeinbek, am 31. Juli

Gugat, Gertrud, geb. Gengel, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Hohenrode 3, 3014 Laatzen, am 27. Juli

Hans, Ruth, geb. Jankowski, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt Merschwiese 9, 4403 Senden, am 30. Juli

Helfensteller, Emma, geb. Kraemer, aus Ulmenau, Kreis Ebenrode, jetzt Veilchenstraße 2, 4053 Juechen 2, am 31. Juli

Koyro, Otto, aus Sentken und Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 2, 2201 Kölln-Reisek, am 28. Juli

Kruska, Wilhelm, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schubertring 24, 8522 Herzogenaurach, am 29. Juli

Meißner, Karl, Lehrer i. R., aus Davidshof – Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 30, 4952 Porta Westfalica, am 29. Juli

Nikodemus, Bruno, aus Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße 4, jetzt Wupperstraße 46, 4000 Düsseldorf, am 31. Juli

Plaga, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 37, jetzt Sprengerstraße 15, 3100 Celle, am 2. August

Rehaag, Maria, aus Heilsberg, Heimstättenweg 37, jetzt Lentzeallee 2, 1000 Berlin 33, am 30. Juli

Rietdorf, Johannes, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 8, jetzt J.-Möller-Straße 25, 2280 Westerland, am 30. Juli

Sahm, Frieda, geb. Schmeling, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Am Markt 5, 4300 Essen 11, am 27. Juli

Scheffler, Benno, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 27. Juli

Schmeling, Emma, geb. Heinrich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Marienburger Straße 16, 2940 Wilhelmshaven, am 2. August

Timm, Dr. med. Harald, aus Gumbinnen, Moltkestraße 12, jetzt Ratzeburger Allee 8a, 2400 Lübeck 1, am 26. Juli

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin/ Mark Brandenburg

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 10. August, **Osterode**, 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90.
So., 18. August, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210.
Sbd., 31. August, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210.
Sbd., 31. August, **Johannisburg**, 10 Uhr, Regionaltreffen mit mitteldeutschen Landsleuten im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90; ab 14 Uhr Dia-Vortrag über Ostpreußen.
Sbd., 31. August, **Lyck**, 15.30 Uhr, Café Frohberg, Mehringdamm 40, 1/61.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Memelländer – Die Gruppe Hamburg der AdM veranstaltet am Donnerstag, 8. August, eine Busfahrt nach Wismar und Umgebung; Abfahrt 8 Uhr vom ZOB, Bussteig 0, Rückfahrt gegen 17.30 Uhr. Der Fahrpreis liegt je nach Beteiligung zwischen 15 und 20 DM. Gäste sind willkommen. Anmeldungen bis 1. August bei E. Brunschede, Telefon 56 74 21, oder bei E. Lepa, Telefon 5 70 53 37. Der erste Vorsitzende Dr. Jakomeit der neugegründeten AdM wird über die Sehenswürdigkeiten Mecklenburgs berichten.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Lahr – Donnerstag, 1. August, 20 Uhr, Stammtisch in der Krone. Für die Fahrt nach Dresden vom 12. bis 15. September wird an diesem Abend das Fahrgeld in Höhe von 400 DM kassiert. – Bei wechselndem Wetter und sehr guter Beteiligung unternahm die Gruppe eine Kaffeefahrt. Reiseleiter Werner Hildebrandt und Vorsitzender Heinz Schindowski begrüßten die Gäste mit herzlichen Worten, wobei die Gruppe des BdV aus Mietersheim besonders erwähnt wurde. Zunächst ging die Fahrt durch das Schuttertal, Kinzigtal und weiter durch das Wolftal über Schapbach nach Bad Peterstal. Im Berghotel Palmspring wurde die Fahrt zu einer längeren Kaffeepause unterbrochen. Schon die Fahrt durch die frische Natur hatte die Reisenden begeistert, der Blick vom Berghotel auf die Schwarzwaldberge war einmalig schön. Ein kleiner Spaziergang konnte noch unternommen werden, bevor die Fahrt heimwärts ging über Oppenau, Durbach und Offenburg. – Eine Gruppe schließt sich der Ortsgruppe Müllheim des BdV an und fährt zum Tag der Heimat nach Berlin vom 6.–9. September. Geplant ist schon jetzt eine Fahrt in das nördliche Ostpreußen vom 1. bis 12. August 1992. Es ist eine Busreise, die über Stettin, Danzig nach Rauschen im Samland, Königsberg/Pr. und Tilsit führen soll. Auch Allenstein wird auf der Rückfahrt besucht. Das Zustandekommen dieser Fahrt hängt von der Beteiligung ab.

Ulm/Neu-Ulm – Dienstag, 30. Juli, 14 Uhr, Wanderung durchs Örlingertal, Wilhelms-Kaserne, Wilhelmsburg zum Höhenblick mit Einkehr; Treffpunkt Höhenblick, Linie 7 (Friedhof).

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 28. Juli, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Ingolstadt – Voll besetzt war der Bus, mit dem die Kreisgruppe ihren Sommerausflug nach Bad Wörishofen machte. Der Vorsitzende Arno Kowalewski begrüßte eine erwartungsvolle Gesellschaft. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Landgasthof „Jägersruh" war die Ortsbesichtigung in Bad Wörishofen mit Besuch der Kneipp-Anlagen. Am Nachmittag wurde Kaffeepause im Café Schwermer gemacht. Hier wurde viel erzählt, wie schön es in Königsberg am Schloßteich bei Café Schwermer war. Am Abend brachte der Bus eine zufriedene und froh gestimmte Gesellschaft nach Ingolstadt zurück. – Am Sonntag, 7. Juni, war die letzte Zusammenkunft der Kreisgruppe vor der Sommerpause im Restaurant „Dampflok" in Ingolstadt, Hauptbahnhof. Das älteste Mitglied, Anna Willy, wurde zu ihrem 90. Geburtstag mit einem Geschenk und herzlicher Gratulation geehrt.

Kitzingen – Die Kreisgruppe hatte zu dem traditionellen Grillabend in der Kaltensondheimer Straße eingeladen. In ihrem hübschen Garten hatte das Ehepaar Zehner alles bestens vorbereitet und eingerichtet. Eine große Zahl von Gästen, Mitgliedern und Freunden war erschienen. Vorsitzender Gustav Patz begrüßte mit herzlichen Worten und dankte zugleich für die vielen Glückwünsche zu seinem 60. Geburtstag. Frau Blättner als Kulturwartin wies auf die kommenden Veranstaltungen hin. Sie hob besonders die Busfahrt nach München-Oberschleißheim hervor, da dort im Oktober das Kulturzentrum im Schloß Oberschleißheim eingeweiht werde. Der genaue Termin werde rechtzeitig von der Stiftung „Ost- und Westpreußen" bekanntgegeben. Auch eine Fahrt zum 40jährigen Bestehen der Kreisgruppe Aschaffenburg sei geplant. Der Bezirksvorsitzende von Unterfranken war mit seiner Frau zur Veranstaltung erschienen. In seinem Dank für die Einladung hob er hervor, daß trotz aller Widerstände die Arbeit für Selbstbestimmungsrecht und Recht auf die Heimat unverändert weitergehe. Niemand habe das Recht, die Heimat zu verschenken.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Sonnabend, 10. August, Tagesbusfahrt nach Hannover mit Stadtrundfahrt. Der Nachmittag steht zur Besichtigung der Gärten in Herrenhausen und zum Besuch der Maschseetage zur Verfügung. Weitere Informationen bei Eduard Timm, Telefon 04 21/60 54 72.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – In der neuen Versammlungsstätte, den die Ost- und Westpreußen im städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein gefunden haben, fand die Hauptversammlung der Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg statt. Dabei erklärte der bisherige Vorsitzende Richard Kämmer, daß er aus gesundheitlichen Gründen nicht wieder für den Vorsitz zur Verfügung stehe. In seinem Bericht erwähnte er, daß von seiten der Stadt die Zusage vorliegt, auch künftig die Veranstaltungen im städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein durchführen zu können. Erfreulich sei, daß in den letzten zwei Jahren der Mitgliederstand trotz Verlust durch Tod und Wohnungswechsel durch neue Mitglieder ausgeglichen werden konnte. Für die anschließende Vorstandswahl wurde der frühere langjährige Vorsitzende und jetzige Ehrenvorsitzende Fritz Walter zum Wahlleiter gewählt. Walter gab bekannt, daß er nach 30jähriger Mitarbeit im Vorstand kein Amt mehr anstrebe. Er werde jedoch dem neuen Vorstand mit Rat und Tat zur Seite stehen. Walter nannte die Aufgaben, die sich in Zukunft für den Vorstand einer Landsmannschaft stellen werden. Er erwähnte den deutsch-polnischen Grenzvertrag, der für alle Ost- und Westpreußen sehr schmerzlich ist, und stellte die Frage, ob die deutschen Heimatvertriebenen mit dem Verlust ihrer Heimat die Rechnung für den verlorenen Krieg allein bezahlen sollen. Zum neuen Vorsitzenden wurde der langjährige Schriftführer und bisherige stellvertretende Vorsitzende Gerhard Schröder gewählt. Seine Stellvertreterin ist Irmgard Karnetzke. Der bisherige Vorsitzende Richard Kämmer wirkt als Organisationsleiter und Verbindungsmann zu den städtischen Behörden weiter. Neue Schriftführerin ist Brigitta Frankenberg; Stellvertreterin Ruth Rescheleit. Die Arbeit des verstorbenen langjährigen Kassenverwalters Willy Rochna wird Asta Walter fortsetzen. Ihr Vertreter ist Friedrich Karl Studemund. Für Kultur sind jetzt Winfrid Matern und Reinhard Grütz, für Sozialbetreuung Brigitte Schröder und Asta Walter und für die Frauengruppe Alma Balduhn und Anni Oest zuständig. Als Beisitzer wurden Dieter Krisch, Hertha Röhm, Erhard Karnetzke und Horst Jantzon gewählt. Das Amt der Kassenprüfer übernehmen Otto Hermann Oest und Irmgard Studemund. Die erste Amtshandlung des neuen Vorsitzenden Gerhard Schröder war die Ehrung verdienter Mitarbeiter. In Anerkennung langjähriger treuer und aktiver Mitarbeit im Vorstand wurde Albert Kelch die Ehrenmitgliedschaft der Kreisgruppe zuerkannt und eine Urkunde überreicht. Eva Kelch und Irmgard Rochna bekamen für besondere Verdienste einen großen Blumenstrauß. Gerhard Schröder erinnerte noch an das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf und hob besonders hervor, daß das Motto des diesjährigen Treffens: „Der Heimat verpflichtet" auch für seine Arbeit in der Landsmannschaft gelten soll.

Dillenburg – Die Kreis- und Landesvorsitzende der Ost- und Westpreußen, Anneliese Franz, konnte trotz des dafür nicht besonders geeigneten Wetters wieder eine stattliche Anzahl ihrer treuen Mitglieder begrüßen. Sie gab zunächst den „Bericht zur aktuellen Lage". Im Vordergrund stand dabei selbstverständlich der Nachbarschaftsvertrag mit Polen, der zwar noch viele Unausgewogenheiten – wie sie sich milde ausdrücken wolle – enthalte, mit dem man aber dennoch arbeiten wolle, um das Beste für die noch in der Heimat lebenden Deutschen daraus zu machen. Zu den „Unausgewogenheiten" zählte sie beispielhaft auf: Vernünftige Regelung der Staatsangehörigkeit, ein Schiedsgericht für die Einhaltung der Menschenrechte (für Investitionsanlagen sei dieses bezeichnenderweise vorgesehen!), es fehle jedes Wort zum Recht auf die Heimat, von einer zumutbaren konstruktiven Wiedergutmachung natürlich ganz zu schweigen, deutsche Kindergärten und Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, nachdem die anderen Minderheiten 227, die Deutschen aber keine hätten, Volksgruppenselbstverwaltung, keine Diffamierungen mehr der Vertriebenenverbände, die Niederlassungsfreiheit, Freizügigkeit und das Recht auf die Heimat, Sicherung der Volksgruppenrechte. Die Sicherung der Menschen- und Volksgruppenrechte müsse gewährleistet sein. Sie hoffe, daß dieser noch unzulängliche Vertrag am besten durch die tätige Praxis selbst korrigiert werde. Abschließend erwähnte sie noch, daß in Altenburg/Thüringen eine weitere Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen mit Hilfe der Landesgruppe Ost- und Westpreußen gegründet werden solle. Sie werde dieser Bitte gern entsprechen. Die Versammlung beschloß auf Anregung der Vorsitzenden, „nicht nur mit erfahrenen und klugen Worten zu helfen, sondern auch gleich durch Taten". (Bekanntlich hat auch die BdV-Kreisgruppe Dillenburg die Patenschaft der Landsmannschaft der Lutherstadt Eisenach übernommen!).

Frankfurt/Main – Dienstag, 6. August, 14 bis 18 Uhr, Spielnachmittag im Haus Dornbusch, Clubraum II, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste herzlich willkommen.

Kassel – Dienstag, 6. August, 16 Uhr, heimatliches Treffen im Hotel Domus, Erzbergstraße 1; ab 17 Uhr Vortrag von Dr. Hans-Werner Rautenberg, Herder-Institut Marburg, zum Thema „Die polnischen Beiträge zur mitteleuropäischen Situation 1984–1989".

Wiesbaden – Donnerstag, 8. August, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Hummel, Mühlwiesstraße 1; Haltestelle hinter Hofgartenplatz.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Ein volles Haus hatte die Gruppe während ihrer letzten Veranstaltung im Kurhaus. Fast 300 Zuschauer „reisten" mit dem Lübecker Oberstudiendirektor H. J. Kämpfert in die Heimat Ostpreußen anhand seiner Dias, die von bestechend guter Qualität waren. Bedeutendstes Ziel dieser Reise war die alte Metropole Königsberg, bei der nur noch die Außenbezirke einigermaßen erhalten sind. Der Referent des Abends führte mit behutsamer Hand durch die alte Regierungs- und Handelsstadt, Universitätsstadt und Stätte der Begegnung vieler bedeutender Männer vergangener Epochen. Die heutigen Bewohner der Stadt besinnen sich jetzt auf die deutsche Geschichte und wollen sie wieder aufleben lassen. Ein Streifzug nach Memel und dann zur Kurischen Nehrung nach Nidden wurde von dem Vortragenden sehr plastisch gestaltet. Viele Besucher dieses Vortragsabends stammten aus diesen Gebieten und nahmen die liebevoll und positiv gehaltene Vortragsweise dankbar auf. Der mit viel Beifall bedachte Lichtbildervortrag endete mit den Worten: „Wir werden unsere Heimat besuchsweise bald ohne Schwierigkeiten wiedersehen können!" Die Kulturreferentin Hildegard Radde, die diesen Abend arrangiert hatte, dankte H. J. Kämpfert und regte an, vielleicht einmal seitens der Landsmannschaft eine gemeinsame Reise in die Heimat zu unternehmen.

Hannover – Die Masurenfahrt wird vom 15. bis 24. August 1991 durchgeführt. Die Abfahrt in Hannover erfolgt am 15. August 1991 pünktlich um 8.00 Uhr vom ZOB, Steig 1. Vor der Abfahrt treffen sich die Teilnehmer um 7.30 Uhr zur Erledigung der erforderlichen Formalitäten. Damit nun kein Teilnehmer den Abfahrttermin versäumt, wird dieser in Erinnerung gebracht. Alle übrigen Hinweise sind den Teilnehmern durch Rundschreiben bekanntgegeben worden. Da durch Absage wegen Krankheit zwei Plätze frei geworden sind, könnten noch zwei Interessenten an der Fahrt teilnehmen. Anmeldung umgehend an Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, Telefon 05 11/84 23 64.

Osnabrück – Dienstag, 6. August, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Freitag, 9. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Rotenburg/Wümme – Donnerstag, 8. August, 15 Uhr, Zusammenkunft im Schützenhaus in der Ahe. In der Reihe „Landschaftsgebiete Ost- und Westpreußen" wird diesmal „Die Kurische Nehrung" in Wort und Bild vorgestellt. – Beim Juli-Treffen standen „Gedenktage 1991" auf dem Programm. Werner Wischnowski hatte eine Auswahl getroffen und begann mit Ferdinand Gregorovius, der vor 100 Jahren starb. Er war einer der großen Meister europäischer Geschichtsdarstellung. Mit seinen vielbändigen Werken über Italien, Rom, Korsika und Athen begründete er eine neue literarische Gattung, die „historische Landschaftsschilderung". Die Stadt Rom ernannte den in Neidenburg (Ostpr) Geborenen zu ihrem Ehrenbürger. Zum 150. Male jährt sich der Todestag des großen Architekten Karl Friedrich Schinkel. Kein anderer deutscher Künstler nach Albrecht Dürer hat so tiefgreifend und so nachhaltig auf seine Zeit und seine Umgebung gewirkt wie Schinkel. Der Vortragende zeigte einige Dias mit Bauten des universal Begabten. Zwei Briefmarken, die dieses Jahr zum Verkauf kamen, weisen auf zwei historische Ereignisse hin: Die Schlacht bei Liegnitz 1241 und die Errichtung des Brandenburger Tors vor 200 Jahren. Des weiteren wurde daran erinnert, daß Heinrich Hoffmann von Fallersleben vor 150 Jahren das Deutschlandlied gedichtet hat, dessen dritte Strophe von den Anwesenden gesungen wurde. Auch Wilhelm II., der vor 50 Jahren starb, war dem Referenten wert, genannt zu werden; denn während seiner 30jährigen Regierungszeit erlebte Deutschland einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung, und es wurde eine Sozialgesetzgebung eingeführt, die Deutschland für alle Welt vorbildlich machte. Den Beschluß des Vortrags bildete eine Mozart-Dia-Reihe mit entsprechenden Erläuterungen und Musikbeispielen.

Wolfsburg – Die Gruppe traf sich im Föhrenkrug zu einer gut besuchten Versammlung. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden Willy Mundt erlebte sie einen Bericht von einer diesjährigen Fahrt nach Danzig von Ursula Motikat. Anschließend wurde ein Bericht verlesen über die Fahrt der Osteroder Jugendgruppe der LO nach Ostpreußen. Mit Kontakten und Geschenken für die dort lebenden Deutschen wurde viel Freude bereitet. Dann hielt Wilhelm von Gottberg, Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen und stellvertretender LO-Sprecher, ein Referat zur Situation nach den Ostverträgen. Die öffentliche Meinung habe seit Jahren den deutschen Osten verschwiegen. Medien, Schulen und auch Eltern hätten den Gedanken an die Heimat zu wenig gepflegt. Die Bindung an nur eine Partei war falsch. Man habe vertraut und sei nun enttäuscht worden. So habe im Juni 1990 durch die Verträge eine größere Erniedrigung stattgefunden, größer als das Kriegsende. Damals hätten die Sieger den Landraub vollziehen können, jedoch das Völkerrecht stand dem entgegen. Laut Genscher war die Grenzanerkennung eine freiwillige Entscheidung des Volkes. Das Volk und die Betroffenen habe man allerdings nicht gefragt. Daß man nach der Abstimmung im Bundestag dazu noch Beifall geklatscht habe, sei noch die größte Gemeinheit der Volksvertreter. Deutschland sei nun reduziert. Es gebe kein Feindbild mehr und daher brauchten wir auch keine Nato und keine EG mehr. Nur wurden diese Bindungen aufrecht erhalten, um Einfluß auf Deutschland zu nehmen. Die propagierte Aussöhnung gegenüber den Polen könne nicht stattfinden, solange die polnische Lüge – Der deutsche Osten war polnisches Gebiet – nicht korrigiert werde und die Verbrechen an den Deutschen nicht zugestanden würden. So könne keine Freundschaft entstehen! Von Gottberg sagte ab-

Erinnerungsfoto 863



Konfirmation in Tilsit – Die schmucken Marjellens auf dem Foto können in diesem Jahr ihre goldene Konfirmation feiern, denn am 6. April 1941 fand das festliche Ereignis statt. Leider hat die Einsenderin der Fotografie keine Namen mitgeteilt. Wer sich dennoch erkennt, möge sich bitte melden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 863" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. ro.

schließend, die heutige Aufgabe sei es, die Landsleute in der Heimat geistig und materiell zu unterstützen. Man solle Besuche machen und sich dort engagieren, um die Abwanderung zu verhindern. Die Grenzanerkennung schaffe kein neues Recht. Dies sei Unrecht und müsse korrigiert werden. Man wolle keinen Krieg! Es sei aber möglich, im gegenseitigen Einvernehmen Grenzen zu korrigieren. Mit langanhaltendem Beifall wurde dem Redner gedankt.

Land Sachsen-Anhalt

Halle – Die Gründungsversammlung der Kreisgruppe Halle fand am 5. Juli im „Haus der Armee" statt. Michael Gründling aus Halle hatte die Organisation vor Ort übernommen. Die Einladung war durch eine Anzeige in der Mitteldeutschen Zeitung erfolgt. Rund 100 Landsleute waren zu dieser ersten Veranstaltung der LO in Halle erschienen. Der stellvertretende Sprecher, Wilhelm von Gottberg, referierte in einem 45minütigen Vortrag über die Organisation der LO und des BdV sowie über die heimatpolitischen Aufgaben und Ziele der Landsmannschaft. Daran anschließend konnte er zahlreiche Fragen aus der Zuhörerschaft beantworten. Ausführlich wurde der weitere Aufbau der Gruppe Halle beraten. Fünf Landsleute fanden sich bereit, bis zu einer ordentlichen Wahl einen kommissarischen Vorstand zu bilden. Es sind dies: Renate Obst, Ruth Reim, Karl Gehrmann, Kurt Paulus und Michael Gründling. Diese Damen und Herren erhielten das einstimmige Votum der Versammlung, für die LO Kreisgruppe Halle tätig zu werden. Kontaktadresse: Michael Gründling, Margueritenweg 7 in Halle/S., oder: Kurt Paulus, Hermann-Matern-Straße 21, Halle/S. – Hinweis: Kurt Borowsky, Heinrich-v.-Staffehn-Straße 119 in 3320 Salzgitter-Bad, bietet sich an, in Sachsen-Anhalt einen Dia-Vortrag über das nördliche Ostpreußen zu halten.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 8. August, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße 17.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Weske, Walter, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 49, jetzt Birkenstraße 17, 8901 Stadtbergen, am 28. Juli

Windszus, Helene, geb. Skrebba, aus Tannenhöhe (Schillehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Goldmariekenweg 43, 2000 Hamburg 61, am 27. Juli

Wyludda, Günther, aus Lyck, jetzt Bahner 73, 4050 Mönchengladbach 2, am 1. August

zum 80. Geburtstag

Bortz, Erika, geb. Bremer, aus Landsberg, Am Kohnertsberg, jetzt Heimstättenstraße 28, 2082 Tornesch, am 28. Juli

Butchereit, Minna Lisbeth, geb. Rusch, aus Gumbinnen, Moltkestraße 14, jetzt Hauptstraße 109, 2410 Mölln, am 26. Juli

Gefromm, Käthe, geb. Foege, aus Krempen, Kreis Angerapp, jetzt Am Kämpchen 58, 4020 Mettmann, am 29. Juli

Harms, Willy, aus Braunschweig, Ziethenstraße 9, jetzt Küsterkoppel 13, Flemhude bei Kiel, am 18. Juli

Hennig, Helene, geb. Möller, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Rosengarten 5, jetzt W.-Pieck-Straße 16, O-2602 Krakow, am 2. August

Kaiser, Gottfried, aus Dossitten-Fürstenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eckener Straße 19, 7400 Tübingen, am 27. Juli

Kamann, Max, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Eckerde, Dorfstraße 12, 3013 Barsinghausen, am 28. Juli

Krupinski, Marie, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Gustav-Adolf-Straße 4, 4100 Duisburg 1, am 1. August

Kuschmierz, Reinhold, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbeekweg 32, 3320 Salzgitter 51, am 2. August

Lack, Hedwig, geb. Szagun, aus Tilsit und Königsberg, jetzt Oldenburger Straße 75, 2000 Hamburg 54, am 26. Juli

Leiding, Karl, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 2, 4550 Bramsche 3, am 3. August

Loerzer, Margarete, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schubertstraße 30, 5880 Lüdenscheid, am 29. Juli

Mrotzek, Erich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wiesestraße 35, 4900 Herford, am 30. Juli

Oltersdorf, Erna, geb. Schreiber, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Neugartenstraße 51, 7759 Hagnau, am 15. Juli

Philipp, Friedrich, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Georg-Hagen-Straße 30, 8650 Kulmbach, am 2. August

Putzki, Dr. Eberhard, aus Wehlau, Markt/Krumme Grube, jetzt Im Birkenkamp 26, 4830 Gütersloh, am 29. Juli

Richardt, Eva, geb. Reichert, aus Wehlau, Pinnauer Straße 7, jetzt Dürerring 133, 3160 Lehrte, am 28. Juli

Schröder, Otto, aus Friedenshof, Kreis Gerdauen, jetzt 3071 Steinbke, am 14. Juli

Schlenther, Alfred, aus Warsche (Warsze), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 38, 2401 Groß Grönau, am 26. Juli

Schmidt, Egon, aus Allenstein, jetzt Karl-Sonnenschein-Straße 97, 6230 Frankfurt 80, am 26. Juli

Senz, Grete, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Puchenheimer Straße 9b, 8031 Gröbenzell, am 3. August

Sodeikat, Liesbeth, geb. Klemm, aus Grenzen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Hörn 21, 2323 Ascheberg, am 31. Juli

Wedig, Martha, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 29, 6550 Bad Kreuznach, am 26. Juli

Wehmeier, Anna, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 7, 5948 Schmalenberg, am 26. Juli

Werner, Helene, geb. Schimkus, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 62, 2120 Lüneburg, am 21. Juli

Wilken, Ursula, aus Wehlau, Neustadt 17, jetzt Dennerstraße 9b, 2000 Hamburg 33, am 29. Juli

Wittrien, Fritz, aus Königsberg, Sternwartstraße 61, jetzt Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

zum 75. Geburtstag

Achenbach, Hildegard, geb. Greschat, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Bruhnsstraße 1, 2320 Plön, am 30. Juli

Bansleben, Ernst, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Am Schiefen Garten 14, 3202 Bad Salzdetfurth/OT Bodenburg, am 26. Juli

Bednarz, Grete, geb. Rimsa, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wingener Straße 35, 4040 Neuss, am 26. Juli

Bernhardt, Anneliese, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Herrmannstraße 58, 4330 Mülheim, am 31. Juli

Biernath, Gertrude, geb. Wieplack, Kreis Bartenstein, jetzt Mühlenstraße 91/5, 2400 Lübeck 1, am 27. Juli

Brügmann, Otto, aus Kniepitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Mühlenplatz 7, O-3236 Hornhausen, am 30. Juli

Buchardt, Liselott, geb. Schirrmacher, aus Altchristburg, Kreis Mohrungen, und Neuhöferfelde, jetzt Lengericher Landstraße 30, 4500 Osnabrück, am 27. Juli

Domass, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Bückeburger Straße 24, 3061 Ahnsen, am 3. August

Gentek, Lydia, geb. Horst, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Lindenstraße 2, 2361 Geschendorf, am 29. Juli

Grützner, Gertrud, geb Kuschina, aus Lyck, jetzt Styrumer Straße 90a, 4100 Duisburg 12, am 26. Juli

Guse, Ella, geb. Goerke, aus Ibenwerder (Ackminge), Kreis Elchniederung, jetzt Welschenkamp 17, 4100 Duisburg 12, am 29. Juli

Guß, Irene, aus Tilsit, Bahnhofstraße 12, jetzt Paulstraße 24, 5650 Solingen, am 29. Juli

Jaeckel, Herta, geb. Frick, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hoferhofstraße 90, 4000 Düsseldorf, am 29. Juli

Jonuleit, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Humecke 31, 5863 Kierspe, am 3. August

Kiefer, Ursula, geb. Philipp, aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5a, 5400 Koblenz, am 29. Juli

Kirstein, Charlotte, aus Salwarschieren, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Sportfeld 16, 5093 Burscheid, am 2. August

Kitzki, Herta, geb. Geschwandtner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schwetzinger Weg 25, 7520 Bruchsal, am 1. August

Koszewa, Marie, geb. Naguschewski, aus Ortelsburg, jetzt W 132 N 6099 Marach Rd., Menomonee Falls, Wisc. 53051/USA, am 30. Juli

Lask, Erwin, aus Lyck, jetzt H.-Löns-Straße 34, 5630 Remscheid, am 2. August

Loertzer, Mathilde, geb. Jurgeleit, aus Bismarckshöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Holzhäusen 4, 3100 Celle-Wietzenbruch, am 3. August

Majewski, Frieda, geb. Mett, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Göttinger Bogen 52, 6440 Bebra, am 31. Juli

Meding, Johanna, geb. Klingenberg, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Rosswette 15, 7730 Villingen-Schwenningen, am 30. Juli

Miletzki, Alfred, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerstraße 25, 7500 Karlsruhe 1, am 27. Juli

Pallagst, Paul, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Hangstraße 3, 6754 Otterberg, am 28. Juli

Schnurbusch, Fritz, aus Königsberg und Sensburg, jetzt Liebigstraße 39, 3000 Hannover, am 28. Juli

Siebert, Hildegard, geb. Groppler, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 8, jetzt Gänsepforte 15, 3370 Seesen, am 29. Juli

Trojan, Klara, geb. Kersten, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Peter-Schulz-Straße 5, 2120 Lüneburg, am 30. Juli

Völkner, Walter, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Holbeinplatz 6, 3450 Holzminden 1, am 30. Juli

Zander, Johann, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Parallelstraße 15, 4550 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Zwillus, Ilse, geb. Hütt, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-August-Straße 29, 3450 Holzminden, am 29. Juli

zur goldenen Hochzeit

Groth, Leo und Frau Margarete, geb. Ziglowski, aus Lichtenau und Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Fritz-Pullig-Straße 24, 5205 St. Augustin 2, am 26. Juli

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Gumbinnen heute: Der Elch steht wieder in der Kreisstadt Foto privat

Heimattreffen 1991

3. bis 6. August: **Fischhausen,** Treffen der Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.
16./17./18. August, **Kreis Lötzen,** Dorftreffen Steintal. Witts Gasthof, 2306 Krummbek über Schönberg.
17./18. August, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
24./25. August, **Bartenstein:** Kirchspielstreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Celle-Altencelle
24./25. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stadeum, Stade
24./25. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westf.
24./25. August, **Wehlau,** Stadttreffen Allenburg. Hoya.
31. August, **Kreis Allenstein,** Dorftreffen Prohlen. Gaststätte Zum Annental, Rellinghauser Straße 380, 4300 Essen 1.
31. August/1 September, **Schloßberg,** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen Zum 5. Mal treffen sich die früheren Bewohner der Kirchspiele Rauterskirch (Alt Lappienen) und Seckenburg von Freitag, 13. September, bis Sonntag, 15. September, in den Strandterrassen in Steinhude am Steinhuder Meer, ca. 40 km westlich Hannovers. Schon jetzt haben sich viele Landsleute angemeldet, vor allen Dingen aus Mitteldeutschland. Selbstverständlich sind auch die nicht aus der Elchniederung stammenden Familienmitglieder der Elchniederunger und die nach der Vertreibung geborenen Nachfahren von Elchniederungern herzlich willkommen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, möge dies umgehend der Kreisgemeinschaft mitteilen. Wer sich vor dem Treffen bei der Kreisgemeinschaft meldet, wird in der umfangreichen Teilnehmerliste, die jeder Teilnehmer erhält, aufgenommen. Durch die Kirchspieltreffen und durch diese Teilnehmerlisten haben sich schon viele Landsleute nach über 45 Jahren wiedergefunden. Das Treffen wird am Sonntag, 15. September, mit der Feier der goldenen und diamantenen Konfirmation in der ev Kirche in Steinhude beendet. Zur Vorbereitung der diesbezüglichen Urkunden wollen sich bitte die Teilnehmer melden, die bis zum Jahr 1941 einschließlich konfirmiert sind und bisher an keiner Feier der goldenen und diamantenen Konfirmation teilgenommen haben. Selbstverständlich braucht der Ort der Konfirmation nicht in der Elchniederung gelegen haben. Zum Kirchspiel Rauterskirch (Alt Lappienen) gehörten die Gemeinden: Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Alt Iwenberg, Birkenheim (Johaneseßer), Brandenburg (Degimmen), Budeweg (Neuhof Reatischken), Dannenberg, Erlenrode (Gräflich Prudimmen), Eschenberg (Mosteiten), Gilgenfeld (Joneiten), Großheidenstein (Groß Krauleiden), Hohenberg (Massrimmen), Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kleinerlenrode (Klein-Prudimmen), Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kussenberg (Packuß), Mühlmeistern (Norweischen), Nassenfelde (Andreischken), Raging (Rogainen), Rautenburg, Rautersdorf (Neu Lappienen), Rauterskirch (Alt Lappienen), Rehwalde (Oßnugarn), Ruckenhagen (Rucken L.), Schackwiese, Schönwiese (Alt Schemeiten), Schwanensee (Norwischeiten), Tranatenberg, Warsche (Warsze), Warschfelde (Warschlauken), Wartenfeld (Kiauken). Zum Kirchspiel Seckenburg gehörten die nachstehenden Gemeinden: Altengilge (Schaugsten), Alt Seckenburg, Elbings Kolonie, Ginkelsmittel, Grünhausen (Jodgallen), Grün wiese (Budehlischker Berahmung), Kastaunen, Klein Friedrichsgraben, Polenzhof, Schalteck (Schalteik), Seckenburg, Tawellenbruch (Tawellningken), Tawellenbruch Forst, Marienbruch aus dem Kreis Labiau. Während des Treffens werden Landsleute, die in diesem Jahr in der Heimat waren, darüber berichten und ihre Fotos und Filme zeigen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Eichholz – Wie in unserem diesjährigen Heimatblatt Folge 36 bereits beschrieben, treffen sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Eichholz am 7 September in Burgdorf zum 10. Sondertreffen. Die Organisatoren, Hans-Ulrich und Rodolf Powitz, Schillerstraße 35, 6501 Heidesheim, Telefon 0 61 32/5 86 46, freuen sich auf den bestimmt wieder sehr zahlreichen Besuch der treuen Landsleute. Man trifft sich ab 13 Uhr in der Begegnungsstätte „Herbstfreuden" des DRK Burgdorf, Wilhelmstraße 1B.

Kirchspiel Bladiau – Unter der Leitung von Kirchspielvertreter Christian Unterberger, Schulstraße 22, 2960 Aurich-Sandhorst, Telefon 0 49 41/7 15 79, wird in Burgdorf am 7. September eine „goldene Konfirmation" durchgeführt für alle Landsleute aus unserem gesamten Kreisgebiet, also nicht nur Kirchspiel Bladiau, die in der Heimat in den Jahren 1939 bis 1941 eingesegnet worden sind. Bis heute liegen bereits 60 Anmeldungen vor. Der Ablauf ist wie folgt: ab 16 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken der goldenen Konfirmanden im Spittasaal des Gemeindehauses der St.-Pankratius-Kirche. Bis 16.50 Uhr Vorbereitung auf den Einzug in das Gotteshaus. Um 17 Uhr Einzug der Konfirmanden in die Kirche mit Pastor K. Bullien, Celle. Der Gottesdienst wird in ostpreußischer Liturgie und mit ostpreußischen Kirchenliedern gehalten. Gemeinsames Abendmahl der Heiligenbeiler und Burgdorfer Gläubigen. Ab 18.30 Uhr gemeinsames Abendessen (Königsberger Klops) aller Konfirmanden in der Gaststätte am Stadion. Christian Unterberger hat Tische reservieren lassen, bittet aber schon jetzt der Planung wegen um verbindliche Anmeldungen. Das Essen wird 12 DM kosten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Hermann-Löns-Schule – Im September möchten sich die Schüler der Hermann-Löns-Schule in der Patenstadt Duisburg treffen. Interessenten melden sich bitte bei Werner Bohl, Prälat-Zellner-Straße 18, W-8357 Wallersdorf.

Höhere Mädchenschule v. A. Riemer – Da mein Rundbrief nicht überall angekommen ist, mache ich noch einmal den Termin für unser Schultreffen bekannt: Montag, 19., bis Donnerstag, 22. August, in Bad Pyrmont-Ostheim. Bis zu diesem Termin sind eine große Anzahl von „Ehemaligen" in unserer Heimatstadt gewesen und bringen nicht nur viele Eindrücke und Erlebnisse, sondern auch eine Fülle von Bildmaterial mit. Da auch ich dort war, werden unsere Jugenderinnerungen diesmal einen anderen Platz als bisher einnehmen und zwischen den Jahrgängen von 1911 bis 1928 eine noch größere Gemeinsamkeit spüren lassen. Anmeldungen bis zum 5. August an Lieselotte Glas, Mörfelder Landstraße 221, 6000 Frankfurt/M. 70, Telefon 0 69/63 41 13.

Ponarther zu Hause – Anfang Juli besuchte eine starke Reisegruppe von Schülern der Ponarther Mittelschule, aber auch Ehemalige von anderen Schulen dieses Königsberger Stadtteils ihre Heimat, wo sich ihnen die Vergangenheit des Vorortes der Pregelstadt versteckt, aber auch offen darbot. An vielen Tagen, allein und in Gruppen, wurde Ponarth erkundet und viel altes erkannt von West nach Ost und umgekehrt. Vor diesem Erlebnishintergrund wird es beim diesjährigen Jahrestreffen in Bad Meinberg vom 18. bis 20. Oktober sicher viel zu berichten geben, zu dem sich bisher mehr als 100 Teilnehmer bereits angemeldet haben. Mit Sicherheit wird das Meldeergebnis die Zahl 100 in diesem Jahr wesentlich übersteigen zum Plachanderwochenende in Bad Meinberg. Anmeldeschluß für das Beisammensein ist der 10. September, da zu diesem Termin die Teilnehmer weitergemeldet werden, und dann die Anmeldung an meine Anschrift nicht mehr möglich ist. Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Nachbetrachtung – Auch wenn schon geraume Zeit seit dem Deutschlandtreffen in Düsseldorf vergangen ist, kann auch heute als Nachlese noch festgestellt werden, daß dieses Treffen wieder einmal mehr gezeigt hat, daß Ostpreußen noch lebt. Einen bunten Blickfang bot die Halle 4, denn neben dem Stand der Kreise Fischhausen und Landkreis Königsberg hatte der „Freundeskreis zur Pflege und Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes e. V" ausgestellt. Trachtenpuppen, Stoffe, Jostenbänder und Wolle vom Skuddenschaf gab es zu bewundern. Das Farbenprächtigste aber waren die spinnenden und handarbeitenden Damen selbst. Am Sonnabend saßen sie zum Teil in Arbeitstrachten, die jedoch mit kurzärmeligen Blusen und praktischen Schürzen sehr attraktiv waren, am Sonntag boten sie ein prächtiges Bild in Festtags- und Karmitter Trachten. Unter der Leitung des Ehepaares Tuschewitzki pflegt der Freundeskreis gerade die Trachten-Tradition besonders. Der Anblick der schönen Trachten ließ die Landsleute die doch recht traurigen Bilder vergessen, die Georg Sehmer im Februar 1991 in Minden bei der Verabschiedung des Kreisvertreters Fritz Löbert zeigte. Georg Sehmer hatte die beschwerliche Reise auf sich genommen und von Memel aus Karmitten besucht. Von dem Gut fand er nur noch vereinzelte Gebäude wieder. Das überwältigende Ostpreußentreffen wirkte sich auch auf den Informationsstand der Kreisgemeinschaft aus; die Mitarbeiter bekamen an beiden Tagen keine Pause, so drängten sich die Landsleute mit Fragen, Eintragungen in die Adressenlisten und Bestellungen des Samland-Briefes um den Stand. Landkarten, Ansichtskarten und Aufkleber wurden verkauft. Ein Hamburger Reisedienst beriet bei geplanten Fahrten und viele Auskünfte mußten an die Landsleute aus der ehemaligen DDR gegeben werden, was mit besonderer Freude geschah. Den Geschäftsführern der beiden Kreise, Gisela Hußfeld (Fischhausen) und Siegfried Brandes (Königsberg-Land), kann nur ein herzliches Dankeschön für ihren pausenlosen Einsatz ausgesprochen werden. In der Nacht zum Sonnabend vor Pfingsten war eine Gruppe Waldauer aus Königsberg zurückgekommen. Trotz der ersichtlichen Müdigkeit erschienen sie am Sonnabend und berichteten, und am Sonntag wurde gleich ein schriftlicher Kurzbericht verteilt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen – Dieses wird am 14. und 15. September in Bad Nenndorf durchgeführt. Das vielseitige Programm ist dem Heimatbrief zu entnehmen. Wir hoffen, daß sich recht viele Landsleute auf diese Tage einer Begegnung einrichten. Eine rechtzeitige Zimmerbestellung wird dringend empfohlen. Dies bitte unter Telefon 0 57 23/34 49.

Treffen der Haffdörfer – Die früheren Bewohner unserer Haffdörfer Labagienen-Rinderort und Peldzen treffen sich wieder am Sonnabend, 3. August, in Bremerhaven. Minna Strahl als Organisatorin freut sich auf die Teilnahme vieler Landsleute ab 15 Uhr im Haus des Handwerks, Columbusstraße 2. Eventuelle Rückfragen unter Telefon 04 71/3 52 86.

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

9. Rheiner Treffen – Alle Landsleute aus Rhein und Umgebung möchte ich nochmals daran erinnern, daß am 18. August in Bochum, in der Gaststätte Fiege-Sudhaus, Luisenstraße 9–13 (in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs), das Rheiner Treffen stattfindet, Einlaß 9 Uhr. Wer bereits Sonnabend anreist, kann sich dort ab 16 Uhr zu einer Plachanderstunde einfinden. Gertrud Hass bittet um rege Teilnahme.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Bundeskreistreffen – Die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland veranstaltet am 21. und 22. September ihr diesjähriges Bundeskreistreffen in Itzehoe. Es beginnt am Sonnabend um 16 Uhr mit einer öffentlichen Kreisausschußsitzung im Ständesaal des Historischen Rathauses in Itzehoe. Anschließend findet im Lokal „China Town" (früher Lübscher Brunnen) ein Bunter Abend statt. Sonntag dann ab 10 Uhr Festkundgebung im „China Town" mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Wir laden Sie schon jetzt herzlich ein, an unseren Veranstaltungen teilzunehmen. Die genaue Programmfolge wird noch bekanntgegeben.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Die Hilfsaktion der Kreisgemeinschaft Schloßberg für die heutigen russischen Bewohner unseres Heimatkreises ist anerkennend und dankbar aufgenommen worden. Diese Aktion, die ein wertvoller Beitrag zur Völkerverständigung ist, hat bereits drei Transporte ermöglicht, um den dortigen Menschen ihr entbehrungsreiches Dasein zu erleichtern. Benötigt werden weiter Medikamente und Kindernahrung, Kinderbekleidung, Gebrauchsgegenstände des täglichen Bedarfs, aber insbesondere medizinische Spezialgeräte und sonstiges Material für das Krankenhaus Haselberg und die sonstige ärztliche Betreuung. Darüber hinaus ist mit Zustimmung der dortigen Behörden versprochen, das in Haselberg noch vorhandene Kriegerdenkmal 1870/71 zu restaurieren und eine würdige Gedenkstätte für die dort bestatteten Gefallenen beider Weltkriege zu errichten. Im dortigen Museum ist bereits ein Raum vorhanden, der den Kreis Schloßberg zu deutscher Zeit darstellen soll. Die einzige im Kreis erhaltene Kirche in Haselberg wird bereits restauriert. Weitere finanzielle Hilfsmittel sind auch hier erforderlich. Um weiter tatkräftig zu helfen, werden Sie gebeten, sich an der Hilfsaktion aktiv zu betätigen, indem Sie in Ihrem Wirkungskreis Hilfsquellen erschließen (Privatpersonen, Institutionen und Firmen), wie es von einigen unserer Mitarbeiter und Landsleuten bereits praktiziert wird. Sie werden im Ostpreußenblatt darüber gelesen haben. Nähere Auskünfte erteilt unsere Geschäftsstelle, Frau Augustin-Majer, Eckermannstraße 20a, 2090 Winsen/Luhe, Telefon 0 41 71/24 00. Sachspenden – möglichst sorgfältig verpackt und mit Inhaltsangabe – sind ebenfalls nach dort zu richten. Zur weiteren Durchführung einer differenzierten, gezielten, wirksamen Hilfsaktion ist finanzielle Unterstützung dringend erforderlich und vorrangig. Einzahlungen bitte auf das Konto „Osthilfe" der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Konto Nr. 701 151 3, KSK Harburg, BLZ 207 500 00.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Kreistagssitzung – Vom 23.–25. August 1991 findet im Ostheim in Bad Pyrmont die nächste Sitzung des Kreistages statt. Am 23. August erfolgt die Anreise im Laufe des Tages. Am Abend tagen Vorstand und Kreisausschuß, um den Kreistag vorzubereiten. Auf der Tagesordnung für den Kreistag stehen unter anderem die Berichte des Vorstandes und der Kirchspielvertreter, Nachwahl für den Kreistag und Bestätigung der bei den Kirchspieltreffen gewählten Vertreter und Nachwahl für den Vorstand mit Neuwahl des Kreisausschusses. Die Mitglieder werden gebeten, Vorschläge für den Tagungsort des Kreis-Treffens 1992 zu machen!

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Unser Hauptkreistreffen findet in diesem Jahr wieder in der Patenstadt von Wehlau, in 2808 Syke bei Bremen statt. Hierzu laden wir herzlich ein. Termin: Sonnabend, 14., und Sonntag, 15. September. Hallenöffnung an beiden Tagen ab 9 Uhr. Ort: Mehrzweckhalle der beruflichen Schulen, An der Weide, Syke. Programm: Sonnabend ab 14 Uhr Dia- und Videofilm-Vorführung über den Kreis Wehlau und das nördliche Ostpreußen, mitgebracht von Landsleuten, die in diesem Jahr in der Heimat waren. Wenn Sie über neue Dias oder über einen Videofilm über unsere Heimat verfügen, dann sollten Sie das Material mitbringen. Ab 19 Uhr findet ein geselliger Abend mit Tanz statt. Unser Rudi Meitsch hat sich erboten, einige Einlagen in ostpreußischer Mundart zu bringen. Sonntag um 10.30 Uhr gemeinsamer Gang von der Berufsschule zum Wehlauer Stein am Kreishaus (etwa 20 Minuten) zusammen mit den Gästen des Patenkreises. 11 Uhr Beginn der Feierstunde, Begrüßung durch den Kreisvertreter Joachim Rudat; Totenehrung durch Rudi Meitsch; Grußworte des Patenkreises durch Landrat Josef Meyer; kurze Ansprache des Vorsitzenden des Wehlauer Kreistages, Werner Lippke; Ostpreußenlied. Möglichkeit zur Niederlegung von Blumen am Gedenkstein der Wehlauer. Danach der Rückgang zur Mehrzweckhalle. Dort ab 12 Uhr Mittagessen möglich. Nachmittags kann eine Wiederholung der Vorführung der Dias und Videofilme erfolgen. Unser Hauptkreistreffen in diesem Jahr ist der alle vier Jahre nötigen Neuwahl des Wehlauer Kreistages gewidmet. In einer der nächsten Folgen dieser Zeitung werden wir gesondert darauf eingehen. Nutzen Sie bitte an beiden Tagen die Möglichkeit, unsere Heimatstube, den „Wehlauer Spieker", in Syke zu besuchen. Unterbringung: Wie schon bei früheren Treffen hat sich die Stadt Syke freundlicherweise bereitgeklärt, eine Unterkunft zu vermitteln. Aufgrund früherer Ankündigungen dieses Treffens haben sehr viele Landsleute schon ein Quartier gebucht, so daß die wenigen Hotels in Syke bereits jetzt ausverkauft sind. Das Schulamt der Stadt Syke, 2808 Syke, Telefon 0 42 42/1 64 79, sendet Ihnen auf Anforderung Unterlagen über mögliche Quartiere zu, so daß Sie selbst in eigener Verantwortung bestellen müssen. Ein Bus-Pendelverkehr von den auswärtigen Hotels zur Mehrzweckhalle Syke soll wieder eingerichtet werden. Die Stadt Syke muß aber dafür wissen, wo Sie untergekommen sind, wenn Sie nicht mit dem Auto anreisen. Es wird versucht, auch noch einige preiswerte Privatquartiere zu beschaffen. Wir freuen uns auf dieses Treffen.

Mehrmals gab es schwere Gewitter

Das Wetter in der Heimat / Von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Nach dem sehr kühlen und nassen Mai hoffte Ostpreußen wieder auf eine warme, angenehme Witterung. Jedoch, wer mag sich noch daran erinnern: Die Mairegen brachten nach den ersten trockenen Monaten dieses Jahres die lang ersehnte Erholung für die Vegetation. Sie waren also dringend erwünscht und nur positiv zu sehen. Nun also die Meinungsänderung und Hoffnung auf den Sommermonat Juni.

Dieser zeigte jedoch zunächst seine kalte Schulter. Polarluft ließ die Höchsttemperaturen kaum höher als 15 Grad steigen. In den Frühstunden des 3. und 6. Juni näherten sie sich sogar bedrohlich der Frostmarke. Man hatte eher den Eindruck eines Märztages. Nur wenn die Sonne sich anstrengte, wurden örtlich 18 Grad von den Thermometern abgelesen. Aber es gab ja auch zwischendurch Regen.

Vom 7. bis 9. Juni lenkten Tiefausläufer milde Meeresluft ins Land, so daß nun als Höchstwerte bis zu 20 Grad registriert wurden. Doch fiel ab und zu auch Regen, in manchen Gegenden sogar recht viel. So z. B. im Bereich des südlichen Frischen Haffs. Nach dem kühlen und regnerischen 10. Juni, der in Allenstein mit Gewitter endete, folgte nochmals ein freundlicher Tag mit 20 Grad.

Achtet man auf den meteorologischen Kalender, so müßte sich nun in Mitteleuropa für mehr als eine Woche die Schafkälte eingestellt haben. Sie kam auch, war jedoch mit Höchsttemperaturen von 13 bis 17 Grad recht harmlos und dauerte nur vier Tage. Auch die Nachttemperaturen sanken kaum unter zehn Grad. Die Schafe hatten wahrscheinlich weniger unter der Temperatur, als mehr unter dem häufigen Regen zu leiden.

Am 16. ließ in Allenstein eine Temperatur von 23 Grad aufhorchen: Kommt nun endlich der langersehnte Sommer? Die Ernüchterung folgte jedoch bereits am nächsten Tag: Schauer und 16 Grad bedeuteten wieder einen Schritt zurück.

Trotzdem ließ aber der Sommer nicht locker. Am 18. setzte er in Königsberg mit 24 Grad eine neue Höchstmarke des bisherigen Monats. Gleichzeitig muß es schwül gewesen sein, da Regenfälle das Wetter prägten.

Nach einigen freundlichen Tagen, an denen zwar nur 20 Grad gemessen wurden, führte eine südwestliche Strömung Warmluft in die Heimat. So kletterte das Quecksilber am 23. Juni auf 27 Grad. Während in Königsberg ein schweres Gewitter diesem Sommertag ein lautes Ende bereitete, wurde in Allenstein das gleiche Maximum nochmals am Tag darauf – dem Johannistag – erreicht. Auch dort wurde er schließlich durch Gewitter beendet.

Die Abkühlung setzte sich noch am 25. Juni fort. Aus Königsberg wurden 17 Grad und Regen gemeldet. In den anderen Gegenden zeigte sich das Wetter nicht viel besser.

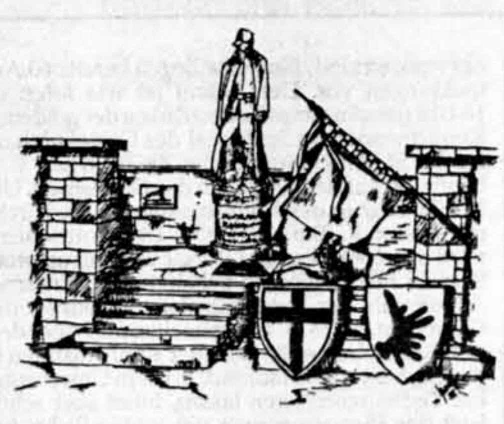
Dann erlebte Ostpreußen nochmals einen Sommertag. Der Grund war ein Nordseetief, das Mittelmeerluft heranführte. Allenstein meldete 26 Grad. Aber auch an diesem Tag setzten Schauer und Gewitter den Schlußpunkt.

Das gleiche Tief – dann auch zwei weitere – lenkten bis zum Ende des Monats kühle Meeresluft in die Heimat. Dabei regnete es häufig und intensiv. In der Gegend um Elbing fiel an zwei Tagen bis zum 29. Juni früh ungefähr 50 mm Niederschlag. Das bedeutete mehr als die Hälfte der mittleren Monatsmenge. Zudem verabschiedete sich der Monat recht windig und kühl mit Höchsttemperaturen von 14 bis 19 Grad.

Faßt man die Witterungseindrücke dieses Juni zusammen, so stellt man fest, daß er ungefähr um ein Grad zu kühl gewesen ist. Seine Mitteltemperaturen lagen zwischen 13,5 und 14,8 Grad, wobei es im Osten der Provinz am wärmsten gewesen ist.

Auch war der Monat zu naß. Der Regen summierte sich auf eine Höhe von 80 bis 160 mm, was 100 bis 289 Prozent des Normalwertes bedeutete. Besonders ergiebig waren die Niederschläge am Frischen Haff bis nach Danzig. Daß das regnerische Wetter die Sonnenscheindauer reduzierte, ist nur verständlich. Statt 250, schien unser Tagesgestirn nur etwas über 200 Stunden.

Ehrenmalfeier in Göttingen



Wie in den vergangenen Jahren findet auch 1991 die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am 1. Sonntag im September, dem 1. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfern beider Weltkriege mit Blumensträußchen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch in diesem Jahr vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den letzten Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das Überweisungsformular aus Folge 29/1991 und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck".

In jedem Fall wird gebeten, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen. Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderungen gern ausgestellt.

Alfred Wermke

„Lustige Ergüsse über das Weib"

Theodor Gottlieb von Hippel war Thema der Preußischen Tafelrunde

Pforzheim – Zur 99. „Preußischen Tafelrunde" hatte die Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in das Maritim-Hotel „Goldene Pforte" eingeladen und die über einhundert Gäste mit dem sommerlichen Essen von „Schmand mit Glumse" bewirtet. Kreisvorsitzender Werner Buxa begrüßte nach dem Antrunk mit einem „Übergebratenen" unter den Gästen an den mit Kerzen, Blumen und Tischkarten geschmückten Tafeln Staatssekretär Hugo Leicht vom Kultusministerium, den Standortältesten Oberstleutnant Henner von Hopffgarten, Vertreter der Stadt, der Wirtschaft, großer Verbände und Vereine von nah und fern und übermittelte Grüße des Oberbürgermeisters Dr. Becker, des Bürgermeisters Hermann Kling und vieler Stadträte.

Nach dem Trinken, Essen und angeregten Tischgesprächen begann der Referent Professor Hans Jaeger, Pforzheim, seinen Vortrag über den vor 250 Jahren im ostpreußischen Gerdauen geborenen Schriftsteller und Politiker Theodor Gottlieb von Hippel der Ältere. Fleißige Studien und zeitraubende Nachforschungen des, für die Darstellung bisweilen etwas kautziger Originale aus dem entrückten Lande zwischen Memel und Weichsel aus vorausgegangenen Tafelrunden bekannten Referenten, waren notwendig, um der zum Thema gestellten Persönlicheit in ihrer Widersprüchlichkeit und Eigenwilligkeit gerecht zu werden.

Dieser „geheimnisvolle Schriftsteller", als Kriminalrichter und Stadtrat von Friedrich dem Großen zum Kriegsrat und Stadtpräsidenten ernannt, schrieb pseudonym oder anonym satirisch-humoristische Lustspiele, Romane und bedeutende Schriften und – obgleich zeitlebens unverheiratet – ein „merkwürdiges Buch über die Ehe", „über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" und ihre Gleichstellung mit den Männern. Seine gelehrten Zeitgenossen Kant, Hamann und Herder sind über diese Veröffentlichungen erstaunt und halten sie für einen schlechten Scherz.

Prof. Hans Jaeger hatte mit spürbarer Freude die listigsten, oft verschlagenen Zitate Hippels aus der Fülle seiner Veröffentlichungen herausgesucht und zur Freude seiner Zuhörer zitiert. Die lustigen und listigen Ergüsse über das Weib und demgegenüber Hippels Anteil als Erfinder der deutschen Todesphilosophie zeigen seine Widersprüchlichkeit auf, die er hinter seiner wohl gehüteten Anonymität bewahrte. Sicherlich war es für seine Zeitgenossen und wohl auch für die Nachwelt besser, daß von Hippel eher und mehr ein Schriftsteller denn ein Politiker war. Die Zuhörer dankten dem Referenten für seine kritische, zeitgeschichtliche Analyse, die er engagiert mit Lesungen und Kommentaren vortrug und damit dem interessierten Gästekreis eine weitere bedeutende Persönlichkeit Ostdeutschlands vorstellte.

Für die 100. „Preußische Tafelrunde" am Mittwoch, 25. September, kündigte Werner Buxa den Sprecher des Zollernkreises und Vorsitzenden des Preußeninstitutes, Prof. Dr. Wolfgang Stribrny, Flensburg, mit einem Vortrag über den ersten Preußenkönig Friedrich I. an, der sich 1701 in Königsberg/Pr. zum König in Preußen krönte. bx.

Urlaub/Reisen

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Am 26. 10. 1990 verstarb in Buxtehude die am 31. 03. 1909 in Neuteicherhinterfeld geborene deutsche Staatsangehörige Wanda Marie Sachse, geb. Steinbrügger, zuletzt wohnhaft gewesen in Buxtehude. Die Verstorbene hat vor 1936 in Sechshuben, Kreis Wehlau, Ostpreußen und ab 1936 in Königsberg/Ostpreußen gelebt. Sie war verheiratet mit Richard Sachse. Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß der Verstorbenen zustehen, werden hiermit aufgefordert, diese Rechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem Amtsgericht in Buxtehude anzumelden. Erfolgen keine Anmeldungen, wird gemäß § 1964 BGB festgestellt werden, daß ein anderer Erbe als der niedersächsische Fiskus nicht vorhanden ist.
Amtsgericht Buxtehude – 9 VI 227/90 – 01. 07. 1991 –

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen



95

Am 1. August 1991 feiert unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Kaiser, geb. Plenio
aus Wischniewen/Ostpreußen
ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder

Anna — Karl mit Familie
Erich mit Familie — Mia und Kinder
Lotte und Kinder — Ernst und Kinder

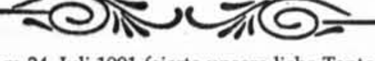
früher Kölmersdorf, Skomanten, Scharfenrude, Prostken Kreis Lyck, Ostpreußen
jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 4200 Oberhausen 1



Ihren 95. Geburtstag
feierte am 22. Juli 1991 meine liebe Mutter

Helene Struckmeyer, geb. Bluhm
aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau
jetzt Saarstraße 109, 4200 Oberhausen 1

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Dora Kossowski, Schwiegersohn Leo
Enkel Gerd mit Bärbel, Sandra und Karl-Heinz
Katja und Hartmut



Am 24. Juli 1991 feierte unsere liebe Tante

Metha Liedtke
Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit
ihren 90. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Geschwister Steinwender
Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit
Grüner Weg 22, 2246 Hennstedt



Ihren 90. Geburtstag
feiert am 31. Juli 1991
unsere liebe Mutter und Oma

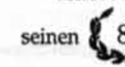
Anna Cub, geb. Reimer
aus Milussen, Kreis Lyck
jetzt 2724 Clüversborstel 38
Kreis Rotenburg/Wümme

Es gratulieren herzlich
Werner und Helga Cub
mit Andreas und Volker
Manfred und Erna Cub
mit Silvia

Ihren 87. Geburtstag
feiert am 26. Juli 1991 Frau

Berta Sett
Lehrerin
aus Giesenau, Kreis Sensburg
jetzt wohnhaft
Altenheim St. Barbara
Waisenhausstraße 8
5400 Koblenz

Es gratulieren herzlich
alle ihre Nichten und Neffen



Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Alfred Schlenther
aus Warsche, Kreis Elchniederung
feiert am 26. Juli 1991
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen alles Gute
Ehefrau Anna, Kinder und Enkelkinder



70
Jahre
wird am 2. August 1991

Hermann Jankowski
aus Lyck, Morgenstraße 17
jetzt Gardelerweg 16, 2900 Oldenburg

Wir alle wünschen Dir alles Gute!
Deine Frau Gertrud
Deine Söhne Wolfgang und Reiner
Evi, Deine Enkelkinder Sven und Tina
alle Verwandten und Bekannten

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 2. August 1991

Hildegard Dahmen
geb. Nettke
aus Königsberg (Pr)
Pillauer Straße 5a
jetzt Weidesheimer Straße 12
5350 Euskirchen-Weidesheim

Es gratulieren herzlich
und wünschen noch
viele gesunde Jahre
ihre ganze Familie
und Geschwister

Wir freuen uns!
Unserem Urenkel-Vierkleeblatt
Teresa Sophia, Lukas, Thorben und Felix Kasemir
ist ein gesundes neues Blättchen zugewachsen:

Jonas Marten
* 27. Juni 1991

Die Urgroßeltern
Erich und Erna Bortz, geb. Brenner
Grünwalde und Landsberg, Ostpreußen
Heimstättenstraße 28, 2082 Tornesch



Ihren 75. Geburtstag
feiert am 29. Juli 1991

Irene Guß

aus Tilsit, Bahnhofstraße 12
jetzt Paulstraße 24, 5650 Solingen

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
Alfred, Helma und Kinder
Traute und Kinder

50

Wir gratulieren zur
goldenen Hochzeit
am 26. Juli 1991

Herbert Neumann

aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit

und Frau Traute, geb. Raudies

aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Am Dieksbarg 12, 2218 Quanstedt

Fern seiner geliebten masurischen Heimat verstarb heute Herr

Gustav Purwin sen.

* 12. 11. 1905 in Gansenstein † 16. 7. 1991 in Bad Bevensen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Reinhold Purwin

Golster Straße 20, W-3111 Natendorf, den 16. Juli 1991

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

Maria Urra

geb. Granica

* 1. April 1899 Darethen Kreis Allenstein † 16. Juli 1991 Gelsenkirchen-Resse

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

In stiller Trauer
Josef Fischer und Frau Maria, geb. Urra
Heinrich Strick und Frau Margarete, geb. Urra
Georg Urra und Frau Hildegard
Anton Urra und Frau Erika
August Urra und Frau Erika
Johannes Urra und Frau Helene
Enkelkinder, Urenkel
und Anverwandte

Feldstraße 6, 4650 Gelsenkirchen-Buer-Resse
Das Seelenamt fand statt am Samstag, dem 20. Juli 1991, um 8.30 Uhr in der Herz-Jesu-Pfarrkirche zu Buer-Resse.
Anschließend erfolgte von der Trauerhalle des katholischen Friedhofes in Resse um 9.30 Uhr die Beisetzung.



Emil Stalschus

* 20. 10. 1915, Sprakten, Ostpreußen
† 20. 7. 1991, Neustadt in Holstein

In stiller Trauer
Erika Stalschus, geb. Klowsky
Peter Sauer und Frau Gisela
geb. Stalschus
Ulf Dittmer und Frau Gudrun
geb. Stalschus
Paul Idschick und Frau Lotte
geb. Stalschus
Heinz Dobberstein und Frau Grete
geb. Stalschus
Otto Stalschus und Frau Anneliese
Gerhard Stalschus und Frau Gisela
Albert Pralle und Frau Eva
geb. Klowsky
Erich Klowsky und Frau Lore
Enkelkinder Petra und Michael

Schorbenhöft 58, 2430 Neustadt in Holstein
Die Trauerfeier hat am 26. Juli 1991 in Neustadt in Holstein stattgefunden.



Unser Haus in Königsberg-Aweiden, Zintnerstraße 73
im Juni 1939
Hier konnten Helmut und Gerda Neumann, geb. Steffen, nur sechs Jahre glücklich sein.

H. Neumann

† am 5. 5. 1945
im Lager bei Königsberg



20. 6. 1991
wiedergesehen

Gerda Tost

Kepserstraße 46, 8050 Freising
Telefon 0 81 61/8 46 01



Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Schwester und Tante

Gertrud Westphal

geb. Schulz
Rominter Heide
im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Schulz

Heidelbecker Straße 21, 4923 Extertal-Silixen, den 19. Juli 1991
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 24. Juli 1991, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Silixen statt.

So nimm denn meine Hände
und führe mich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frieda Laurien

geb. Hippler

* 18. 10. 1918 Königsberg (Pr) † 28. 6. 1991 Verl/Westfalen

In stiller Trauer
Walter und Christa Aumüller, geb. Laurien
mit Nicola
Reinhard und Karola Laurien, geb. Stelljes
mit Sascha und Patrick
Renate Schubel, geb. Laurien
mit Sabine und Bastian
Helmut und Anneliese Laurien, geb. Vieregge
und Anverwandte

Traueranschrift: W. Aumüller, Straußweg 4, 4905 Spenge



Sie starben fern der Heimat

Schließ ich einst die Augen, fern meinem Heimatland,
seh nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand,
eh mein Aug gebrochen, erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen: „Grüßt mir mein Heimatland."

Hans Kuster

* 9. 8. 1909 in Hochmühlen
† 30. 6. 1991 in Beelen

Wir nehmen Abschied von einem guten Menschen und danken für seine Güte.

Anna Kuster
Heinz Kuster und Familie

Ostheide 36, 4413 Beelen
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. Juli 1991, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Beelen statt.

Ohne zu klagen ging heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, Schwägerin und unsere gute Tante von uns.

Gertrud Bielitza

geb. Brozio

geb. 26. 8. 1923 in Ulrichsfelde/Lyck gest. 18. 6. 1991

In stiller Trauer
Fam. Kurt Brozio

Mieler Straße 28, 5308 Rheinbach-Oberdrees

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unseres Lehrers

Albert Stinka

aus Arys, Johannisburger Straße 5

der nach langer, schwerer Krankheit am 11. Juli 1991 im 93. Lebensjahr verstorben ist.

Die ehemaligen Schüler
in der Gemeinschaft Arys Stadt und Land



Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch nun bin ich heimgegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gerda Schubert

geb. Krauledat

* 9. 11. 1919 Langenfelde, Ostpreußen
† 23. 4. 1991 Essen

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Elli Naethbohm, geb. Krauledat, **und Walter**
Gertrud Bradin, geb. Krauledat, **und Willi Brüll**
Gisela Benz, geb. Krauledat, **und Werner**
und Anverwandte

Trauerhaus: Frau Gertrud Bradin, Max-Planck-Straße 9, 4130 Moers 1

Erst jetzt erfahre ich, daß Herr

Heinz Krüger

geb. 30. 7. 1904 in Maraunen, Ostpreußen
vormals langjähriger Administrator der Güter Groß- und Kleingrieben
Kreis Osterode/Ostpreußen

am 19. Juni 1991 verstorben ist.

Sein hohes fachliches Wissen, sein ökonomischer Weitblick und sein sozialer Sinn für die Belange der Mitarbeiter werden alle, die ihn und seine Leistungen kannten, unvergessen bleiben.

Adelheid Hell
Besitzerin von Groß- und Kleingrieben

759 A Springland Dr.
Ottawa/Canada K IV 6L9

Mit Vertrauen in die Zukunft blicken

Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung mit Altministerpräsident Dr. Alfons Goppel

Oberschleißheim – Die traditionelle Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung am Mahnmal auf dem historischen Flugplatz Oberschleißheim stand in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft von Altministerpräsident Dr. Alfons Goppel. Er hob in seinem – frei gesprochenen – Grußwort vor allem die menschliche Tragik des damaligen Geschehens um Flucht und Vertreibung hervor und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß dieses Gedenken Mahnung und Verpflichtung sein möge, über Vergänglichkeit und Zerstörung hinaus der Heimat die Treue zu halten, aber gleichzeitig mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken, Vertrauen auf die positiven Eigenschaften und Kräfte der Menschen, auch in kommenden Generationen verläßlich zueinander zu stehen und den Frieden in Europa zu bewahren.

Wie in den Vorjahren hatten sich auch diesmal etwa 300 Teilnehmer an der Gedenkstätte „Flucht und Vertreibung" – mit Fahnen- und Trachtenabordnungen militärischer Traditionsverbände und der Landsmannschaften – versammelt. Nach der Begrüßung durch den 3. Vorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung, Erich Biermanski, der Entzündung der Feuer in den Gedenkphialen und den Gedenkansprachen wurden – unter den Trompetenklängen des „Liedes vom guten Kameraden" – die Kränze niedergelegt. Altministerpräsident Goppel enthüllte weitere in die Gedenkmauer eingelassene Glasziegel mit Heimaterde aus den ostdeutschen Vertreibungsgebieten sowie einen auf dem Mahnmalgelände neu errichteten Gedenkstein zur Erinnerung an das herausragende Ergebnis der Volksabstimmung 1920 – vor 70 Jahren – für den Verbleib der ostpreußischen Grenzgebiete bei Deutschland in Treuburg.

In seiner Gedenkrede betonte der Geschäftsführer des Bundes der Vertriebenen/ Landesverband Bayern, Gustl Huber: Die Landsmannschaften und der BdV hätten erwartet, daß sich die deutsche Seite dem vorgeblichen politischen Druck eines Junktims zwischen Wiedervereinigung und Verzicht auf Ostdeutschland widersetzt und daß in einer Zeit, in der Grenzen durchlässig oder sogar überflüssig würden, die Unrechtsgrenze an Oder und Neiße nicht hätte vertraglich festgeschrieben werden müssen... Eine wirkliche deutsch-polnische Verständigung als stabiles Element einer künftigen gesamteuropäischen Friedensordnung sei nunmehr nur zu erreichen durch die Einbeziehung der deutschen Heimatvertriebenen und ihrer berechtigten Anliegen, durch Offenlegen der ganzen Wahrheit und der historischen Fakten sowie Anerkennung und Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat als eines der Grundrechte der Menschheit. Ein wiedervereinigtes Deutschland, und zwar auch ein Deutschland, das über den Gebietsumfang von Bundesrepublik Deutschland einschließlich DDR hinausginge, würde für niemanden eine Bedrohung darstellen, wenn es in Europa fest integriert sei. Im Gegenteil, ein wirtschaftlich starkes Deutschland gäbe Kraft und Mittel, die Einbeziehung der osteuropäischen Staaten in die EG zu ermöglichen und den Traum von der Einheit Europas zu verwirklichen.

Die Feierstunde klang aus mit dem Geläut der historischen Glocke der Kirche Kiwitten im Ermland. Anschließend trug sich Dr. Goppel nach Besichtigung des dem Mahnmal angegliederten Dokumentationszentrums „Flucht – Vertreibung – Deportation – Eingliederung" und der umgestalteten und erweiterten Depot-Ausstellungen im „Haus der Ost- und Westpreußen" in die Ehrenchronik der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ein. **Doro Radke**



Kranzniederlegung: Altministerpräsident Dr. Alfons Goppel (links) mit dem Vorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Heinz Radke (rechts), und dem Geschäftsführer des BdV-Landesverbands Bayern, Gustl Huber, während der Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim Foto Doro Radke

Viele Wettkämpfe und ein Seminar

Ostdeutsche Leichtathleten laden zu interessanter Begegnung ein

Celle – Die „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" lädt alt und jung zu den 38. Traditionswettkämpfen am Sonnabend, 31. August – eingebettet in das 7. Seminar „Ostdeutsche Sportgeschichte – Leichtathletik" vom 30. August bis 1. September – nach Celle, Schulzentrum Burgstraße, herzlich ein. Auskünfte: TGLO-Geschäftsstelle, Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel, Telefon 0 51 39-2 88. Unterkünfte bitte selbst bestellen beim Verkehrsverein, Schloßplatz 6a, 3100 Celle, oder Jugendherberge Klein-Hehlen, Weghausstraße 2, 3100 Celle. Auf Antrag wird finanzielle Unterstützung gewährt, und jugendlichen Teilnehmern am Seminar werden Jugendherbergskosten (zwei Übernachtungen) und die Anfahrtskosten bei rechtzeitiger Anmeldung erstattet.

Besonders willkommen sind ostdeutsche Sportler aus Mitteldeutschland, wozu natürlich auch die Nachgeborenen zählen. Alle Leichtathletik-Wettbewerbe werden nach den Richtlinien der ALB/DLO neuester Fassung ausgetragen, und die amtliche Aufsicht erfolgt durch den NLV-Kreis Celle. Die Schirmherrschaft hat der Oberstadtdirektor der Stadt Celle, Martin Biermann, übernommen.

Seit 1954 treffen sich ostdeutsche Sportler aller Altersklassen aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, dem Sudetenland und den übrigen Vertreibungsgebieten. Darüber hinaus sind die Wettkämpfe für alle nationalen und auch internationalen Leichtathleten offen.

Das Seminar bietet die Möglichkeit, Erinnerungen an den großartigen ostdeutschen Sport auszutauschen, darüber hinaus soll aber auch nach neuen, zukunftsweisenden Wegen gesucht werden. Dabei ist einmal die enge Verbindung mit der „Turner-Familie Ostpreußen – Danzig – Westpreußen", meist vertreten durch Turnbruder Robert Riesen, Zürich, von unschätzbarem Wert, und zum anderen bieten sich ganz neue Perspektiven aus einem Sportbereich, der überall in der Welt seine begeisterten Anhänger hat, nämlich dem Fußball.

So schreibt Werner Bohl, Prälat-Zellner-Straße 18, 8357 Wallersdorf: „Bei meinem Besuch nach 47 Jahren in Königsberg/Pr. wurde ich gebeten, frühere Königsberger zu einem Freundschaftsspiel einzuladen. Leider ist es mir nicht gelungen, Interessenten für ein Fußballspiel zu finden. Vielleicht haben Sie eine Möglichkeit? Die Adresse der Fußballer ist UdSSR Kaliningrad, Krasnaja Straße 33, Wohnung 1, Kolesnikow Wladimir Leonidowitsch. Interessenten schreiben bitte direkt, wenn möglich in Russisch."

Auch hierüber wird ein Gedankenaustausch in Celle erfolgen und eventuell eine Abstimmung über eine Fahrt nach Königsberg.

So hart die Grenz- und Nachbarschaftsverträge wegen ihrer Völkerrechtswidrigkeit auch sein mögen, ins Abseits stellen darf sich der ostdeutsche Sport nicht. Mitarbeit bei der TGLO und Teilnahme an den Wettkämpfen bzw. am Seminar vom 30. August bis 1. September in Celle sind Ausdruck von Traditionsbewußtsein und zugleich Verständigungsbereitschaft. **Gerhard Graw**



Körte-Oberlyzeum Königsberg: Hallo Königsbergerinnen, könnt Ihr Euch noch an den Aufruf vom 2. Februar erinnern? Wir suchen den Rest der 4. Klasse, Jahrgang 30/31, des Körte-Oberlyzeums. Wir haben uns wirklich gefreut, zehn Klassenkameradinnen zu finden, von denen sich sieben am 1. Mai zu einem sehr freudigen Klassentreffen in Dortmund fanden. Gesprächsthemen nach 46jährigem Wiedersehen gab es genug. Das obige Bild zeigt von links: Rosemarie Flieger (Samland), Elli Geisler (Basner), Christa Kratzert (Klesczewski), Marianne Willkowski (Sesse), Lieselotte Volkmann (Mückenberger), Waltraut Rosummek (–) und Doris Schroller (Korallus). Herzliche Grüße möchten wir an dieser Stelle an unsere ehemalige Klassenlehrerin, Frau Dr. Will, richten. Foto privat

Von Mensch zu Mensch



Helmut Borkowski, der neue Kreisvertreter Königsberg-Land, wurde am 5. Februar 1932 in Königsberg geboren und wuchs in Kraußen auf, wo er bis zur Vertreibung wohnte. 1948 kam er nach Lengerich, schloß dort 1949 die Schule mit der Mittleren Reife ab und besuchte die Fachhochschule mit dem Abschluß als Gartenbauingenieur. Bis 1964 arbeitete er als Bauleiter und Betriebsführer im Garten- und Landschaftsbau und machte sich dann selbständig. Wegebau, Sportplatzbau und Tennisplatzbau gehörten zu seinen Aufgaben ebenso wie Blumen- und Grünanlagen.

Warum wählte er diesen beruflichen Weg? Seine Interessen sind nämlich überaus vielfältig. Von Kind auf eignete er sich ein fundiertes Wissen zur Erdgeschichte, zu Wirtschaftsfragen, zur Geographie und zum Militärwesen an. Geradezu phänomenal sind seine Kenntnisse über den 2. Weltkrieg. Er kennt sich in jeder militärischen Operation so aus, als wäre er selbst dabeigewesen. Dieses Wissen wird in absehbarer Zeit zugänglich gemacht, denn es liegt ein Skriptum über die Kämpfe im Samland vor, die von Helmut Borkowski mit minutiöser Präzision aufgearbeitet worden sind.

Doch die berufliche Hinwendung zur Natur muß auch in der Herkunft begründet sein. Das fruchtbare Samland bringt offenbar auch noch in den Generationen nach der Vertreibung Bauern und Gärtner hervor. Das erfolgreiche Unternehmen Helmut Borkowskis bestand bis zum Januar 1991; dann mußte er aus gesundheitlichen Gründen seinen Beruf aufgeben. Doch das Amt des Kreisvertreters nahm er zuversichtlich an. In seine Amtsführung fallen neue Möglichkeiten durch die Reisen ins nördliche Ostpreußen und durch die Kontakte zu den dortigen russischen Bewohnern, die wir alle anstreben. Helmut Borkowski geht sachlich und praxisorientiert an Probleme heran, so daß er sicherlich in den Erfolg haben wird, den ihm seine Landsleute wünschen. **bb**

Neuer Rekordpreis

Gute 2. Trakehner Sommerauktion

Medingen – Am 13./14. Juli fand auf dem Klosterhof Medingen die 2. Trakehner Sommerauktion statt, auf der neben 26 Reitpferden und Zuchtstuten auch 20 Elitefohlen angeboten wurden. Trotz der Terminüberschneidung mit dem CCI in Luhmühlen war die Auktion sehr gut besucht.

Die Auktion der Reitpferde begann sehr verhalten. Erst bei dem 4jährigen Sokrates-Sohn a. d. Kalinka VX v. Mahagoni, der für 19 000 DM an einen Dressurstall nach Hessen verkauft wurde, kam „Stimmung" in der Halle auf. Zwei Pferde wurden in die Niederlande verkauft, ein Pferd ging in die Schweiz. Spitzenpferd wurde der Itaxerxes-Sohn Venaldo, der zum Preis von 27 500 DM zugeschlagen wurde und ebenfalls nach Hessen geht. Drei Pferde gingen ohne Gebot aus dem Ring, diese konnten aber im Anschluß an die Auktion verkauft werden.

Insgesamt ist der Auktionsverlauf als befriedigend zu bezeichnen und es wurde einmal mehr der Trend deutlich, daß Qualität gut zu vermarkten ist, Durchschnittspferde hingegen nur schwer abzusetzen sind. Spitzenstute wurde die Marduc-Tochter Haute Couture, tragend von dem Hengst Donaumonarch, die zum Preis von 24 000 DM zugeschlagen wurde.

Als überragender Erfolg muß die Auktion der Fohlen bezeichnet werden mit einem Durchschnittspreis von 10 000 DM. Die Qualität der Fohlen war durchweg hervorragend. Viele Hengstanwärter von renommierten Vererbern und guten Stutenlinien waren im Angebot. Spitzenfohlen wurde der Hengstanwärter Entertainer v. Polarjäger-Zauberklang, der zum Preis von 25 500 zugeschlagen wurde. Züchter ist Josef Schmelting, Heiden, der auch das zweitteuerste Fohlen, den Bormio xx-Sohn Happy Man zum Preis von 17 000 DM stellte. Mehrere Hengstaufzüchter konnten sich ihre künftigen Hengstanwärter sichern.

Die Auktionsleitung zeigte sich mit dem Gesamtergebnis zufrieden und will in Zukunft diese Sommerauktion weiter ausbauen. **TC**

Der „Fall Filbinger", der vor 13 Jahren zum Sturz des Ministerpräsidenten führte, war in Wirklichkeit ein „Fall der Meinungsmacher". Das beweist eine aktuelle Forschungsarbeit.

Irgendwann holt die Wahrheit jede Lüge ein

VON JÜRGEN LIMINSKI

Es wird gelogen. Es wurde schon immer gelogen. Wahrscheinlich wird auch morgen noch gelogen, öffentlich und massiv. Muß man sich damit abfinden, weil das Lügen eine scheinbar unheilbare menschliche Schwäche ist? Natürlich nicht. Es gibt auch immer wieder wackere Leser, Hörer, Fernseher und Publizisten, die sich mit diesem Ur-Phänomen der „condition humaine" nicht abfinden und dagegen kämpfen. Nur wie? Sind die Medien nicht weitgehend besetzt von Machern, die die Wahrheit gepachtet zu haben scheinen und jedenfalls nach Belieben mit ihr verfahren? Werden nicht laufend Fälle produziert und dann wieder vergessen, sobald sie ihren Betroffenheitscharakter oder den Ruch des Spektakulums verloren haben? Zum Beispiel das Entsetzen über die Zwangsadoptionen in der ehemaligen DDR. Da war von perverser Handlungsweise eines Unrechtsstaates, von eklatanten Verstößen gegen Menschenwürde und Menschenrechte die Rede und mit Recht. Nur: Wer von den großen Wortschwingern zeigte auf das noch größere Unrecht und die noch perversere

Sündenregister der Medien

Handlungsweise der Tötung so vieler ungeborener Kinder im ganzen Deutschland? Die Zwangsadoptionen – die Entrüstung und das Entsetzen waren ehrlich und ebenso ehrlich nach einer Woche wieder vergessen.

Manchmal sind die Beine der Lügen eben etwas länger als das Sprichwort. Aber die Wahrheit holt sie alle ein, früher oder später. Dafür gibt es ein Beispiel, ein großes, deutliches, wissenschaftlich belegtes. Es handelt vom sogenannten Fall Filbinger, jenes CDU-Politikers, der 1978 nach einer Hatz der Mediengötter von seinen Politiker-Kollegen zum Rücktritt von seinem Posten als Ministerpräsident von Baden-Württemberg gedrängt wurde, angeblich, weil er gelogen oder seine Vergangenheit als Marinerichter nicht bewältigt hatte. Ein Regensburger Historiker hat diesen Fall untersucht und in einem Buch seine Recherchen dokumentiert, seine Analysen belegt. Der Titel gibt das Ergebnis dieser akribischen Arbeit bekannt: „Das öffentliche Fehlurteil – Der Fall Filbinger als ein Fall der Meinungsmacher".

Filbinger selbst hat sich in den letzten zehn Jahren mit einer anderen Tätigkeit einen Namen gemacht. Das von ihm gegründete Studienzentrum Weikersheim, das namhafte Politiker, Publizisten und Wissenschaftler zu zeitgeschichtlichen, aktuellen Themen zu Kongressen und Symposien versammelt, ist ein beachtetes Kolleg liberal-konservativen Denkens in Deutschland. Anfang Juni diskutierte es im Rittersaal des Schlosses Weikersheim über die geistige Auseinandersetzung um das neue Europa.

Franz Neubauer heißt der Mann, der den sogenannten Fall Filbinger detailbewußt wieder aufrollte und dabei kühn genug ist, das ganze Sündenregister der Mediengötter darzustellen. Der Regensburger Publizistik-Wissenschaftler und Historiker wird wohl von diesen Göttern ein Etikett verpaßt bekommen oder verschwiegen werden. Denn die Nachprüfung der Medien-Behauptungen fördert „haarsträubende Fakten von Inkompetenz" zutage. Neubauer kommt zu dem Schluß: „Die öffentliche Meinung, weithin bestimmt von der in den Massenmedien veröffentlichten Ansichten einiger Meinungsmacher, erklärt sich zu einem großen Teil aus widerlegbaren Vorurteilen, genährt von falschen Informationen jener, die besser informiert sein müßten oder doch könnten, wenn sie nur wollten." Ein vernichtenderes Urteil über die Meinungsmacher ist kaum denkbar. Es wirft die Frage nach der Medien-Macht und der Meinungs-Manipulation auf, die alte Frage „wer kontrolliert die Kontrolleure"? Das sind Fragen, mit denen die Politik, die Wissenschaft, die Deontologie sich zu befassen haben. Berufsethische Fragen werden, übrigens, seit ein paar Jahren in Deutschland intensiver erörtert. Allheilmittel hat man noch nicht gefunden. Es dürfte auch nicht gelingen. Denn der Kreis der Abstraktion schließt sich rasch, es endet immer in Codices oder der Kasuistik. Und dort wird es dann interessant, wie gerade der Fall Filbinger und seine Fakten belegen. Übrigens erschien schon 1980 eine von Bruno Heck herausgegebene „historische und politologische Analyse über Hans Filbinger – der „Fall" und die Fakten. Es wurde kaum beachtet. Zu trocken, zu genau, zu richtig – so will man es offenbar nicht im deutschen Blätterwald oder Medienbad.

Bedeutsam ist, meint Neubauer lakonisch, „daß mancher für seriös erachtete Publizist den Ruf der Seriosität wohl nicht verdient. Der Politiker Filbinger ist entmachtet worden, etliche, die ihn mit falschen Worten haben stürzen helfen, führen immer noch das große Wort." Zu ihnen darf man Leute wie Theo Sommer, Chefredakteur der Zeit, Rudolf Augstein, Herausgeber des Spiegel, und auch Rolf Hochhuth, den Schriftsteller, zählen. Über letzteren schreibt Neubauer nach einer peinlich genauen, fast ermüdenden Detailanalyse eines Textes in der ZEIT: „Die grammatischen Fehler des Schriftstellers brauchen hier nicht hervorgehoben zu werden. Festzuhalten ist, daß Hochhuts relativ kurzer Text drei Sachfehler, einen Interpretationsfehler, zwei Unterstellungen, die unkritische Übernahme einer unbewiesenen Behauptung und eine irreführende Darstellung (wenn nicht eine bewußte Halbwahrheit) beinhaltet!" (Seite 34).

Hochhuths „Falschstories" werden von namhaften Publizisten für bare Münze genommen. Deren Versionen wiederum werden nachgeahmt, einer schreibt vom anderen ab, ohne sich die Mühe zu machen, der Sache auf den Grund zu gehen, geschweige denn das eine oder andere Detail mal nachzuprüfen. „Die unkorrekte, unvollständige oder mit fragwürdigen Assoziationen arbeitende Darstellungsweise macht Schule". Da werden Texte manipuliert, Daten verwechselt, Sachverhalte verdreht, bei der Berichterstattung über eines der von Filbinger gefällten Urteile „eine Straftat ausgelassen, die Strafzeit verlängert und die Strafart gemildert". Neubauer: „Diese an sich belanglosen Fehlleistungen sind erwähnenswert, da sie die Oberflächlichkeit und Fahrlässigkeit derer zeigen, die zu einem sachgerechten Urteil beitragen wollen" und natürlich auch sollten.

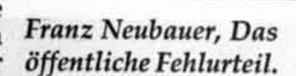
Das gilt nicht nur für einen Urteilsspruch Filbingers. Hochhuth führt auch bei anderen Fällen die Liste der Desinformationen und groben Verirrungen an. Zum Beispiel im Fall der Hinrichtung des Matrosen Gröger und dessen zweifelhaften und dokumentierten Aussagen. „Hochhuth aber übernimmt diese Aussagen nicht nur ungeprüft, er übertreibt sie noch: aus ‚Feldpost' wird die ‚Feldpolizei', die einen (nie geschriebenen) Brief Grögers erbrochen haben soll, während die ZEIT nur von Zensur, der STERN nur von Kontrolle berichtet. Die 31. Schiffsstammabteilung (S.St.A.) tauft der Schriftsteller eigenwillig in Sonder-Straf-Abteilung um." Mehr noch: Grögers Geschichte wird insgesamt naiv kolportiert von den Journalisten der „Zeit" und des „Stern" wie von Hochhuth und schließlich auch von dessen Anwälten, die sich zumindest über die Fragwürdigkeit von Aussagen vor dem Richter klar sein müßten.



„In ständiger kritischer Arbeit": Schloß Weikersheim, intellektuelles Refugium Hans Karl Filbingers Fotos (1) Graw, (1) Archiv

Immer wieder vergleicht Neubauer die Aussagen in den Medien mit den dokumentarisch niedergelegten Fakten und Protokollen. Er stellt auch Fragen nach Filbingers Handeln, Fragen, die sich gerade aus der näheren Detailkenntnis ergeben. Er versetzt sich in die Lage der Nachkriegszeit, setzt sich mit der historischen Bedingtheit von Wertmaßstäben auseinander, mit dem Recht im Unrechtsstaat, mit dem komplexen Thema persönliche Schuld und kausale Verstrickung und selbst mit dem gegenwärtigen Verhalten des ehemaligen Marinerichters. Filbinger kommt nicht sehr gut weg. Und der ehemalige Ministerpräsident wird in mehreren Leserbriefen von Professorenkollegen, die das Buch insgesamt mit hervorragenden Noten versehen, auf einzelne Unstimmigkeiten oder umstrittene Angaben aufmerksam gemacht. Das schmälert den Gesamteindruck und die Schlußfolgerungen des Werkes ebensowenig wie sprachliche Unebenheiten, die etwas verwirrend sein könnten. Zum Beispiel wenn Neubauer auf Seite 295 schreibt: „Er... gerät aber doch in Widersprüche und schließlich in eine Lüge", eine Seite weiter aber dann dieselbe Erklärung Filbingers als einleuchtend bezeichnet.

Beeindruckend ist die den gesamten Kommunikationsraum und historischen Kontext umfassende und dennoch im Detail penibel genaue Recherche. Das braucht natürlich viel Zeit, Zeit, die ein Journalist oft nicht hat. Das entschuldigt den Journalisten natürlich nicht. Mit Recht und nach Vorlage von entsprechenden Argumenten nennt Neubauer manche Publizisten „unwissende Informanten", „unfähige Rechercheure", „unkritische Kritiker". Die Urteilsfuge endet in dem nachgewiesenen Kontrapunkt journalistischer Arbeit: „Unbelehrbare Lehrmeister" und „heuchlerische Moralisten". Man hat wohl oft das Gefühl, es mit solchen Publizisten zu tun zu haben. Hier erfährt man es schwarz auf weiß, nüchtern belegt in einer Studie ohne Zorn. Zur Resignation ist das kein Anlaß. Es gibt die Kärrner unter den Informanten, die um seriöse Berichterstattung bemühten Journalisten, die Medienmenschen, die das Wort von der subjektiven Wahrhaftigkeit und der Fairneß ernst nehmen, für sich, ihre Arbeit und damit meist auch für ihr Leben. Neubauer weiß das und sagt es auch im Schlußwort. Sein letzter Satz stimmt hoffnungsvoll: „Der resignativen Erkenntnis, Vorurteile hätten doch wohl zu allen Zeiten die öffentliche Meinung mitbestimmt, wehrt das Verlangen, in ständiger kritischer Arbeit der Wahrheit einen kleinen Dienst zu erweisen." Dasselbe tut Filbinger mit dem Studienzentrum Weikersheim. Eine doppelte Ironie der Geschichte.



Franz Neubauer, Das öffentliche Fehlurteil.



Der Fall Filbinger als ein Fall der Meinungsmacher. Roderer Verlag, Regensburg. 418 Seiten, Paperback, 42 DM